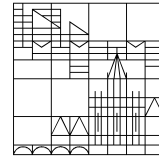


Universität
Konstanz



„ICH LERNT BEI UNSEREN TREFFEN EINE GEMEINSCHAFT KENNEN“

**Eine Ethnographie über die Herstellung von Zugehörigkeit
am Beispiel des Tauschings Konstanz**

Masterarbeit im Fachbereich
Geschichte und Soziologie
vorgelegt von

Sarah Pawlitzek

Konstanz, März 2017

Matrikel-Nummer: 01/761837

E-Mail: sarah.pawlitzek@uni.kn

Erstgutachter: Dr. Frank Oberzaucher

Zweitgutachter: Professor Dr. Christian Meyer

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theoretischer Rahmen.....	7
2.1	Ethnomethodologie	7
2.2	Relevanz für den Untersuchungsgegenstand	9
3	Vorgehensweise der Feldstudie – Methodologie und Methoden	11
3.1	Ethnographie im Tauschring Konstanz.....	11
3.2	Methodische Herausforderungen	14
3.2.1	Feldzugang	14
3.2.2	Als Beobachterin im Tauschring Konstanz	15
3.3	Forschungsvorhaben	17
3.3.1	Orientierung im Forschungsfeld.....	17
3.3.2	Finden einer geeigneten Fragestellung.....	18
3.3.3	Datenerhebung und Datenmaterial	19
4	Einführung in den Tauschring Konstanz.....	22
5	Der Tauschring Konstanz als soziale Lebenswelt – empirische Ergebnisse.....	26
5.1	Das Gefühl der Zusammengehörigkeit	26
5.1.1	Ideologische Rahmung: Anschauung und Anspruch des Tauschrings.....	26
5.1.2	Konstruktion einer kollektiven Identität.....	30
5.1.2.1	Repetitive Bestätigung des ideologischen Rahmens.....	30
5.1.2.2	Moralische Abgrenzung zur Umwelt	33
5.2	Das kollektive Verhalten.....	37
5.2.1	Bewusstsein über das gleichförmige Handeln.....	37
5.2.2	„Das Konzept weicht von der Realität schon ziemlich stark ab“ – Zur praktischen Umsetzung des Tausches.....	39
5.2.3	Kompensation fehlender Sozialbeziehungen.....	46

5.3	Die Gemeinschaft.....	49
5.3.1	„Wen man kennt, mit dem tauscht man lieber“ – Zur Bedeutung physischer Anwesenheit und ritueller Praktiken	50
5.3.2	Grenzkonstruktion und Grenzerhaltung	55
5.3.2.1	Eintritt und Austritt aus der Gemeinschaft.....	55
5.3.2.2	Das Vertrauen.....	60
5.3.2.3	Die gruppeninterne Grenzziehung	63
5.3.3	Die reziproke Anerkennung.....	68
5.3.4	Teilzeit-Gemeinschaft	71
6	Resümee	77
7	Literaturverzeichnis	81
8	Anhang	85

1 Einleitung

Längst ist der Kapitalismus in alle Lebensbereiche des Menschen vorgedrungen und hat diese durchwoben. Die Wirtschaftswelt und nicht zuletzt die Gesellschaft in der wir leben, benennen wir mit großer Selbstverständlichkeit als kapitalistisch. Dabei wird der Kapitalismus seit seiner Entstehung von scharfer Kritik begleitet und für soziale Ungleichheit, Ausbeutung, Ökonomisierung der Gesellschaft sowie Zerstörung der Umwelt verantwortlich gemacht. So alt wie der Kapitalismus selbst sind auch Vorschläge, wie dieser zu überwinden und in ein humaneres Wirtschaftssystem zu wandeln wäre. So sind etwa die frühsozialistischen Experimente des frühen 19. Jahrhunderts zu diesen Vorschlägen zu rechnen, bei denen anhand nicht-monetärer Austausch- und Versorgungssysteme der sozialen Ungleichheit und Verteilungsproblematik begegnet werden sollte, die durch die Entwicklung hin zu einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung verschärft wurden. Als ein namhafter Frühsozialist, der ein solches Tauschsystem entwickelte, gilt Robert Owen (1771-1858). Dieser gründete in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts sogenannte Tauschzeitbörsen in England und ernannte entgegen des Kapitalismus nicht das Geld, sondern die menschliche Arbeit als Bemessungsgrundlage wirtschaftlicher Transaktionen. Obgleich dieses Experiment rasch nach seiner Gründung scheiterte, nahm Pierre Joseph Proudhon (1809-1865) Owens sozialreformerische Idee zum Anlass und brachte Tauschbanken als alternatives Wirtschaftssystem hervor. Nicht wie zuvor in England die Neuorganisation der Arbeit, sondern eine Reform des Geld- und Kreditsystems wurde bei diesen Tauschbanken angestrebt.¹ Wirkliche Popularität erlangten die Tauschnetze und deren Idee einer Alternativwährung jedoch erst im Zuge der Weltwirtschaftskrise zum Ende der 20er Jahre und im Verlauf der 30er Jahre. Für eine Vielzahl der in dieser Zeit hervorgebrachten Projekte galt die Freigeldtheorie des Finanztheoretikers Silvio Gesell (1862-1930) als zentral. Diese besagt, die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes verhindere die eigentlich notwendige Kapitalzirkulation, da diese zu einer Hortung des Geldes verführe und es so dem Wirtschaftskreislauf entzogen werde. In der Konsequenz erschuf Gesell das sogenannte Freigeld, das wie andere Waren auch verderben sollte und prägt mit dieser Idee bis zur Jetztzeit die Tauschringe. Diese Vorläufer alternativer Wirtschaftssysteme ebneten den

¹ Es blieb jedoch lediglich bei einer Vision, auf die keine wirkliche praktische Umsetzung folgte. Denn obwohl Proudhon die ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft als einen langfristigen Prozess sogar an den bestehenden Gesetzen ausrichtete, musste die Tauschbank nach nur wenigen Monaten wieder geschlossen werden. So wurde Proudhon zu einer Haftstrafe verurteilt, da er die Machenschaften Louis-Napoléon Bonapartes anprangerte und auf die Schwächen der Nationalversammlung verwies.

heute bestehenden Tauschringen somit auf entscheidende Weise ihren Weg. Als erster moderner Tauschring gilt das Local Exchange Trading System – kurz genannt LET-System – das 1983 in Comox Valley auf Vancouver Island, Kanada, von Michael Linton ins Leben gerufen wurde. Mit diesem System reagierte Linton auf lokale wirtschaftliche Probleme, die eine hohe Arbeitslosigkeit hervorriefen und wollte der lokalen Wirtschaft auf diese Weise zu einem Aufschwung verhelfen. So ermöglichte das geschaffene lokale Währungssystem einen indirekten und multilateralen Austausch, bei welchem die innerhalb des Systems geleisteten Arbeiten mit einer eigenen Parallelwährung entlohnt wurden, sodass auch Menschen mit nicht ausreichenden Geldbeständen an diesem alternativen Wirtschaftssystem partizipieren konnten. Lintons Idee des LET-Systems erfuhr eine stete Verbreitung im gesamten englischsprachigen Raum und erfasste in den frühen 1990er Jahren schließlich auch Deutschland². Während 1995 noch knapp 60 Tauschringe in Deutschland existierten, zählte man Ende 1996 bereits 114 und 2002 etwa 350 Zusammenschlüsse, sodass von einer regelrecht explosionsartigen Tauschringbewegung zu sprechen ist.

Tauschringe blicken damit auf eine lange Vergangenheit zurück, in der sich Menschen immer wieder zusammenschlossen und als soziale Bewegungen organisierten. Wie die Geschichte der Tauschringe dabei zeigt, finden diese Zusammenschlüsse ihren Ursprung meist in einer kollektiven Unzufriedenheit verschiedener Einzelakteure, die durch deren gegenwärtige Lebenssituation hervorgerufen wird. Durch die Hoffnung und Erwartung getrieben, mittels kollektiver Handlungen und Bemühungen eine Veränderung und Verbesserung dieser angeprangerten Lebenslagen zu erreichen, organisieren sich diese Einzelpersonen und schließen sich zu Protestbewegungen zusammen. Diese sind damit mehr als eine lediglich „zufällige Ansammlung einzelner Akteure, die zwar parallel aber gänzlich unabhängig voneinander handeln, sondern stellen einen bewussten Zusammenschluss formaler Organisationen, informeller Netzwerke und Individuen dar“ (Wagner 2009: 82). Doch sind es nur die geteilte Unzufriedenheit sowie die daraus abgeleiteten Zielsetzungen, die genügen, um einzelne Akteure zusammenzuführen oder bedarf es mehr als diesen, damit Individuen eine Gruppe formieren beziehungsweise sich einem Kollektiv anschließen und gemeinsam handeln? Mancur Olson, der sich dieser Frage aus vornehmlich ökonomischer Sicht nähert, sieht in den gemeinsam geteilten Zielsetzungen keine ausreichende Grundlage

² Der erste deutsche Tauschring „döMak“ wurde 1992 durch den Pfarrer Helmut Becker in Halle (Saale) gegründet. Zunächst wurde dieser lediglich als Tauschring der Evangelischen Jugendbildungsstätte Villa Jühling ins Leben gerufen, wurde jedoch schließlich im Jahr 1995 für ganz Halle geöffnet. Mittlerweile besteht der döMak-Tauschring allerdings nicht mehr.

für einen Zusammenschluss von Einzelpersonen respektive deren gemeinsames Handeln. So besagt seine Theorie des kollektiven Handelns, dass eine Beteiligung an diesem selbst dann nicht zu erwarten sei, würde seitens der einzelnen Akteure eine tatsächlich vollständige Übereinstimmung mit den kollektiven Zielsetzungen vorliegen.

Doch auch wenn kollektiv geteilte Unzufriedenheit sowie Ziele nicht ausreichend sein mögen, entwickeln und verstetigen sich dennoch wiederholt neue Protestbewegungen. Das bedeutet, dass es einzelnen Akteuren tatsächlich gelingen muss sich zusammenschließen und bestenfalls auch neue Akteure für ihr Kollektiv zu gewinnen. Auch dem Tauschring Konstanz e.V. ist dies gelungen, der im Zuge der Tauschringbewegung bereits im Jahr 1996 gegründet wurde und nunmehr seit zwanzig Jahren besteht – wenn auch erst seit 2010 als rechtsfähiger Verein. So weist dieser zwar schwankende Mitgliederzahlen aufgrund von Austritten einzelner Akteure auf, doch ebenso schließen sich diesem auch regelmäßig neue Mitglieder an, sodass der Tauschring seit geraumer Zeit als solcher zu bestehen vermag. Doch wie gelingt es seinen Mitgliedern sich über so viele Jahre hinweg als Kollektiv zu formieren und es aufrechtzuerhalten? Es ist dieses Interesse an den Praktiken und Prozessen der Herstellung von Zugehörigkeit, das angesichts des Tauschrings Konstanz im Fokus der vorliegenden Arbeit steht. Im Rahmen der Forschung sind die folgenden Fragestellungen entstanden, haben diese begleitet und werden ihre Beantwortung finden:

Durch welche Praktiken erzeugt sich die Gemeinschaft des Konstanzer Tauschrings und wie stabilisiert sich diese auf Dauer? Was respektive wer ist es, von dem sich die Gemeinschaft abgrenzt und wie wird diese Abgrenzung vollzogen? Und welche Praktiken wenden die Akteure im Tauschring an, um sich selbst innerhalb der Gemeinschaft von den anderen Mitgliedern abzugrenzen?

Wie die aufgeführten Fragestellungen und insbesondere die verwendeten Begrifflichkeiten aufzeigen, wird in dieser Arbeit eine praxeologische Perspektive eingenommen. Genauer handelt es sich bei dieser Praxeologie, die auf unterschiedliche theoretische Überlegungen und empirische Beobachtungen zurückgeht, um die durch Harold Garfinkel begründete Mikroperspektive der Ethnomethodologie. In der Auseinandersetzung mit der Herstellung von Zugehörigkeit im Konstanzer Tauschring stellt diese einen geeigneten theoretischen Rahmen dar, denn es sind die Prozesse, in denen durch Alltagspraktiken gesellschaftliche Wirklichkeit hervorgebracht wird, mit welchen sich dieser Forschungsansatz beschäftigt. Bei einer solchen praxeologischen, akteurszentrierten Perspektive darf es jedoch nicht darum

gehen repräsentative Aussagen zu treffen, die auf quantitativen Erhebungen und statistischen Messungen beruhen. Durch das Einnehmen einer solchen Perspektive soll sich das zu interessierende Phänomen vielmehr in seiner Komplexität zeigen und in dieser auch begriffen und beschrieben werden. Dadurch begründet, wird in der Analyse auf den Tauschring Konstanz als empirischen Ausschnitt zurückgegriffen und neben diesem kein weiterer Tauschring zur Untersuchung herangezogen. Nur durch diese Fokussierung ist es möglich, den Konstanzer Tauschring sowie die durch seine Akteure ausgeübten Praktiken in ihrer Komplexität zu entfalten, zu beschreiben und zu interpretieren. Als methodisches Vorgehen dieser Forschung, das sich ganz im Sinne ethnomethodologischer Arbeiten erst in der Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand entwickelt, wird die Ethnographie herangezogen. Diese bei praxeologisch ausgerichteten Arbeiten häufig gewählte und bevorzugte Methode weist eine ausgeprägte Gegenstandsorientiertheit sowie Anwendung verschiedenster Forschungsmethoden auf, wobei die teilnehmende Beobachtung wohl als die elementarste dieser Methoden zu betrachten ist. Durch den gewählten Ausschnitt gesellschaftlicher Wirklichkeit begründet, ist die vorliegende Arbeit als Fokussierte Ethnographie einzuordnen, ein durch Hubert Knoblauch (2001) geprägter Begriff.

Das Interesse und insbesondere die Relevanz dieser Forschung erwächst dabei aus der ambivalenten Situation in der sich Tauschringe befinden. So erfuhren diese in Deutschland seit den frühen neunziger Jahren eine rapide, geradezu explosionsartige Verbreitung und sind angesichts der hochgradig individualisierten Lebensführung in den modernen Gegenwartsgesellschaften sowie der sozialen Verwerfungen von großer Aktualität. Dennoch genießt das Thema Tauschring allenfalls geringes öffentliches Interesse. Auch die Wissenschaft, die im deutschsprachigen Raum nur mäßig an dieser Thematik interessiert scheint, erarbeitete bislang primär ökonomisch geprägte Studien, die sich mit dem Nachhaltigkeitsaspekt der Tauschringe beschäftigen. Hauptsächlich durch die Agenda 21 angefacht, untersuchen diese Studien daher, ob und inwiefern diese lokalen Tauschsysteme etwas zu der sozialen, ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit innerhalb der globalisierten Welt beitragen (Außmann 1998; Ewald 2003; Kristof et al. 2001). Während derlei thematisch ausgerichtete Forschungen das Gros wissenschaftlicher Arbeit darstellen, sind ferner – wenn auch in merklich geringerer Zahl – solche zu verzeichnen, die sich mit der allgemeinen Situation der Tauschringe in Deutschland sowie deren Organisation, Funktionsweise, Zielsetzungen und Problemen auseinandersetzen (Niemeyer 2002; Wagner 2009). Neben dieser relativ engen thematischen Eingrenzung zeigt sich jedoch vor allem die

methodische Vorgehensweise in erheblichem Maß auf einen quantitativ ausgerichteten Forschungsansatz reduziert. Durch ein überprüfendes Erkenntnisinteresse getrieben, strebt ein solches Vorgehen unter Hinzuziehung großer Fallzahlen generalisierende Aussagen über soziale Zusammenhänge und eine Überprüfung von Theorieaussagen an, während das entdeckende Erkenntnisinteresse qualitativer Methoden vielmehr zu Theorieaussagen zu gelangen versucht und dabei bereits ein Einzelfall genügen kann, um soziale Zusammenhänge zu entdecken. Nur ein solches Vorgehen ermöglicht auf ein Individuum einzugehen und versteht dieses als Konstrukteur seiner Wirklichkeit. Durch ein solch qualitatives Vorgehen strebt auch diese Arbeit ein Eintauchen in die zu entdeckende Wirklichkeit des Konstanzer Tauschrings sowie in die Bedürfnisse, Prozesse und Einstellungen seiner Akteure an, wodurch die Praktiken und Prozesse der Herstellung von Zugehörigkeit in ihrer Komplexität aufgezeigt und in dieser begriffen und beschrieben werden sollen.

Zu diesem Zweck dient das Kapitel 2 zunächst der Darstellung des theoretischen Rahmens dieser Arbeit. Es werden der ethnomethodologische Ansatz sowie seine Relevanz für den Untersuchungsgegenstand ausgearbeitet. Das Kapitel 3 bildet das Methodenkapitel, das auf einer Beschreibung der Ethnographie sowie den methodischen Herausforderungen ethnographischen Arbeitens gründet. Es werden Fragen nach der Gestaltung des Feldzugangs sowie der einzunehmenden Rolle als Forscherin in der Beobachtungssituation behandelt. Darüber hinaus handelt dieses Kapitel auch von der Orientierung im Forschungsfeld, der Findung einer geeigneten Forschungsfrage sowie der Präsentation des erhobenen Datenmaterials. Kapitel 4 bietet eine Einführung in den Tauschring Konstanz. Es werden seine Funktionsweise und Organisation prägnant dargestellt, sodass der Leser³ die nachfolgenden empirischen Ergebnisse leichter nachvollziehen und in den Kontext des Tauschrings einordnen kann. Die Darstellung der gewonnenen Erkenntnisse erfolgt in Kapitel 5. Diese werden entsprechend des Forschungsinteresses dieser Arbeit in ihrer prozesshaften Logik präsentiert, sodass in einem ersten Schritt das in der Gruppe empfundene Zusammengehörigkeitsgefühl behandelt sowie darauf folgend ihr kollektives Verhalten erläutert wird. Die Ergebnisdarstellung mündet dann in der Präsentation des Tauschrings Konstanz als eine Gemeinschaft, die aus dem Zusammengehörigkeitsgefühl und dem kollektiven Verhalten erwächst. Die vorliegende Arbeit abschließend werden die

³ In dieser Arbeit werden nicht an jeder Stelle maskuline und feminine Personenbezeichnungen verwendet; das Maskulinum wird genutzt, wenn weibliche und männliche Personen gleichermaßen gemeint sind.

Forschungsergebnisse dann in Kapitel 6 nochmals in aller Prägnanz zusammenfassend dargestellt.

2 Theoretischer Rahmen

2.1 Ethnomethodologie

Die soziologische Perspektive, die in dieser Arbeit eingenommen wird, findet ihren Ursprung bei dem amerikanischen Soziologen Harold Garfinkel (1967), der als Begründer der Ethnomethodologie gilt. Das Interesse dieses theoretischen Programms richtet sich auf die Rekonstruktion dessen, wie die Mitglieder einer Gesellschaft die Wirklichkeit – die ihnen doch als Zusammenspiel von Objekten, unhinterfragten sozialen Tatsachen und Sachverhalten erscheint – tatsächlich erst in ihrem tagtäglichen Handeln als eine geordnete und faktische Wirklichkeit hervorbringen (vgl. Bergmann 1988, KE1: 3). Die Ethnomethodologie zielt also nicht etwa darauf ab, abstrakte Theorien über die soziale Wirklichkeit zu entwickeln. Vielmehr sind es die Prozesse, in denen durch Alltagspraktiken gesellschaftliche Wirklichkeit hervorgebracht wird, denen die Aufmerksamkeit dieses Forschungsansatzes gilt. Das Bestreben eben diese Prozesse zu erkennen und auch zu verstehen, findet dabei schon in dem Begriff der Ethnomethodologie seinen Ausdruck, dessen Schöpfer Garfinkel selbst ist. So geht dieses Kunstwort aus der Verschmelzung der beiden Wörter Ethno (Volk) und Methodologie (Lehre über die Vorgehensweise) hervor.

Der methodologischen Prämisse folgend, die gesellschaftliche Wirklichkeit würde aus den alltäglichen Handlungen und dem sozialen Umgang der Gesellschaftsmitglieder miteinander erwachsen, erweist sich die gesellschaftliche Wirklichkeit als eine Vollzugswirklichkeit, die somit lokal und audiovisuell in der Interaktion der Beteiligten hervorgebracht wird (vgl. Bergmann 1994: 6). Mit diesem Verständnis stellt Garfinkel sich gegen den Strukturfunktionalismus seines Lehrers Talcott Parsons⁴, in welchem soziale Ordnung dadurch erklärt wird, dass Menschen die in ihrer jeweiligen Gesellschaft bestehenden Normen und Werte internalisieren. Entgegen diesem normativem Paradigma wendet sich Garfinkel einem interpretativen Paradigma zu. So unterwerfen sich die Mitglieder der Gesellschaft in seiner Annahme gerade nicht passiv internalisierten Normen. Vielmehr versteht Garfinkel Gesellschaft – beziehungsweise soziale Ordnung – stattdessen als das Ergebnis von Handlungen, Interaktionen und Interpretationen. Somit liegt die Lösung des

⁴ Garfinkel wurde im Jahr 1952 zunächst Schüler, später dann Doktorand und Assistent von Talcott Parsons an der Harvard University.

Problems der sozialen Ordnung für Garfinkel allein in den elementaren Prozessen der alltäglichen Sinnkonstitution.

Für die Ethnomethodologie ist das Individuum ein kompetenter Handelnder, dem es möglich ist, in den alltäglichen Handlungssituationen seine Wissenssysteme reflexiv, methodisch und situationsbezogen zu gebrauchen. (Weingarten und Sack 1979: 21)

Damit gilt es zu beobachten, wie Akteure in ihrem alltäglichen Handeln „die kulturellen Normen und Werte in die Situationen hineinvermitteln, dort mit anderen abstimmen und handlungsrelevant machen“ (Bergmann 2006: 641). Hinsichtlich des methodischen Programms bedeutet eine solche Betrachtung sozialer Wirklichkeit, dass soziale Phänomene nicht unter bekannte, theoretisch abgeleitete Kategorien subsumiert werden dürfen. Vielmehr sollen die von den Mitgliedern einer Gesellschaft im Verlauf des Handelns verwendeten praktischen Methoden herausgearbeitet werden und damit die Methoden, die „etwas“ zu „etwas“ machen (vgl. Bergmann 2007: 55).

Der Begriff ‚Ethnomethodologie‘ bringt zum Ausdruck, was den Untersuchungsgegenstand ausmacht: eine (empirische) Rekonstruktion derjenigen Methoden, mit denen Mitglieder einer Gesellschaft in ihren alltäglichen Handlungen die Wirklichkeit hervorbringen, in der sie handeln. (Bohnsack 2003: 53)

Und es sind eben diese im Vollzug von Handlungen angewandten Methoden, welche die Handlungen für die anderen Mitglieder der Gesellschaft „erkennbar, verstehbar, darstellbar, erklärbar („accountable““ (Bergmann 2006: 643) machen. Auf diese Weise bringen die Mitglieder in ihrem Handeln unaufhörlich den Wirklichkeitscharakter sozialer Tatsachen füreinander hervor.

Diese Konzeption sozialer Praxis im Alltag weist nun zwei zentrale Begriffe auf, die für die Ethnomethodologie von grundlegender Bedeutung sind. Es handelt sich bei diesen um die Indexikalität sowie die Reflexivität. Den Begriff der Indexikalität entnahm Garfinkel den Sprachwissenschaften und verweist mit diesem auf die Vagheit, die der Sprache immanent ist. Diese sprachliche Vagheit und Unklarheit trifft insbesondere auf die deiktischen Ausdrücke zu, wie es die folgenden sind: „ich“, „sie“, „dort“, „hier“, „aber“. Die Bedeutung solcher indexikalen Äußerungen wäre ohne einen Bezug auf den Kontext für die Beteiligten nicht zu verstehen. Tatsächlich stellen diese Unklarheiten im alltäglichen Leben überhaupt kein Problem dar. Garfinkel geht dabei davon aus, dass die alltäglichen Handlungen mit den Methoden der Beteiligten, durch welche eben diese Handlungen verstehbar gemacht werden, identisch sind: „the activities whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members‘ procedures for making those settings

„accountable“ (Garfinkel 1967: 1). Diesem Vorgang ist eine wesensmäßige Reflexivität zuzusprechen. Das meint, dass die Situation in der eine sprachliche Äußerung hervorgebracht wird einerseits Hinweise darauf liefert, wie die Äußerung zu verstehen ist. Andererseits übt die Äußerung selbst Einfluss auf die Strukturierung der Situation und gestaltet eben den Kontext, der für das Verständnis der Äußerung Bedingung ist. Die Reflexivität ist damit von grundlegender Bedeutung für den Sachverhalt, dass Indexikalität von den Beteiligten als unproblematisch empfunden wird.

Abschließend sei hier noch der Begriff der ethnomethodologischen Indifferenz aufgeführt. Denn auch wenn die sinnhafte, gelebte Geordnetheit von den Akteuren in aller Regel als selbstverständlich und uninteressant betrachtet wird, trifft dies keineswegs auf das ethnomethodologische Arbeiten zu. So gibt es im Sinne der ethnomethodologischen Indifferenz keinen bevorzugten Forschungsgegenstand, da jedes Forschungsgebiet oder Thema gleichermaßen von Interesse ist. Auch geht aus dem Grundsatz der Indifferenz hervor, dass der Forscher keine Vorerfahrungen an den Untersuchungsgegenstand herantragen, sich den Interessen des Feldes gegenüber indifferent verhalten und keinerlei Bewertungen hinsichtlich des Untersuchungsfeldes formulieren soll.

2.2 Relevanz für den Untersuchungsgegenstand

Das ethnomethodologische Arbeiten ist also durch das Interesse an den Alltagspraktiken charakterisiert, mittels welcher die soziale Wirklichkeit fortwährend hervorgebracht wird. Diese praktischen Handlungen gilt es als Hervorbringungen – accomplishments – zu verstehen, die in keinem Fall reflexhaft, sondern stets flexibel sind. So müssen sich die Beteiligten fortwährend in die Situation und die Situationsdefinition ihrer Interaktionspartner hineinversetzen. In dem Verständnis, die soziale Ordnung erwachse aus dem Vollzug von Handlungen, und Verhaltensregeln würden im Vollzug der Darstellung produziert und in Anbetracht des Kontextes vermittelt und stabilisiert werden, richtet die Ethnomethodologie ihr Augenmerk auf das Wie der Durchführung von Handlungen. Denn darin selbst findet sich die Rückbindung an Sinnhaftigkeit (vgl. Wulff 2003: 17). Der Ethnomethodologie geht es also stets um das Wie, nicht um das Warum einer Handlung. „Die Frage nach den Ursachen des Handelns wird nicht nur ignoriert, sondern gleichsam aufgelöst“ (Weingarten und Sack 1979: 13).

Ganz diese ethnomethodologische Perspektive einnehmend, widmet sich auch die vorliegende Arbeit den praktischen Handlungen, mit denen die Mitglieder des Tauschrings ihre soziale Wirklichkeit hervorbringen. Genauer soll es um die Praktiken gehen, mittels derer die Beteiligten ihre Gemeinschaft erzeugen und aufrechterhalten. Darüber hinaus richtet sich die Aufmerksamkeit der Arbeit auch auf diejenigen Praktiken, durch die sich der Tauschring als Gemeinschaft von seiner Umgebung abgrenzt sowie auf diejenigen, mit denen sich einzelne Akteure des Tauschrings von anderen Mitgliedern desselben abgrenzen. Hierbei geht es jedoch nicht um das Warum der Durchführung dieser praktischen Handlungen, sondern vielmehr darum, wie diese durchgeführt werden. Dabei nimmt die Forscherin im Sinne der ethnomethodologischen Indifferenz stets eine indifferente Haltung gegenüber dem Feld ein, sodass keine Vorannahmen an dieses herangetragen werden, keine Bewertungen über die Praktiken der Beteiligten erfolgen sowie keine Handlungsempfehlungen an das Feld herangetragen werden.

3 Vorgehensweise der Feldstudie – Methodologie und Methoden

Angesichts des gegebenen theoretischen Rahmens dieser Arbeit ist nun weitergehend zu fragen, wie eine Beobachtung und Analyse der Praktiken zur Herstellung von Gemeinschaft und Abgrenzung im Tauschring Konstanz erfolgen kann. In der Ethnomethodologie finden weder die Verfahrensregeln dieses Ansatzes ihre explizite Erläuterung noch werden diese im Rahmen einer Methodenlehre vorgeschrieben (vgl. Bergmann 2006: 6). In diesem Sinne widersetzen sich ethnomethodologische Forschungsarbeiten „prinzipiell einer Kanonisierung allgemeiner methodischer Regeln“ (Bergmann 1981: 16), sodass die Untersuchungsmethoden stets ihrem jeweiligen Gegenstand in einzigartiger Weise angemessen zu sein haben. So müssen die Methoden, sollte dies denn nötig sein, angesichts des Untersuchungsgegenstandes und seiner besonderen Eigenschaften auch aufgegeben werden. Für die hier vorliegende Forschung sowie für die Beantwortung der für sie zentralen Fragestellungen bedeutet ein solches Postulat, dass weder auf ein bereits vorliegendes Instrumentarium noch auf vorgefertigte Methoden zurückgegriffen werden kann. Vielmehr müssen diese erst aus dem Forschungsprozess hervorgehen beziehungsweise in dessen Verlauf entwickelt werden. Das Vorhaben, den Erfordernissen des Feldes mit solcher Sensitivität zu begegnen und sich diesen gegenüber flexibel zu zeigen, verweist auf die Tradition der soziologischen Ethnographie. So orientiert sich das Vorgehen in der Ethnographie elementar am jeweiligen Forschungsfeld sowie am zu untersuchenden Fall. Das empirische Vorgehen ist also niemals lediglich Kopie, sondern es wird stets spezifiziert (vgl. Breidenstein et al. 2013: 8). Neben dem Einsatz vielfältiger Erhebungsmethoden steht die teilnehmende Beobachtung im Mittelpunkt der Forschung, denn nur das Eintauchen des Forschers in die verschiedenen Lebenswelten ermöglicht es, ein Verständnis über die Methoden zu erlangen, mit denen die Gesellschaftsmitglieder ihre soziale Welt ordnen und Sinn zuschreiben.

3.1 Ethnographie im Tauschring Konstanz

Die Geschichte der Ethnographie betrachtend, nimmt diese ihren Ursprung in der Ethnologie. So entstammt der spezifische Erkenntnisstil des Entdeckens, welcher so charakteristisch für die Ethnographie ist, eben der Ethnologie. In ihrem Interesse stand stets die Entdeckung und Erfahrung kultureller Fremdheit, sodass „entlegene Gesellschaften mit

aus europäischer Sicht unverständlichen Sprachen und seltsamen Sitten und Gebräuchen“ (ebd.: 13) als die ihr fremden Forschungsgegenstände herangezogen wurden.

Doch obgleich es sich bei den sozialen Praktiken, welche die Mitglieder einer Gesellschaft in ihren situativen und auch institutionellen Kontexten vollziehen nun um fremde oder eigene kulturelle Praktiken handelt, gilt stets die andauernde Anwesenheit des Forschers vor Ort als Bedingung für die Forschung. Die Gewinnung empirischen Wissens geht daher mit einem enormen Zeitaufwand einher und kann sich auf eine Dauer von einigen Monaten, über ein Jahr bis hin zu mehreren Jahren erstrecken. In dieser Zeit taucht der Feldforscher in die Lebenswelt der zu entdeckenden Wirklichkeit ein und wird selbst ein Teil von dieser. Zu den klassischen Studien dieser Art gehören unter anderem „Street Corner Society“ von William Foote Whyte (1981), oder Bronislaw Malinowskis (1979) Ethnographie „Argonauten des Pazifik“. Auch Malinowski, der als Vater der Feldforschung gilt, insistiert ausdrücklich auf dem Praktizieren eines langen Feldaufenthaltes und betont das Erfordernis einer teilnehmenden Beobachtung, da nur durch diese ein enger Kontakt zu den zu erforschenden Menschen hergestellt und gepflegt werden könne.

Dennoch bestehen neben diesen klassisch ethnologischen Ethnographien ebenso auch soziologische Ethnographien, die sowohl hinsichtlich ihrer Feldaufenthaltsdauer als auch ihres Forschungsinteresses von den ethnologischen Ethnographien zu differenzieren sind. Hubert Knoblauch fasst diese neue Form ethnographischer Praxis unter dem Begriff der fokussierten Ethnographie⁵ (vgl. Knoblauch 2001). Bei einer solchen gestaltet sich der Feldaufenthalt des Forschers deutlich weniger zeitintensiv als dies bei einer ethnologischen Ethnographie der Fall ist. Auch das Forschungsinteresse richtet sich nicht etwa auf fremde, sondern vielmehr auf die eigenen kulturellen Praktiken, wobei der Forscher den Schwerpunkt auf einen spezifischen Ausschnitt der eigenen Gesellschaft legt. So führten exemplarisch Festinger et al. ihre Studie „When Prophecy Fails“ (1956) ganz im Sinne der fokussierten Ethnographie durch und untersuchten Versammlungen, welche von Mitgliedern einer religiösen Vereinigung organisiert und besucht wurden, nahmen als Forscher jedoch außerhalb dieser Versammlungen nicht an deren Leben teil (vgl. Knoblauch 2001: 125). Obgleich sich der Feldaufenthalt über eine lediglich kurze Zeitspanne erstrecken kann, wäre es dennoch falsch daraus auf eine Datenarmut der Studie zu schließen. Vielmehr handelt es

⁵ Knoblauch verweist jedoch insbesondere darauf, dass die Beschreibung als fokussierte Ethnographie keinesfalls als eine Selbstbeschreibung der Forscher zu begreifen ist, sondern vielmehr lediglich durch ihn als solche bezeichnet wird (vgl. Knoblauch 2001: 125).

sich bei fokussierten Ethnographien sogar um in besonderem Maß datenintensive Untersuchungen. Dass in solch kurzen Feldaufenthalten tatsächlich derart umfangreiche Mengen an Datenmaterial zusammengetragen werden können, ist durch den Gebrauch verschiedener technischer Aufnahmegeräte zu erklären. So findet die teilnehmende Beobachtung in natürlichen Situationen ihre Ergänzung im Einsatz technischer Aufzeichnungsverfahren, aus denen dann Ton- und Videoaufnahmen hervorgehen. Doch ungeachtet der aufgezeigten Differenzen gelten für alle ethnographischen Studien – seien sie nun klassisch ethnologischer oder aber soziologischer Natur – die gleichen Annahmen: Der Forscher zeigt sich seinem Forschungsfeld gegenüber präsent und taucht in die zu entdeckenden Lebenswelten ein, die Forschung richtet sich am Gegenstand aus, und nicht zuletzt finden die unterschiedlichsten Forschungsmethoden ihre Anwendung.

Auch die hier vorliegende Arbeit ist als eine fokussierte Ethnographie zu fassen, in der sich eine intensive Auseinandersetzung mit den einmal monatlich stattfindenden Treffen der Mitglieder des Tauschrings als bedeutungsvoll erwies. Die Fokussierung auf diese besonderen Ausschnitte des Feldes resultierte dabei nicht etwa aus einem erschwerten Zugang zu anderen Aktivitäten des Feldes oder aus dem Umstand, dass nur diese aufgezeichnet werden durften. Vielmehr zeigte sich, dass der Tauschring Konstanz im Wesentlichen auf diesen Treffen beruht. Auch die ethnographische Studie von Festinger et al. (1956) konzentrierte sich hauptsächlich auf die teilnehmende Beobachtung der Versammlungen der religiösen Gruppe, da auch diese Vereinigung überwiegend aus diesen Treffen bestand.

Es handelt sich – wie nicht erst heute sehr häufig – um eine Teilzeit-Gemeinschaft, die sich sozusagen aus einzelnen Ereignissen bzw. ‚Events‘ zusammensetzt. In diesem Sinne reflektiert die Fokussierung also eine gesellschaftliche Entwicklung, deren Einheiten in diesem Falle nicht – wie im Paradigma der Ethnologie – Lebensgemeinschaften sind, sondern Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge. (Knoblauch 2001: 137f.)

Ein auf diese Treffen gerichteter Fokus formierte sich jedoch nicht schon zu Beginn des Forschungsvorhabens. Denn wie auch die Forschungsfragen dieser Arbeit, schälte sich dieser Fokus erst im Forschungsprozess sukzessive heraus. Und obwohl zahlreiche unterschiedliche Datensorten während des zweimonatigen Feldaufenthaltes generiert und analysiert wurden, muss die teilnehmende Beobachtung im Feld als die elementarste aller Methoden der Datenerhebung betrachtet werden.

Doch auch wenn das Eindringen des Forschers in die verschiedenen Lebenswelten erst ermöglicht ein Verständnis über die Methoden zu erlangen, mit denen die

Gesellschaftsmitglieder ihre soziale Welt ordnen und Sinn zuschreiben, bringt diese teilnehmende Beobachtung dennoch Herausforderungen mit sich, die es in Anbetracht des eigenen Forschungsvorhabens zu reflektieren gilt.

3.2 Methodische Herausforderungen

3.2.1 Feldzugang

Mit dem Problem des Feldzugangs ist eine der elementarsten Hürden einer Forschung angesprochen – so steht und fällt das gesamte Projekt mit einem gelungenen Eintritt in das Feld. Aufgabe des Forschers ist es deshalb, einen dem Feld angemessenen Weg der Kontaktaufnahme ausfindig zu machen und diesen dann einzuschlagen. Da der Forscher vom Standpunkt der ihn interessierenden Gruppe als ein Mensch ohne Geschichte auftritt und dessen Loyalität zunächst anzweifelbar ist, muss es diesem also gelingen, sein Interesse und den Eintritt in das Feld plausibel darzustellen (vgl. Schütz 1972: 60).

In diesem Sinne gestaltete sich die Kontaktaufnahme zum Tauschring Konstanz anhand einer an den Vorstand gerichteten E-Mail, in der das Forschungsprojekt prägnant präsentiert und plausibilisiert sowie die Person der Forscherin vorgestellt wurde. Hinsichtlich der Darstellung des Forschungsvorhabens gilt dabei die durch Taylors und Bodgans formulierte Faustregel „be trustful, but vague and imprecise“ (1984: 25) als sinnvolle Leitlinie. Auch Kroner und Wolff äußern diese Empfehlung und prognostizieren eine völlige Transparenz seitens des Forschers sogar als garantierten Todesstoß für dessen Forschung (vgl. 1986). Um einen ersten persönlichen Kontakt herzustellen und zugleich einen direkten Einstieg in das Feld zu erlangen, wurde seitens der Forscherin der Vorschlag bereitet, das kommende Treffen des Tauschrings zu besuchen und bei diesem für etwaige Nachfragen bereit zu stehen. Obgleich sich diese Treffen nicht ausschließlich an bestehende Mitglieder richten, sondern stets auch Gäste und Interessenten zu diesen eingeladen sind, wurde eine vorherige Kontaktaufnahme dennoch als angemessen erachtet. Auf diese Weise war es dem Feld möglich sich auf das Projekt einzustellen, ohne von dem Forschungsvorhaben sprichwörtlich überrollt zu werden. Tatsächlich zeigte sich das Feld trotz vorangegangener Kontaktaufnahme und großer Bereitwilligkeit hinsichtlich des Forschungsvorhabens zu Beginn des ersten Aufeinandertreffens der Forscherin gegenüber zurückhaltend, wodurch dieser jedoch viel Raum geboten wurde ihre Rolle als teilnehmende Beobachterin im Feld einzunehmen. Eine anfängliche Zurückhaltung seitens des Feldes ist also nicht per se als

negatives Zeichen zu werten. Vielmehr kann diese durchaus die zu Anfang erforderliche Orientierung im Forschungsfeld erleichtern und dem Forscher ermöglichen, seine ersten Beobachtungen in Ruhe durchzuführen. Die Zurückhaltung der Anwesenden bei dieser ersten Begegnung löste sich dann auch zunehmend mit der persönlichen Vorstellung der Forscherin sowie des Forschungsvorhabens, und einige Mitglieder des Tauschrings äußerten ihr Interesse an dem Projekt und stellten sowohl organisatorische als auch auf das Thema der Forschung ausgerichtete Fragen. Hinsichtlich der erläuterten Problematik des Feldzugangs gelang es der Forscherin also ihr Forschungsinteresse zu plausibilisieren und Akzeptanz für die damit einhergehende, über mehrere Wochen andauernde Begleitung im Feld herzustellen.

3.2.2 Als Beobachterin im Tauschring Konstanz

Mit der sozialen Position des teilnehmenden Beobachters geht auch eine gewisse Doppeldeutigkeit einher – soll dieser nun im Feld als Teilnehmer auftreten oder dieses nur beobachten? Die Antwort auf diese Frage steht zunächst natürlich in gewisser Abhängigkeit zu den jeweiligen Anforderungen des Feldes. So bedingen manche Studien, etwa verdeckt durchgeführte oder solche im eigenen Berufsfeld, eine vollständige Teilnahme des Forschers (vgl. Breidenstein et al. 2013: 66). Doch die Entscheidung eine vollständige oder aber schwache Teilnahme durchzuführen, ist keinesfalls ausschließlich vom Feld vorgegeben. Vielmehr soll der Forscher diese beiden Möglichkeiten als Beobachtungsmodi betrachten, zwischen denen er während seines Feldaufenthaltes zu wechseln hat. So attestieren Breidenstein et al. für die starke Teilnahme hervorragende Einblicke in die Binnenperspektive eines Feldes, die jedoch – würde dieser Beobachtungsmodus dauerhaft eingenommen werden – eine analytische Distanzierung des Forschers erschweren oder gar völlig verhindern würde. Entscheidet sich der Forscher hingegen für eine geringe Teilnahme im Feld, kann er dieses sehr gut beobachten und hat reichlich Möglichkeit Aufzeichnungen anzufertigen. Diese Vorteile gehen jedoch mit der Gefahr einher, dass das Beobachtete für den Forscher unzugänglich bleibt und er keinen Zugang zu dem Geschehen findet (vgl. ebd.: 66f.). Es ist daher dieser fortwährende Wechsel zwischen den beiden Modi, für den die teilnehmende Beobachtung steht und welchen der Forscher zu meistern hat.

Entgegen der Bedenken, die den anfänglichen Forschungsprozess begleiteten, gestaltete sich die teilnehmende Beobachtung tatsächlich weniger problematisch. Bereits bei der zweiten Begegnung wich die zunächst entgegengebrachte Zurückhaltung merklich einem im Verlauf

des Feldaufenthaltes fortwährend wachsenden Vertrauen, sodass die Anwesenheit der Forscherin zu diesem Zeitpunkt bereits kaum mehr hinterfragt wurde. Die Rolle der teilnehmenden Beobachterin galt vom Feld somit als akzeptiert, und auch das Changieren zwischen starker und schwacher Teilnahme erfuhr nur wenig Restriktion durch das Feld. So erhielt die Forscherin reichlich Raum für Aufzeichnungen und Beobachtungen, konnte jedoch auch nach eigenem Ermessen in das Geschehen einsteigen und auf diese Weise unter anderem selbst Akteurin in einigen Tauschtransaktionen werden. Die angefertigten Aufzeichnungen erfolgten anhand eines Tonaufnahmegeräts, das ab der zweiten Begegnung zum Einsatz kam, wobei das Aufnahmegerät keine merkliche Verwunderung oder Irritation bei den Anwesenden hervorzurufen schien und sogleich von allen Seiten akzeptiert wurde. Sobald alle Besucher anwesend waren und sich an den Tischen eingefunden hatten, stellte sich die Forscherin zu dem Zweck der Aufnahme sowohl beim zweiten als auch dritten Treffen nochmals kurz vor, klärte über den Nutzen und späteren Gebrauch der Aufnahmen auf und holte das Einverständnis der Anwesenden ein.⁶

Entgegen der anfänglich erfahrenen Zurückhaltung wuchs die Vertrauensbasis zwischen Feld und Forscherin zusehends und erwies sich für die Forscherin in gewissen Situationen sogar als etwas zu enthusiastisch. So verwischte sich die Rolle der Forscherin für einige Teilnehmer im Feld mit dem des Mitglieds, sodass sie in manchen Situationen als ein solches behandelt wurde. Neben der Rolle des Mitglieds wurde der Forscherin zudem oftmals auch die der Interessentin beziehungsweise des potentiellen Mitglieds zugesprochen, sodass sie auch zu mehreren Zeitpunkten für den Tauschring geworben wurde. In derlei Situationen zeigte sich deutlich die grundlegende Spannung zwischen Nähe und Distanz, die ein solches Forschungsvorhaben stets mit sich bringt. So verfolgen Ethnographen beharrlich das Interesse, in eine fremde Lebenswelt einzutauchen und richten ihr eigenes Handeln völlig auf dieses Vorhaben aus. Sie möchten die Handlungsvollzüge der Teilnehmer beobachten und miterleben sowie die Methoden begreifen, mit denen diese ihre soziale Welt herstellen und ordnen. Dennoch dürfen Ethnographen nicht als Teilnehmer verstanden werden. Vielmehr sind sie Forscher – und bleiben dies auch während der gesamten Forschungsphase – deren Interesse einem ganz spezifischen Vorhaben gilt. „Während sie also ‚dabei‘ sind, inmitten des Feldes, distanzieren sie sich bereits und nutzen ihre eigene Fremdheit auch, um

⁶ Obgleich die gemachten Tonaufnahmen auf dem Einverständnis aller Anwesenden beruhen und ein umfassendes Verständnis für die Anfertigung dieser Aufnahmen im Rahmen der Studie bestand, stand man Videoaufnahmen jedoch kritisch gegenüber und lehnte diese ab.

klarer als mancher Teilnehmer zu sehen, was hier vor sich geht“ (Breidenstein et al. 2013: 8). Mit dieser Spannung umzugehen, stellte sich während des Feldaufenthaltes als Hürde dar, die es mit fortschreitendem Forschungsverlauf in zunehmendem Maß zu meistern galt.

3.3 Forschungsvorhaben

3.3.1 Orientierung im Forschungsfeld

Ganz im Sinne des ethnographischen Arbeitens war der Beginn der Forschung nicht etwa durch Festlegungen, sondern vielmehr durch eine explorative Haltung der Forscherin charakterisiert. Es galt sich vom Feld überraschen und auch beeindrucken zu lassen und nicht bereits vorgefertigte Annahmen an dieses heranzutragen. Mit einer solchen Herangehensweise wurde das Ziel verfolgt, sich als Forscherin zunächst einmal im Tauschring Konstanz zu orientieren und im weiteren Verlauf geeignete Fragestellungen für die Arbeit zu entwickeln. Durch die berühmte Frage Clifford Geertz's „What the hell is going on here?“ (1983) gerahmt, wurde daher der Eintritt in das Feld gewagt und das Treffen der Tauschring-Mitglieder erstmals aufgesucht.

Die Bedeutung, die einer offenen, explorativen Haltung des Forschers zukommt, offenbarte sich bereits rasch während des ersten persönlichen Feldkontakts. Wären im Vorfeld tatsächlich Festlegungen und Vorannahmen gemacht worden, hätten diese angesichts der gemachten Beobachtungen ohnehin sogleich verworfen werden müssen und – was fataler gewesen wäre – unter Umständen die Aufmerksamkeit von den wirklich entscheidenden Aspekten abgelenkt. So stellte der tatsächliche, organisatorische Ablauf sowie die thematische Fokussierung, die an diesem Abend erfahren wurden, bereits ein erstes Überraschungsmoment für die Forscherin dar.

Die Tische an denen die Anwesenden sitzen, sind kreisförmig angeordnet, sodass ein ständiger Blickkontakt zwischen ihnen herrscht. In dieser Anordnung erfolgt nun eine Vorstellungsrunde, bei welcher sich jedes Mitglied reihum mit Namensschild und Mitgliedsnummer⁷ vorstellt – wie ich später noch erfahren werde, sind diese Vorstellungsrunden Teil eines jeden Treffens. Auch präsentiert jedes Mitglied was es aktuell anbietet und sucht. Doch auch wenn jedes Mitglied etwas anbietet, erfahre ich, dass kaum eines der Mitglieder selbst etwas benötigt und sucht. Dieser Umstand überrascht und erstaunt mich, schließlich bin ich Gast bei einem Tauschring und überdies bei einem sogenannten Tausch-Treffen. (1. Beobachtungsprotokoll: 57-66)

⁷ Zur Anonymitätswahrung der Tauschring-Mitglieder werden im Verlauf dieser Arbeit alle genannten Mitgliedsnummern abgeändert.

Das Vorstandsmitglied löst die als solche benannte, offizielle Gesprächsrunde auf und leitet den inoffiziellen Teil des Abends ein. Noch im selben Moment der ausgesprochenen Beendigung erheben sich alle Anwesenden rasant von ihren Stühlen und verlassen den Tischkreis. Der Lärmpegel steigt in nur kürzester Zeit enorm an, während sich die Menschen im gesamten Raum verteilen. Sie versammeln sich um verschiedene Tische auf denen von den Mitgliedern selbst mitgebrachte Artikel drapiert sind und die zum Tausch angeboten werden – darunter selbstgemachte Marmeladen und Kleidung. Neugierig bewege ich mich im Raum umher, um die Tauschtransaktionen beobachten zu können, doch ein ganz anderer Umstand zieht mein Interesse auf sich. So scheinen die Tauschgeschäfte mehr Nebenschauplatz als zentrale Handlung zu sein. Diese finden zwar durchaus vereinzelt statt, doch vielmehr nur begleitend zu den privaten Gesprächen, die ich überall vernehmen kann. (1. Beobachtungsprotokoll: 108-121)

Die Eindrücke und Erfahrungen, die aufgrund dieser ersten explorativen Beobachtungen gesammelt werden konnten, und insbesondere das daraus hervorgehende Überraschungsmoment, erwiesen sich richtungsweisend für den weiteren Forschungsprozess. Sie verliehen der Forschung ihren ersten Fokus, der fortan immer weiter verändert und zugespitzt wurde.

3.3.2 Finden einer geeigneten Fragestellung

Mit der zunehmenden Fokussierung, die innerhalb einer Forschung erfolgt, geht auch die Entwicklung von geeigneten Fragestellungen einher. Die Fragen, die diese Arbeit zu beantworten versucht, begleiteten die Forschung somit nicht bereits beim Eintritt in das Feld, sondern auch sie entwickelten sich erst sukzessive im Forschungsprozess heraus und erhielten ihre Gestalt in der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand. Hinter dieser Vorgehensweise steht ein rekursives Design, das auch – in gedanklicher Anlehnung an eine Spirale – als zirkulär bezeichnet wird. Bei diesem erfolgen die verschiedenen Schritte eines Forschungsprojekts somit nicht linear, sondern Datengewinnung und Datenanalyse wechseln sich wiederholt ab, sodass die gewonnenen Analyseergebnisse stets in die weitere Datengenerierung einfließen. Auf diesem Weg erfahren die Fragestellungen eine fortwährende Spezifizierung, aber auch die Datengenerierung kann dadurch verbessert werden.

Der Blickwinkel wird fortschreitend zugespitzt, der Fokus zugezogen, die Selektivität gesteigert: wie man seine Forschungsfrage genau stellen soll, welche Datentypen dabei weiterhelfen, welche Informanten man braucht oder welche begrifflichen Werkzeuge etwas taugen und welche nicht. (Breidenstein et al. 2013: 45)

Die Fokussierung der hier vorliegenden Arbeit, wie sie bereits in der Einleitung dargestellt wurde, schälte sich also im Prozess der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung

heraus. Als Ziel dieser Arbeit gilt es, die Herstellung von Zugehörigkeit am Beispiel des Tauschrings Konstanz zu untersuchen und in diesem Zuge die folgenden Fragestellungen zu beantworten: Durch welche Praktiken erzeugt sich die Gemeinschaft des Konstanzer Tauschrings und wie stabilisiert sich diese auf Dauer? Da eine Gemeinschaft immer auch eine Abgrenzung zu dem „Anderen“ bedeutet, ist auch danach zu fragen, was respektive wer es ist, von dem sich die Gemeinschaft abgrenzt und wie diese Abgrenzung vollzogen wird? Und welche Praktiken wenden die Mitglieder des Tauschrings an, um sich selbst innerhalb der Gemeinschaft von den anderen abzugrenzen?

3.3.3 Datenerhebung und Datenmaterial

Bereits vor der Herstellung des persönlichen Kontakts zum Feld konnte erstes Datenmaterial gesichtet werden. Dieses Material gründet auf der Webseite des Tauschrings Konstanz, auf welcher sich dieser selbst präsentiert und seinen Vereinszweck an Außenstehende heranträgt. Neben einer solchen Selbstdarstellung des Feldes liefert die Webseite ferner selbstverfasste Beiträge von Vereinsmitgliedern, Formulare, Statistiken sowie zahlreiche Presseberichte, die über den Tauschring Konstanz berichten. Besonders interessant ist bei derlei Daten, dass diese nicht erst vom Forscher produziert werden müssen – wie dies zum Beispiel auf Interviews oder Beobachtungsprotokolle zutrifft – sondern diese bereits als „naturally occurring data“ (Silverman 2001: 159f.) in der Welt vorliegen.

An die Analyse dieses dargebotenen Materials anschließend, erfolgte dann die persönliche Kontaktaufnahme der Forscherin zum Feld und der Eintritt in das selbige. Dieser gestaltete sich durch das Aufsuchen eines der monatlich veranstalteten Treffen des Tauschrings Konstanz. Insgesamt wurden drei teilnehmende Beobachtungen solcher Zusammenkünfte durchgeführt, die jeweils etwa 120 Minuten in Anspruch nahmen. Aus diesen teilnehmenden Beobachtungen gingen dann Beobachtungsprotokolle hervor, die im direkten Anschluss an die Treffen verfasst wurden. Bestenfalls sind diese eigentlich bereits während des Feldaufenthaltes anzufertigen, damit keine Beobachtung in Vergessenheit gerät. Da die Tauschtreffen jedoch keinerlei Rückzugsmöglichkeiten für eine kurze Verschriftlichung des Erlebten boten, musste die Dokumentation der gemachten Beobachtungen möglichst zeitnah an das Aufsuchen der Treffen erfolgen. Von besonderer Relevanz zeigte sich dabei das zweite Treffen, bei welchem eine Journalistin der Konstanzer Regionalzeitung „Südkurier“ anwesend war. Diese führte anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums des Tauschrings ein ausgedehntes Interview mit seinen Mitgliedern und bot der Forscherin damit die Möglichkeit

dar, den Tauschring zu beobachten, wie er sich der Außenwelt präsentiert respektive zu präsentieren gedenkt. Des Weiteren wurden von der Forscherin auch Fotos von dem Ort der Zusammenkünfte, insbesondere von der Anordnung der Tische angefertigt. Ferner wurden die Beobachtungsprotokolle der zweiten und dritten teilnehmenden Beobachtung durch Audioaufnahmen ergänzt, um die verbalen Äußerungen so ihrer Flüchtigkeit zu entreißen. Zur Aufbereitung der Aufnahmen für die nachfolgende Analyse wurden diese dann mithilfe eines Transkriptionsprogramms verschriftlicht, wobei diese Verschriftlichung nach dem Minimaltranskriptionsverfahren nach Selting et al. (2009) erfolgte. Doch auch wenn eine Hinzuziehung technischer Hilfsmittel die selektive Wahrnehmung des Forschers zu erweitern vermag, ist das durch sie hervorgebrachte Material nicht unabhängig von den Beobachtungen vor Ort zu betrachten und muss stets ergänzend zu diesen analysiert werden.

Weiteres Datenmaterial brachten Interviews hervor, die mit verschiedenen Tauschring-Mitgliedern geführt wurden, darunter auch ein ehemaliges. Insgesamt wurden fünf Interviews durchgeführt, die je nach Wunsch des jeweiligen Interviewpartners bei diesem Zuhause, an einem öffentlichen Ort wie der Universität oder aber im Anschluss an ein Treffen des Tauschrings erfolgten. Die Länge der Interviews weist dabei große Variation auf und reicht von fünfzehn bis hin zu achtzig Minuten. Auch die Interviewpartner selbst stehen in unterschiedlichem Verhältnis zum Tauschring Konstanz. So gilt Till⁸ als Gründungsmitglied, das jedoch seit kurzer Zeit aus dem Tauschring ausgetreten ist. Zwei weitere der Interviewpartner, Eva und Lars, sind aktive Mitglieder und besuchen die Tauschtreffen regelmäßig. Sie weisen jedoch hinsichtlich ihrer Mitgliedsdauer einen Unterschied auf. So ist Lars erst einige Monate als Mitglied aktiv, Eva hingegen schon seit vielen Jahren. Die letzten zwei Interviewpartner, Lisa und Ben, sind beide bereits seit vielen Jahren Mitglieder im Tauschring Konstanz, sie besuchen jedoch nicht mehr die Treffen. Hinsichtlich der Durchführung der Interviews oblagen diese stets einem vorab angefertigten Leitfaden, der eine gewisse thematische Linie zwischen den verschiedenen Interviews gewährleisten sollte. Ein solch leitfadenstrukturiertes Interview meint dabei „mehr oder minder offen formulierte Fragen in Form eines Leitfadens [die] in die Interviewsituation ‚mitgebracht‘ werden sollen, auf die der Interviewte frei antworten soll“ (Flick et al. 2005: 143). Der Leitfaden darf jedoch keineswegs als unabänderliche Vorgabe verstanden werden.

⁸ Alle Interviewpartner erklärten sich mit der Aufzeichnung des geführten Gesprächs einverstanden. Die damit einhergehende Versicherung von Anonymität wurde dabei von den meisten jedoch als unwichtig erachtet und nicht eingefordert. Dennoch werden alle Interviewpartner im Verlauf dieser Arbeit mit einem Pseudonym versehen.

Vielmehr wurde dieser stets in Abhängigkeit der gewonnenen Erkenntnisse im Forschungsprozess wo es als nötig und sinnvoll erachtet wurde, verworfen, verändert oder ergänzt. Auch die durchgeführten Interviews wurden mit einem Audioaufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend unter Anwendung des Minimaltranskriptionsverfahrens nach Selting et. al (2009) folgend, verschriftlicht.

Einen wesentlichen Beitrag zur Forschung trug des Weiteren solches Datenmaterial bei, das nicht etwa durch ein vorab geplantes Interview gewonnen wurde, sondern während zwangloser Gespräche, wie sie sich etwa vor Beginn oder auch nach Beendigung eines Treffens oder Interviews mit den Mitgliedern des Tauschrings ergaben. Es waren Situationen wie diese, in denen von ausgetretenen Mitgliedern, Unzufriedenheit und Hoffnungen hinsichtlich des Tauschrings sowie persönlichen Belangen berichtet wurde. Aufgrund ihrer Spontaneität war es zwar nicht möglich diese technisch aufzuzeichnen, jedoch wurden sie in Form von Feldnotizen und Gesprächsprotokollen niedergeschrieben.

In die Analyse der vorliegenden Arbeit flossen somit zusammenfassend vom Feld produzierte oder auch anderweitig unabhängig von der Forschung vorliegende Daten ein wie Beobachtungs- und Gesprächsprotokolle, Audioaufnahmen der Treffen und Interviews sowie Fotos. Diese Variation der Daten folgt dabei dem triangulären Charakter ethnographischer Forschung und soll eine Annäherung an den Forschungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven ermöglichen.

All dies erfolgt nicht als ‚realistische‘ Triangulation. Es geht nicht darum, per Datenabgleich der (unhintergehbaren) Perspektivität ‚ein Schnippchen zu schlagen‘. Es geht darum, durch die Variation von Beobachtungsweisen ‚Beobachtbarkeit‘ erst herzustellen. (Scheffer, 2002: 362)

4 Einführung in den Tauschring Konstanz

Diesem Kapitel liegt die Beschäftigung mit dem Tauschring Konstanz als Forschungsfeld zugrunde. Die Entscheidung für eine solche Einführung in den Tauschring Konstanz erwuchs aus der Erfahrung, die während der Zeit des Feldaufenthaltes sowie der Anfertigung dieser Arbeit gewonnen wurde. So hatten die allermeisten der Personen, die von dieser Arbeit erfuhren und ihr Interesse bekundeten zwar schon einmal von dem Begriff Tauschring gehört, eine Vorstellung davon, was sich hinter diesem verbirgt, hatten dennoch nur die wenigsten von ihnen. Die Frage danach, was es denn eigentlich sei, das da genau getauscht werde und wie das überhaupt funktioniere, entpuppte sich damit als fortwährende Begleiterin der Forschung. Die Absicht Licht in jenes Dunkel zu bringen, gilt somit als Anlass dieses Kapitels. So würden sich doch die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit ohne das Wissen um die Funktionsweise des Konstanzer Tauschrings dem Leser nicht in dem Maß nachvollziehbar und verständlich präsentieren, wie es gewünscht und beabsichtigt ist.⁹

Beginnend mit seiner Entstehungsgeschichte, wurde der Tauschring Konstanz am 30. Oktober 1996 unter dem Namen „Krötenmarkt Konstanz“ gegründet und gilt als erster und einziger Tauschring der Stadt Konstanz. Seine Entstehung ist einer Zeit zuzuordnen, in welcher sich in Deutschland eine regelrechte Tauschringbewegung vollzog. So konnten im Jahr 1996 bereits 114 Tauschringe verzeichnet werden, was in Anbetracht der Gründung des ersten deutschen Tauschrings im Jahr 1992 auf eine geradezu explosionsartige Verbreitung verweist (vgl. PaySys 1997). Eine Anpassung an die in Deutschland übliche Bezeichnung der Tauschringe erfolgte im Jahr 2010. Mit dieser neuen Bezeichnung als „Tauschring Konstanz“ ging auch eine Umbenennung der lokalen Tauschwährung einher, sodass „Kröten“ fortan „Talente“ hießen. Noch im selben Jahr erfolgte die Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichts Freiburg, wodurch der Tauschring Konstanz zu dem rechtsfähigen Verein „Tauschring Konstanz e.V.“¹⁰ erklärt wurde. Wie auch der Rechtsstatus weist die Größe des Tauschrings eine Entwicklung über die Zeit hinweg auf.

⁹ Eine Beschreibung des Tauschrings Konstanz ist im Allgemeinen ebenso auf Tauschringe anderer Städte anwendbar, da sich alle diese Systeme stark an der Struktur des ersten kanadischen LET-Systems orientieren. Allen Tauschringen sind ein lokales, nicht in die Landeswährung konvertierbares Tauschmittel sowie die Abgrenzung von einer Soll- und Habensverzinsung und einer zentralen Geldmengensteuerung gemein. Regionale Unterschiede sind lediglich hinsichtlich gewählter Währung, Handelsumfang, Mitgliedsprofil sowie Art und Organisation gemeinschaftlicher Veranstaltungen zu verzeichnen (vgl. Pacione 1998).

¹⁰ Um den Lesefluss nicht zu stören, wird der Tauschring Konstanz e.V. im weiteren Verlauf der Arbeit lediglich als Tauschring respektive Tauschring Konstanz genannt werden.

So hatte dieser bei seiner Gründung im Jahr 1996 lediglich 18 Mitglieder. Diese Zahl stieg dann bis zum Ende des Jahres 2016 auf 64 Mitglieder an, wobei die Mitgliederzahl jedoch nicht fortwährend anwuchs, sondern sich durch Mitgliederaustritte auch zeitweise verringerte (vgl. Tauschring Konstanz e.V. 2017). Nun mögen 64 Mitglieder zwar nicht viel erscheinen – so weist der Münchner Tauschring als Deutschlands größter Tauschring in etwa tausend Mitglieder auf – dennoch liegt der Konstanzer Tauschring mit dieser Anzahl an Mitgliedern durchaus im Durchschnitt. So wird für den durchschnittlichen Tauschring tatsächlich ein Umfang von weniger als hundert Mitgliedern konstatiert (vgl. Douthwaite und Diefenbacher 1998: 90).

Doch unabhängig davon welches Ausmaß Tauschringe annehmen, weisen sie stets die gleiche Funktionsweise auf und unterliegen denselben Prinzipien. So betrachten sich die Mitglieder eines Tauschrings als ein Netzwerk, welches den Austausch von Dienstleistungen und Waren am Markt vorbei, gegen eine lokal selbstgeschaffene Verrechnungseinheit ermöglicht, sodass kein Gebrauch der offiziellen Landeswährung stattfindet.

In Tauschringen werden auf Gegenseitigkeit private Hilfeleistungen und Gegenstände getauscht, Dinge repariert und verliehen. Jedes Mitglied kann die angebotenen Fähigkeiten aller Mitglieder nutzen und bietet dafür sein eigenes Talent allen an. Statt direktem Tausch zwischen nur 2 Personen entsteht ein Netzwerk mit einer Fülle von Möglichkeiten. Ganz ohne Geld: Zeit gegen Zeit. (Tauschring Konstanz e.V. 2017a)

Das Leistungsspektrum umfasst per se erstmal jegliche Dienstleistung sowie Ware, die von Seiten der Mitglieder am Tauschringmarkt angeboten wird. So reichen die Leistungen von Fahrradreparaturen über die Zubereitung von Essen bis hin zu Yogastunden. Trotz dieses weit gefassten Spektrums werden gewisse Leistungen häufiger angeboten und weisen überdies eine erhöhte Nachfrage auf. Zu diesen typischen Produkten gehören beim Tauschring Konstanz vor allem kleine Reparaturen am Fahrrad oder solche von Elektrogeräten, das Flickern von Kleidung oder selbstgemachte Lebensmittel. Um ein geteiltes Wissen unter den Mitgliedern über Angebot und Nachfrage zu ermöglichen und dessen Aktualität zu sichern, sind jegliche Inserate in der sogenannten Marktzeitung einsehbar. Diese ist den Mitgliedern sowohl in ausgedruckter Form als auch online zugänglich und stets aktuell gehalten, da Angebote und Gesuche von den Mitgliedern jederzeit eigenhändig online eingestellt und gelöscht werden können. Eine weitere Möglichkeit sich über Angebot und Nachfrage zu informieren, ist durch den einmal monatlich stattfindenden Stammtisch sowie die unregelmäßig veranstalteten Tauschringfeste gegeben. Dass es sich bei den Tauschtransaktionen um ein indirektes

Tauschen der Leistungen handelt, gilt dabei als einheitliches, die Tauschringe ausmachendes Prinzip. Das bedeutet, dass der gegenseitige Tausch von Leistungen nicht zwingend zwischen lediglich zwei Akteuren vollzogen wird. Auch erfolgt die Erbringung einer Gegenleistung nicht in zeitlich direktem Anschluss an den Erhalt einer Leistung, sondern findet durchaus zeitverzögert statt. Das folgende Beispiel soll das Prinzip eines solchen Tauschvorgangs erhellen:

Mitglied A benötigt Hilfe bei der Reinigung seiner Fenster und wendet sich mit seinem Gesuche an die Marktzeitung, in der jegliche Gesuche und Angebote inseriert sind. Mitglied A kontaktiert daraufhin Mitglied B, das eine solche Fensterreinigung anbietet. Mitglied B benötigt wiederum Hilfe beim Mähen seines Rasens, was Mitglied C anbietet. Da Mitglied C sein kaputtes Fahrrad gerne repariert haben möchte, wendet sich dieses ebenso an die Marktzeitung und sieht, dass Mitglied A derlei Reparaturen anbietet. Der Kreislauf von Leistung und Gegenleistung ist somit wieder geschlossen.

Zur Organisation dieser Tauschtransaktionen verfügt jedes Mitglied über ein eigenes Tauschkonto. Dieses trägt im Tauschring Konstanz die Bezeichnung „Talentkonto“, was auf die dort bestehende Verrechnungseinheit, genannt „Talente“, zurückzuführen ist. Nach der Inanspruchnahme einer Leistung überweist der Leistungsnutzer also die zu zahlenden Talente auf das Konto des Leistungserbringers. Dies kann anhand eines Verrechnungsschecks geschehen, der vom Leistungsnutzer an die Tauschring-Zentrale überreicht wird. Der Leistungsnutzer kann die Verbuchung aber auch eigenständig über ein zu diesem Zweck eingerichtetes Onlinesystem durchführen. Die erworbenen Talente können dann wiederum für die Inanspruchnahme einer Leistung eingesetzt werden, wodurch der Leistungserbringer zum Leistungsnutzer wird. Um Ausbeutungen dieses Systems vorzubeugen und zu verhindern, dass ein Mitglied nur Leistungen beansprucht ohne jedoch entsprechende Gegenleistungen zu erbringen, weisen die meisten Tauschringe selbst festgelegte Grenzen hinsichtlich der Ansparung von Guthaben sowie Überziehung der Konten auf. So gestattet der Tauschring Konstanz neuen Mitgliedern eine Ansparung in Höhe von 250 Talenten sowie eine Überziehung des Kontos in Höhe von 100 Talenten. Letztere Grenze wird jedoch auf 250 Talente erhöht, gelingt es dem neuen Mitglied erstmals 100 Talente für erbrachte Leistungen zu erwirtschaften.

Die als solche bezeichneten „Talente“ gelten als die Verrechnungseinheit des Tauschrings Konstanz und bilden damit dessen lokales Geld. Bei diesem Geld handelt es sich jedoch nicht um Bargeld, da es ausschließlich als Giralgeld auf den Tauschkonten der Mitglieder existiert (vgl. Niemeyer 2002: 20). Interessant ist hierbei, dass es dieses lokale Geld – wenn auch Giralgeld – durchaus als tatsächliches Geld zu begreifen gilt, insofern es innerhalb des

Tauschring die klassischen Geldfunktionen zu erfüllen vermag: so ist es Recheneinheit, Tauschmittel sowie Wertaufbewahrungsmittel (vgl. Issing 1993: 1). Auch die Preisbildung ist im Tauschring Konstanz geregelt und folgt dem Grundsatz der Gleichwertigkeit: es wird Zeit gegen Zeit getauscht und jede erbrachte Stunde ist gleichwertig. So erhält ein Mitglied für eine Stunde Gitarrenunterricht zehn Talente, wie auch ein Mitglied zehn Talente erhält, das eine Stunde beim Wohnungsputz behilflich ist. Bei einer solchen Preisbildung handelt es sich um eine sogenannte Zeitwährung (vgl. PaySys 1997: 21). Der Tausch von Waren ist hingegen nicht in demselben Maß reglementiert. Es herrscht hier vielmehr die Bestimmung, dass der Preis von den entsprechenden Tauschpartnern auszuhandeln ist, sodass eine beiderseitige Zufriedenheit erreicht wird.

5 Der Tauschring Konstanz als soziale Lebenswelt – empirische Ergebnisse

Im fünften Kapitel wird das empirische Material analysiert. Mit diesem Kapitel soll dem Leser ein vielschichtiges Bild des Konstanzer Tauschrings dargeboten werden, welches auch durch die verschiedenen Perspektiven der beteiligten Akteure gezeichnet wird. Der Leser soll mit fortschreitender Darstellung und Analyse immer weiter in die Welt des Tauschrings eingeführt, mit dieser vertraut gemacht werden und erfahren, was es ist, das im Tauschring geschieht. Doch es darf dabei nicht in Vergessenheit geraten, dass sich die gewonnenen Erkenntnisse einzig auf den Tauschring Konstanz beziehen und diese nicht leichtfertig auf andere Tauschringe zu übertragen sind.

5.1 Das Gefühl der Zusammengehörigkeit

5.1.1 Ideologische Rahmung: Anschauung und Anspruch des Tauschrings

Bereits die ersten, im frühen 19. Jahrhundert gegründeten Tauschinitiativen verstanden sich als soziale Bewegungen gegen den Kapitalismus. So begegnete der Frühsozialist Robert Owen mit denen von ihm hervorgebrachten Tauschzeitbörsen sowie auch Pierre Joseph Proudhon mittels dessen Tauschbanken der sozialen Ungleichheit und Verteilungsproblematik, welche durch die Entwicklung hin zu einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung seinerzeit eine enorme Verschärfung erfuhren. In Anbetracht der später aufkommenden Tauschnetzwerke war es insbesondere das grün-alternative Milieu, das deren Gestalt und Regelwerk in erheblichem Maß prägte. So attestiert Simone Wagner für die Teilnehmer dieser späteren Tauschnetzwerke eine dominierend altruistische, radikale Einstellung, aus welcher sogar eine soziale Schließung erwuchs. Interessenten und Mitglieder, welche die propagierten ökologischen und gesellschaftskritischen Motivationen nicht unterstützten, sahen sich also mit ihrem Ausschluss aus diesen Tauschnetzwerken konfrontiert (vgl. Wagner 2009: 87).

Auch dem Tauschring Konstanz haftet eine solche – wenngleich weniger extreme und exkludierende – ideologische Ausstrahlung an, die seinen Mitgliedern als kollektive Rahmung ihrer Werte, Vorstellungen und Ziele dient. So erwuchs die Idee des Tauschrings respektive Krötenmarkts anfänglich innerhalb einer Konstanzer Arbeitsloseninitiative,

welche die durch Arbeitslosigkeit gebeutelten Menschen auf diese Weise solidarisch miteinander vereinen sollte. Die Mitglieder des Tauschrings, wie er nun derzeitig besteht, betrachten den anfänglich ins Leben gerufenen Krötenmarkt als etwas Revolutionäres, das einen „Aufbruch zum neuen Ufer dargestellt hat“¹¹ (2. Treffen: 54). Stark von sozialen Interessen geleitet sowie an einer sozialen Erneuerung beziehungsweise gesellschaftlichen Umgestaltung ausgerichtet, beschreiben die nun bestehenden Mitglieder den damals neugegründeten Krötenmarkt als linksmarxistische Bewegung. Doch ihrem eigenen Verständnis nach gehört diese Ausrichtung der Vergangenheit an. Das gesellschaftliche Umgestalten sei aktuell kein relevantes Thema mehr im Tauschring, es herrsche nunmehr seit einigen Jahren ein „anderer Geist“ (2. Treffen: 59) unter den Mitgliedern, wie diese der Journalistin der Konstanzer Lokalzeitung „Südkurier“ selbst berichten.

Doch das, was die Forscherin bei ihrem Aufenthalt im Tauschring erfahren darf, vermag die laut Aussage nicht-intendierte gesellschaftliche Umgestaltung allerdings nicht zu bestätigen. Die vom Tauschring ausgehende, starke ideologische Ausstrahlung, die für die Forscherin während ihrer gesamten Anwesenheit im Feld stets wahrnehmbar ist, läuft dieser Selbstbeschreibung und Präsentation gegenüber Außenstehenden vielmehr deutlich entgegen. So ist die Ausstrahlung erheblich durch eine antikapitalistische Grundeinstellung geprägt, die sowohl in den persönlich geführten Gesprächen als auch bei den monatlichen Zusammentreffen häufig ihre Betonung findet. Diese Erfahrung untermauernd, sind hingegen zu keinem Zeitpunkt während der gesamten Feldphase Äußerungen vernehmbar, in denen gewisse Aspekte des Kapitalismus neutral oder gar positiv durch ein Mitglied des Tauschrings beurteilt werden. Die folgenden Auszüge aus den aufgezeichneten Gesprächen und Treffen vermitteln einen gewissen Eindruck von dieser Kapitalismuskritik, wie sie die Mitglieder üben:

Ben die grundidee [des Tauschrings – Anm. d. Verf.] ist einfach sensationell ja ist dem kapitalismus weit überlegen ja seit zweitausend dreitausend jahren dieselbe misere immer arme und reiche und dann gibt es irgendwelche aufstände und die umwelt wird mit der umwelt wird rumgeaast ja damit könnte es ende sein (Ben Interview: 155-159)

es [der Tauschring – Anm. d. Verf.] treibt den menschen zum positiven das find ich das schöne es weckt das gute im menschen [...] der kapitalismus macht das schlechte im menschen (ebd.: 166-169)

¹¹ Die Transkripte der Interviews und der bei den Treffen angefertigten Tonaufnahmen sowie die Beobachtungsprotokolle sind im Anhang einsehbar, welcher der Arbeit in Form einer CD beiliegt.

Lia: sie können noch dazu schreiben der kapitalismus funktioniert nicht
(Lachen im Saal)

Theo: das ist die frage für wen

Lars: doch er funktioniert für die kapitalisten

Lia: <<rufend> für ein paar für ein paar funktioniert er aber für ganz wenige ja für ganz wenige
funktioniert er und geht auf kosten von den anderen ja> (2. Treffen: 397-404)

Diese antikapitalistische Haltung wird zudem durch eine Betonung der Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität verstärkt, die für alle Mitglieder des Tauschrings gleichermaßen gelten sollen. Direkten Ausdruck findet diese Haltung dabei in der eigenen Zuordnung der Mitglieder zum Sozialismus, welcher gleichfalls Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität innerhalb einer Gesellschaft als politische Ideologie propagiert:

Lia wir leben eigentlich den sozialismus das kann man sagen doch (2. Treffen: 386)

ich wünsch mir ja den weltumgreifenden sozialismus und hier ist er wenigstens im kleinen
funktioniert er das ist doch tröstlich (ebd.: 390-391)

Mit dem Tauschring Konstanz als einem zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung alternativen Wirtschaftsmodell versuchen die Beteiligten den Auswirkungen des Kapitalismus in ihrem kleinen Rahmen zu begegnen. Die durch den stetig zunehmenden Wettbewerb der Wirtschaftsteilnehmer an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen sollen im Tauschring aufgefangen werden und sich in diesen einbringen können. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei, dass alle Mitglieder wie auch deren Leistungen in gleichem Maß Anerkennung erfahren und kein Mitglied in irgendeiner Form benachteiligt wird:

Ben jeder hat talente wieso soll er arbeitslos sein er kann seine talente einbringen nur [...] im
bisherigen system äh kann er es eben nicht weil alles an so_n verwendungszwang gekoppelt
ist ja und jemand muss ihn bezahlen aber jeder wird gebraucht (Ben Interview: 248-252)

Der Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit wird begleitet von einem ökologischen Bewusstsein. So wird einer Ressourcenvergeudung entgegengesteuert, indem Güter innerhalb des Tauschrings geteilt, getauscht und repariert werden. Insbesondere der

übermäßige Erwerb von Gebrauchs- und Verbrauchsgütern sowie das Wegwerfen eben dieser wird im Gespräch häufig durch die Mitglieder thematisiert und angeprangert:

Eva wenn einer was hat was er nicht braucht kannst du das brauchen das machen wir einfach so ne oder kennst du jemanden der es brauchen kann das ist eigentlich also zu meinem leben gehört das eigentlich dazu ne weil ich immer mal viele sachen hab oder bücher das ich sag brauchst du jetzt oder für eine freundin such ich was und weiß sie gibt_s weiter und so also das ist nie was wegschmeißen ich bin mehr für dieses dass man sachen dann recycelt und weitergibt (Eva Interview: 165-172)

Lars jetzt haben sie [die Leute – Anm. d. Verf.] vier fernseher fünf handys und so das ist alles luxus also luxus ist mir schon immer suspekt gewesen also weil ähm ja die umwelt belastet wird (Lars Interview: 250-252)

In Anbetracht dieser Zielsetzungen nimmt Wagner an, dass Systeme dieser Art „Personen anziehen [...], welche die gesellschaftlichen Missstände anprangern und verbessern wollen“ (Wagner 2009: 145). Diese Annahme bestärkend, weist auch der Tauschring Konstanz eine starke Tendenz zum grün-alternativen Milieu auf. In den geführten Gesprächen beschreiben sich die Mitglieder selbst in vielen Fällen als grün-alternativ, und das, obwohl die Forscherin die politische Ausrichtung gar nicht explizit erfragt. Die Nennung des Alters, des ausgeübten Berufs sowie des Familienstandes findet ihre Vervollständigung damit bei vielen Mitgliedern in der Benennung ihrer politischen Orientierung. Durch diese Praktik zeigt sich die Bedeutung und Relevanz auf, welche die Mitglieder der politischen Anschauung zusprechen. Doch nicht nur die Beschreibung der eigenen Person enthält häufig eine solche Zuordnung. Auch die Mitglieder als ein Kollektiv beschreiben sich als „grün-alternative Fundis“ (Ben Interview: 471) sowie als „Alt-Achtundsechziger“ (Lars Interview:213) und „Revolutionäre“ (ebd.).¹²

Für eine Mitgliedschaft im Tauschring ist also von grundlegender Bedeutung, dass sich ein (potentielles) Mitglied mit dieser kollektiven, ideologischen Rahmung und den damit einhergehenden Anschauungen und Zielsetzungen identifizieren kann. So sind es eben diese propagierten Grundeinstellungen und Werte, die den Mitgliedern des Tauschrings eine gewisse gemeinsame Weltanschauung verleihen und durch welche die Teilnehmer ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln können. Damit dieses Wir-Gefühl

¹² Bei der Einarbeitung lediglich kurzer Gesprächsausschnitte in den Fließtext werden die Transkriptionskonventionen zum Zwecke der Leserlichkeit aufgegeben und die Ausschnitte an die Regeln der deutschen Rechtschreibung angepasst.

allerdings hergestellt und auch auf Dauer gesichert werden kann, ist es Voraussetzung, dass die geteilten Vorstellungen und Werte nicht lediglich als etwas Abstraktes und Unausgesprochenes im Tauschring bestehen. Vielmehr werden sie daher an den Zusammenkünften repetitiv ins Bewusstsein der Teilnehmer gerufen und zum Gesprächsinhalt gemacht. Von welcher Bedeutung damit die Kommunikation über die herrschende kollektive Ideologie sowie deren wiederholende Bestätigung sind, wird im nächsten Kapitel zu zeigen sein.

5.1.2 Konstruktion einer kollektiven Identität

5.1.2.1 Repetitive Bestätigung des ideologischen Rahmens

Nicht nur für den Konstanzer Tauschring scheint die kollektive Rahmung von großer Bedeutung zu sein, wenn es um die Hervorbringung sowie die weitere Entwicklung des Kollektivs geht. Auch Wagner spricht der Konstruktion eines kollektiven Rahmens innerhalb sozialer Bewegungen ganz allgemeingültig eine essentielle Bedeutung zu:

Soziale Bewegungen sind somit in großem Umfang auf eine geeignete kollektive Rahmung angewiesen, welche den Ereignissen und Vorfällen eine bestimmte Bedeutung verleiht. Sie müssen ein Deutungs- und Erklärungsmuster entwickeln und propagieren, in dessen Rahmen sie den adressierten Konflikt, die dafür Verantwortlichen sowie ihre eigenen Ziele, Vorgehensweisen und Strategien definieren, interpretieren und rechtfertigen. (Wagner 2009: 86f.)

Gelingt es einer sozialen Bewegung eine solch geeignete kollektive Rahmung tatsächlich zu erschaffen, welche die Mitglieder in ihrer Sicht auf die Welt sowie ihre Ziele und Strategien zu einen vermag und unter ihnen ein Zusammengehörigkeitsgefühl hervorruft, spricht man in diesem Fall auch von kollektiver Identität. Obwohl sich diese damit auf eine Gruppe bezieht, findet kollektive Identität ihren Ursprung jedoch immer zuerst beim Individuum. Die individuelle, auf Personen bezogene Identität geht der kollektiven Identität somit stets voraus. An dieser Stelle sei anzumerken, dass der hier verwendete Identitätsbegriff keinesfalls als ein abstraktes Konzept verstanden oder gehandelt werden soll, das der Empirie enthoben ist.¹³ Denn vielmehr ist die individuelle Identität als die konkrete Leistung

¹³ Die wissenschaftliche Lektüre weist eine Vielzahl an Identitätskonzepten auf, die im Begriff sind stetig weiter anzuwachsen. Unter diesen Identitätskonzepten vereinen sich sowohl rein theoretische als auch empirisch gestützte Konzepte. Dabei wird Identität in der Wissenschaft wie auch im Alltag mit den unterschiedlichsten Themen in Verbindung gebracht, sodass ein Konsens nicht zu erreichen ist. Keupp äußert sich zu diesem Umstand wie folgt: „Den Benutzern des Wortes‘ sollte eben nicht die ‚Aura des Bescheidwissens‘ zugestanden werden. Die deutlich überdeterminierte Identitätsdebatte würde sicherlich davon profitieren, wenn jeweils explizit würde, was unter Identität verstanden wird und auf welche dimensional Koordinaten der jeweilige Diskussionsbeitrag Bezug nimmt“ (Keupp 1997: 29).

zu verstehen, die vom Individuum für seine Teilnahme an Kommunikation und gemeinsamem Handeln erbracht werden muss.

In other words, [...] not that people passively or latently have this or that identity which then causes feelings and actions, but that they work up and work to this or that identity, for themselves and others, there and then, either as an end in itself or towards some other end. (Antaki und Widdicombe 1998: 2)

Möchte ein Individuum also mit anderen agieren, muss es diesen anzeigen, wer es ist; und dies geschieht durch die Darstellung seiner Identität, wobei diese immer in Abhängigkeit zur aktuellen Situation und zum Erwartungshorizont des Gegenübers steht (vgl. Krappmann 2000: 8f.). Damit kann Identität also niemals eine feststehende, unveränderliche Identität sein. Vielmehr muss in der Kommunikation fortwährend neu ausgehandelt werden, was es ist, das die Identität ausmacht.

Dies gilt so auch für die kollektive Identität, die nicht auf Personen, sondern auf Gruppen bezogen ist. Die vom Individuum ausgehende kollektive Identität gründet sich dabei auf den Eigenschaften, die sich das Kollektiv selbst zuspricht. Diese müssen also keine tatsächlichen, faktischen Eigenschaften sein, sondern vielmehr von der Gruppe „lediglich“ geglaubte. Und wie auch bei der individuellen Identität muss immer wieder in kommunikativen Prozessen ausgehandelt werden, was das für eine Identität ist und was sie denn ausmacht. Damit setzt die kollektive Identität – wie auch die individuelle Identität – die Kommunikation grundlegend voraus; ohne Kommunikation würde diese nicht entstehen, geschweige denn auf Dauer bestehen können.

Es ist nun diese sich stetig wiederholende, kommunikative Aushandlung der kollektiven Identität, die die Mitglieder des Tauschrings bei ihren Zusammenreffen in einem auffallenden Ausmaß praktizieren. Insbesondere die offizielle Gesprächsrunde, die jedes Treffen einleitet, nutzt der Vereinsvorstand zur Thematisierung der gemeinsamen Anschauungen und Werte. So werden Vorkommnisse und Entwicklungen des Tauschrings besprochen, alternative Wirtschaftssysteme vorgestellt und als kapitalistisch bewertete Sharing-Plattformen, wie etwa Uber oder Airbnb¹⁴, kritisch diskutiert. Auf diese Weise wird der kollektive ideologische Rahmen des Tauschrings immer wieder kommunikativ thematisiert, ausgehandelt und durch die Herstellung eines Konsenses bestätigt. Wenngleich

¹⁴ Uber ist ein amerikanisches Dienstleistungsunternehmen, das weltweit in zahlreichen Städten Online-Vermittlungsdienste zur Personenbeförderung anbietet. So werden Fahrgäste etwa an Mietwagen mit Fahrer, an private Fahrer mit eigenem Auto oder an reguläre Taxen vermittelt. Bei Airbnb handelt es sich um einen Community-Marktplatz, der eine Plattform zur Buchung und Vermietung von privaten Unterkünften anbietet.

die erste Begegnung zwischen Forscherin und Feld noch nicht durch das Wissen über diese Praktik gekennzeichnet war und sich diese in ihrem ganzen Ausmaß auch erst sukzessive in den folgenden Wochen der Feldphase darbot, erweckte diese doch schon bei dem ersten persönlichen Kontakt große Aufmerksamkeit:

Nachdem ich mich als Forscherin vorgestellt und den Anwesenden mein Forschungsinteresse dargelegt habe, beantworte ich noch ein paar Fragen zu meiner Forschung sowie meiner eigenen Person. Als dies abgeschlossen ist, erzählen mir die Anwesenden in loser Reihenfolge etwas über den Tauschring. Wir befinden uns zu diesem Zeitpunkt noch in der offiziellen Gesprächsrunde, sodass die Tische kreisförmig angeordnet sind und ein ständiger Blickkontakt zwischen allen Anwesenden besteht. Die Mitglieder berichten mir, warum sie dem Tauschring beigetreten sind, was ihnen an diesem gut gefällt und sie besonders schätzen, aber auch von Vorwürfen der Schwarzarbeit, denen sich der Tauschring in der Vergangenheit oft entgegenstellen musste. [...] Während mir all das erzählt wird, stelle ich immer wieder fest, dass mir einiges des Gesagten bekannt und vertraut vorkommt, und das, obwohl ich das erste Mal anwesend bin. Vieles des mir Erzählten ist nämlich, wie mir nach kurzer Zeit auffällt, häufig sogar in genau demselben Wortlaut auch auf der Webseite des Tauschrings nachzulesen, mit der ich mich in der letzten Zeit intensiv beschäftigt habe: „Es ist wichtig, sich zu kennen. Wen man kennt, mit dem tauscht man lieber.“, „Wir wollen auch Ressourcen schonen und ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit fördern.“, „Jeder wird gleichwertig anerkannt. Gegenseitige Hilfe ist getauschte Lebenszeit.“ Ich habe die starke Vermutung, dass die Anwesenden diese Sätze nicht zum ersten Mal auf diese Weise formulieren und vortragen, denn vielmehr scheint dies ganz selbstverständlich, gar automatisch zu geschehen. (1. Beobachtungsprotokoll: 77-106)

Wie dieser Auszug aus dem ersten Beobachtungsprotokoll aufzeigt, findet die kommunikative Aushandlung des ideologischen Rahmens, und damit der kollektiven Identität, somit nicht lediglich auf implizite Weise statt, wie dies etwa bei der Thematisierung alternativer Wirtschaftssysteme oder der von Sharing-Plattformen der Fall ist. Vielmehr werden durch den Tauschring ursprünglich selbst einmal hervorgebrachte Aussagen, welche gemeinsam geteilte Vorstellungen und Werte von diesem beinhalten, von seinen Mitgliedern in der stattfindenden Kommunikation repetitiv geäußert, sodass diese eine starke Assoziation zu Glaubenssätzen hervorrufen. Diese Praktik konnte so bei allen besuchten Treffen beobachtet werden. Und ungeachtet dessen, mit welcher Häufigkeit ein solcher Satz bereits geäußert wurde, ruft er bei den Anwesenden stets eine Reaktion hervor. So goutieren sie diesen immerzu durch Interjektionen wie *ja*, *genau*, *richtig*, *mhm* oder auch anhand eines Kopfnickens, sodass derselbe Satz mit großer Gewissheit zukünftig wieder geäußert werden wird.

Dass die kollektive Identität niemals eine endgültige ist und in jeder Situation auf ein Neues von den Mitgliedern des Tauschrings ausgehandelt werden muss, zeigt auch insbesondere die Anwesenheit eines interessierten Gastes bei den Zusammentreffen deutlich auf. So stellt

dieser als dem Kollektiv nicht zugehörig, ein potentielles Risiko für die von den Mitgliedern des Tauschings konstruierte kollektive Identität dar. Der interessierte Gast ist zum Zeitpunkt seines ersten Treffens – wenn überhaupt – nicht sonderlich vertraut mit der ideologischen Rahmung des Tauschings, sondern lediglich in einem solchen Maß, dass es als Motivation dient ein Treffen aufzusuchen; doch auch darüber haben die Mitglieder natürlich keine Gewissheit.¹⁵ So muss die kollektive Identität einem Außenstehenden präsentiert und mit diesem ausgehandelt werden, wobei sowohl das Kollektiv als auch der Außenstehende die jeweiligen Identitäten in Abhängigkeit zu der Situation sowie der beiderseitigen Erwartungshorizonte interpretieren müssen. In Situationen wie diesen kann ein noch häufigeres Vorkommen der zuvor bereits als Glaubenssätze beschriebenen Formulierungen beobachtet werden. Die Präsentation der kollektiven Identität praktizieren die Mitglieder hier also vermehrt auf explizite Weise und damit weniger implizit als dies bei Treffen geschieht, an denen kein Interessent anwesend ist. Doch neben dieser Aushandlung der kollektiven Identität sowie auch der Identität des Außenstehenden, soll zugleich erreicht werden, dass sich dieser auch mit der ideologischen Rahmung und den ihr zugrundeliegenden Vorstellungen, Werten, Zielen und Strategien identifizieren kann. Denn bestenfalls soll er selbst einmal Teil dieses Kollektivs werden. Um also dieses Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Mitgliedern des Tauschings und dem potentiellen Mitglied konstruieren zu können, muss auch zu diesem Zweck über den ideologischen Rahmen gesprochen werden. Die durch die Mitglieder des Tauschings erfolgende Präsentation und repetitive Aushandlung dessen, was ihre Identität ausmacht, ist damit in vielerlei Hinsicht Voraussetzung für das Bestehen und die Entwicklung des Tauschings.

5.1.2.2 Moralische Abgrenzung zur Umwelt

Für kollektive Identität gilt jedoch nicht nur ihre fortwährende kommunikative Aushandlung als grundlegend. Auch eine durch die Gruppe konstruierte eindeutige Abgrenzung zur Umwelt bedingt und fördert kollektive Identität. So erschafft die Begegnung von In- und Outgroup, von dem „Wir“ und dem „Anderen“, genau die Grenze, aus der dann Identität hervorgeht. Auch der soziologische Klassiker, Georg Simmel, der sich intensiv mit dem

¹⁵ In der Feldphase konnten diesbezüglich unterschiedliche Erfahrungen gesammelt werden. Während ein Interessent selbst aussagte, dass er noch nicht einmal dazu kam, sich die Webseite anzusehen beziehungsweise sich anderweitig über den Tausching zu informieren, war eine weitere Interessentin durchaus schon sehr gut informiert, da ihre Mutter selbst seit einiger Zeit Mitglied im Tausching Konstanz ist.

Begriff „Vergesellschaftung“ auseinandersetzt, schreibt der Abgrenzung beziehungsweise Gegnerschaft gegen einen Dritten eine einheitsfördernde Kraft zu:

Es ist eine Tatsache von der größten soziologischen Bedeutung, [...] daß die gemeinsame Gegnerschaft gegen einen Dritten unter allen Umständen zusammenschließend wirkt, und zwar mit sehr viel größerer Sicherheit so wirkt, als die gemeinsame freundliche Beziehung zu einem Dritten. (Simmel 1968: 457)

Für Simmel handelt es sich bei dieser gruppenbildenden Grenzziehung von In- und Outgroup also um keine wohlgesonnene Abgrenzung, sondern vielmehr verläuft die Identitätskonstruktion seinem Verständnis nach über eine negative Abgrenzung. Denn es ist gerade die gegen Dritte gerichtete Gegnerschaft, die das Wir-Gefühl des Kollektivs und die ihm zugrundeliegenden sozialen Beziehungen zu bestärken vermag.

Auch im Tauschring Konstanz wirkt die durch seine Mitglieder praktizierte Abgrenzung und Gegnerschaft gegen die restliche Umwelt einheitsfördernd und stimulierend auf die Gruppenbildung. Wie schon die Beschreibung der Gegnerschaft als restliche Umwelt andeutet, handelt es sich bei dieser nicht etwa um einen spezifischen Gegner. Vielmehr wird die Aversion in abstrakter Weise gegen den Kapitalismus und seine Auswüchse gerichtet, wodurch die ideologische Rahmung des Tauschrings eine ausgeprägte Betonung findet. Obgleich der Kapitalismus als abstrakter Gegner zu sehen ist, grenzen sich die Mitglieder des Tauschrings doch darüber hinaus auch von alledem ab, was mit dem Kapitalismus in Berührung steht; das bedeutet vom Staat, seinen Bürgern und deren Konsumverhalten. De facto handelt es sich bei dieser Gegnerschaft jedoch „lediglich“ um eine moralische Abgrenzung, die kommunikativ praktiziert wird. Die folgend aufgeführten Gesprächsausschnitte sollen einen Eindruck von der Art dieser moralischen Abgrenzung vermitteln:

Ben unterschlagung und so dabei ist das nachbarschaftshilfe das müssen wir immer durchsetzen es ist nachbarschaftshilfe ja und die lassen wir uns nicht auch noch kaputt machen ja vom staat der staat soll bitte schön fördern was wir machen ja und nicht noch nachbarschaftshilfe besteuern bis ins letzte (Ben Interview: 323-328)

viele schaffen auch den sprung nicht ne also viele sind wirklich leute reden und kritisieren und machen oder machen aber nichts sie setzen es dann nicht um wenn sie eine bessere möglichkeit haben so sind viele und viele die sind einfach so verhaftet in ihrem denken die glauben es geht nicht anders dass unser system ist das beste was gibt (ebd.: 472-477)

Lars ich mein davon lebt ja der kapitalismus sie kaufen sich für ein wandloch lieber eine bohrmaschine als den nachbarn fragen ob sie sich seine mal leihen können für fünf minuten (2. Treffen: 381-383)

Phil man sieht sie [die Krise – Anm. d. Verf.] kaum es ist tatsächlich so solange die bäuche äh voll und äh und wie soll man sagen das fernsehprogramm einigermaßen gut ist äh ist ein (2.0) ist äh sind solche gedanken zurückgesetzt (ebd.: 73-76)

Wie diese moralischen Äußerungen der Tauschring-Mitglieder aufzeigen, handelt es sich bei der praktizierten Abgrenzung zur Umwelt nicht etwa um eine neutrale, von Fakten bestimmte Leistung. Vielmehr ist diese durchzogen und bestimmt von den Emotionen der Mitglieder, welche sie dann kommunikativ in ihre Äußerungen einfließen lassen. Ganz in diesem Sinne handelt es sich für Jörg Bergmann und Thomas Luckmann dann um moralische Kommunikation, „wenn in der Kommunikation einzelne Momente der Achtung oder Mißachtung, also der sozialen Wertschätzung einer Person, mittransportiert werden und dazu ein situativer Bezug auf übersituative Vorstellungen von ‚gut‘ und ‚böse‘ bzw. vom ‚guten Leben‘ stattfindet“ (Bergmann 2013: 22).

Neben der kritischen Betrachtung des Kapitalismus ist insbesondere die den Mitmenschen entgegengebrachte Missachtung häufiger Moment der praktizierten Abgrenzung zur Umwelt. So würden diese das kapitalistische System als gegeben hinnehmen, da sie „so konditioniert [seien], dass sie es nicht schaffen aus dem Denken rauszukommen“ (Ben Interview: 159-161). Diese Ansicht, die meisten Mitmenschen haben den richtigen, den guten Weg schlicht noch nicht erkannt, ist im Tauschring weit gestreut. Doch auch Momente größerer Missachtung werden, wenn auch weit weniger häufig und nur von wenigen Mitgliedern, kommunikativ hervorgebracht:

Ben heute ist es schwierig wenn du wirklich sozial denkst und du verzichtest mal auf deinen vorteil stellst dich automatisch schlechter in dem system und die leute die das machen wollen das ist leider so die sind wirklich immer eigentlich unten ganz selten dass die oben sind ja die sind obwohl sie die richtige ansicht haben sagen wir vom menschen weil sie vielleicht auch fleißig sind kenntnisse haben die kasperln immer unten rum das find ich auch schlimm ja dass die besseren leute eigentlich unten sind und die sich wirklich durchsetzen und mit rabiaten mitteln vermögen anhäufen also für mich ist das schlimm (Ben Interview: 676-685)

Diese Weise der Praktizierung moralischer Abgrenzung gibt augenscheinlich Aufschluss über die „übersituative[n] Vorstellungen von ‚gut‘ und ‚böse‘ bzw. vom ‚guten Leben‘ “

(Bergmann 2013: 22), welche die Mitglieder des Konstanzer Tauschrings miteinander teilen und verbinden. So werden die Mitmenschen sowie ihr Verhalten – wenn auch längst nicht immer so radikal wie im Falle des vorangegangenen Zitates – durchaus als etwas Negatives und „Böses“ wahrgenommen, das auf die Zukunft betrachtet notwendigerweise Veränderung erfahren muss. Auch die folgenden beiden Gesprächsausschnitte vermögen diese übersituative Vorstellung von dem „Bösen“ nochmals zu verdeutlichen:

Lia man kann sich auf die leute verlassen man weiß auch wenn jemand krank ist oder wenn man mal wegfährt man kann jedem einen schlüssel in die hand drücken sagen kannst in meine wohnung das gibt es heute jetzt auch nicht grad überall dass man sagen kann äh man kennt jetzt gerade mal so fünfzehn leute wo man sagen kann dem würde ich jetzt meinen hausschlüssel geben (2. Treffen: 492-498)

Ben ich mach es so zuerst kommt _s in tauschring rein zum beispiel meine kirschen waren zuerst beim tauschring bekannt ja und weil die nachfrage ja recht dürftig war hab ich _s dann über vershenks konstanz reingesetzt ja aber ich denk da kommen dann wirklich leute die würden am liebsten noch die bäume umhacken und die kirschen ableeren ja weil sie keine visionen in sich tragen (Ben Interview: 537-543)

Während die Mitglieder des Tauschrings dem eigenen Verständnis nach also durchaus den Vorstellungen des „Guten“ entsprechen, werden die Mitmenschen, die nicht Teil des Tauschrings sind, als des Vertrauens unwürdig, habgierig und visionslos betrachtet. Dies schließt damit sogar diejenigen Menschen ein, die durchaus an der Idee des Sharings, also des Teilens partizipieren, jedoch nicht Teil des im Tauschring gelebten Sharing-Konzepts sind. So drückt Ben sein Unbehagen gegenüber den Mitgliedern der Gruppe „Verschenk’s Konstanz“¹⁶ aus und grenzt diese, begründet durch deren Visionslosigkeit, von den Mitgliedern des Tauschrings Konstanz ab. Auch die durch Lia geäußerte Formulierung zeigt an, dass sie den Mitgliedern des Tauschrings in einem solchen Maß vertraut, dass sie diesen auch ihre eigene Wohnung anvertrauen würde, während die Umwelt und die sich darin befindlichen Menschen als vertrauensunwürdig, gar bedrohlich für sie erscheinen.

Diese praktizierte moralische Abgrenzung zur Umwelt, die sich, wie gezeigt wurde, als abstrakte Gegnerschaft gegen Dritte darstellt, hat somit eine durchaus gruppenstärkende Wirkung. Indem sich die Mitglieder des Tauschrings abgrenzen, erschaffen sie ein „Wir“

¹⁶ „Verschenk’s Konstanz“ ist eine Facebook-Gruppe, in der Menschen untereinander Gebrauchsgegenstände verschenken können. Das Schenken gilt dabei als ausschließliches Prinzip innerhalb dieser Gruppe. Es findet somit kein Transfer von Geld oder anderweitigen Verrechnungseinheiten statt. Zu Beginn des Jahres 2017 sind der Gruppe bereits 32.000 Mitglieder beigetreten.

und die „Anderen“, wobei an dieser Grenze dann ihre kollektive Identität herausgebildet wird. Es kann also zusammenfassend gesagt werden, dass sowohl die repetitive Bestätigung der ideologischen Rahmung als auch die Abgrenzung zur Umwelt Bedingung für die Konstruktion der kollektiven Identität sind. Dabei wird diese ausgeprägte ideologische Rahmung von den Mitgliedern des Tauschrings gerade dazu herangezogen und gebraucht, um die Abgrenzung zur restlichen Umwelt zu praktizieren. Zugleich dient sie neben der Abgrenzung aber auch der Findung geeigneter, der kollektiven ideologischen Rahmung nahestehender Individuen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Mitgliedern ist auf einer höherliegenden Ebene dann Voraussetzung für die Mobilisierung ihrer Handlungen. Nur wenn ein solches Wir-Gefühl geschaffen ist, kann daraus kollektives Handeln in der Gruppe hervorgehen.

5.2 Das kollektive Verhalten

5.2.1 Bewusstsein über das gleichförmige Handeln

Damit kollektives Verhalten in einer Gruppe erwachsen kann, müssen sich die Mitglieder also mit dem ideologischen Rahmen und den Vorstellungen, Zielen und Strategien, die dieser beinhaltet, identifizieren können. Diese ideologische Rahmung und die daraus hervorgehende empfundene Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern sind es somit, die die gemeinschaftlichen Handlungen sozialer Bewegungen bedingen. Kollektives Verhalten, wie es in sozialen Bewegungen zu beobachten ist, weist also nicht lediglich nutzenmaximierende, utilitaristische Motive auf (vgl. Haunss 2002: 14).

Doch nicht nur über die vom Kollektiv kommunikativ hervorgebrachte, ideologische Rahmung herrscht ein Bewusstsein bei den Mitgliedern des Tauschrings. Auch über das im Tauschring praktizierte gleichförmige Handeln sind sich die Mitglieder durchaus im Klaren. So liefert schon die Webseite eine Beschreibung des im Tauschring ausgeübten, kollektiven Handelns und trägt dieses an die den Tauschring umgebende Umwelt heran. Das kollektive Verhalten ist damit durchaus als ein vorab definiertes und den Mitgliedern vorgegebenes Verhalten zu verstehen: „In Tauschringen werden auf Gegenseitigkeit private Hilfeleistungen und Gegenstände getauscht, Dinge repariert und verliehen. Jedes Mitglied kann die angebotenen Fähigkeiten aller Mitglieder nutzen und bietet dafür sein eigenes Talent allen an“ (Tauschring Konstanz e.V. 2017a). Das gleichförmige Handeln basiert somit auf dem Tausch, der auch den Vereinszweck an sich begründet. Wie schon die

allgemein verwendete Bezeichnung als Tauschring nahelegt, gilt dieses Handeln nicht nur für den Tauschring Konstanz, sondern für alle Tauschsysteme dieser Art als grundlegend. Die Bedeutung des Tausch-Prinzips für den Tauschring geht darüber hinaus auch deutlich aus dem folgenden Beitrag eines Mitglieds des Kernteams hervor, für welches das Tauschen von den konsumorientierten Bürgern verlernt wurde und in der Folge erst wieder angeeignet werden muss:

Phil Etwa 2002, als ich ins Kernteam kam, war Tauschen revolutionär - weder Staat, noch Aldi, noch die Berufsgenossenschaft kontrollierten diesen "Markt".
Übrigens - revolutionär ist es heute immer noch. Nur hat das sozialromantische Element dieser emanzipatorischen Selbst-Ermächtigung an Strahlkraft eingebüßt. Es geht damals wie heute darum, die Grundlagen des Tauschens zu erlernen. Der Homo-Konsumensis hat das Tauschen weitgehend verlernt. (Tauschring Konstanz e.V. 2017b)

Um das Tauschen also wieder zu erlernen und es den Mitgliedern des Tauschrings auch fortwährend ins Bewusstsein zu rufen, wird der Tausch nicht nur nach privat erfolgter Vereinbarung praktiziert, sondern ebenso an den monatlichen Treffen, die auch die Bezeichnung „Tauschtreff“ tragen. Diese setzen sich aus dem zuerst erfolgenden offiziellen Teil und einem darauffolgenden inoffiziellen Teil zusammen, wobei letzterer dann die Möglichkeit des Tauschens bietet. Jedem Mitglied steht es also offen Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände sowie insbesondere selbst hergestellte Lebensmittel anzubieten. Die jeweiligen Waren werden dazu auf bereitstehenden Tischen drapiert und mit Angaben über die dafür geforderten Talente versehen. Während dieses inoffiziellen Abschnitts des Treffens bewegen sich die Anwesenden frei im Raum und schlendern von Tisch zu Tisch, um sich das Mitgebrachte anzusehen, während diejenigen, die etwas zum Tausch anbieten an ihren Tischen verbleiben und auf „Kundschaft“ warten. Das Arrangement der Tische und der angebotenen Waren sowie die interessiert umherlaufenden Anwesenden rufen dabei starke Assoziationen zu einem Marktplatz hervor, wie man ihn üblicherweise kennt. Während die Mitglieder also hier das Tauschen praktizieren, können darüber hinaus auch gerade interessierte Gäste und potentielle Mitglieder erleben, wie im Tauschring getauscht wird. Innerhalb des Tauschrings wird also zum einen aktiv über das Tauschen gesprochen und dies nach eigenem Ermessen privat zwischen den Mitgliedern ausgeübt, zum anderen wird es aber auch an jedem stattfindenden Treffen erneut praktiziert. Somit wird bei den Mitgliedern auf verschiedenen Wegen ein Bewusstsein für das Tauschen geschaffen und aufrechterhalten.

In dem Verständnis der Mitglieder des Konstanzer Tauschrings erfährt das Tauschen als kollektives Verhalten jedoch noch eine Ausweitung im Sinne der gegenseitigen Hilfe. So benennen die Mitglieder das, was sie im Tauschring gemeinsam machen allzu häufig nicht als Tauschen, sondern vielmehr als ein gegenseitiges Helfen:

Emma ich fand einfach die idee gut dass so ein verein also früher war er gar kein verein aber dass es eine gruppierung gibt die bereit ist sich gegenseitig zu helfen ich fand das toll also wie so eine gegenbewegung zu dem gewinnstreben und ähm wie_s in der wirtschaft so geht (2. Treffen: 367-371)

Lisa [das Vorgehen im Tauschring ist – Anm. d. Verf.] das was menschen vielleicht machen um sich gegenseitig zu helfen zu unterstützen ohne dass da geld fließt sondern das ist einfach ein gegenseitiges geben und nehmen so wie es vielleicht in früheren gesellschaften schon war bevor das geld erfunden wurde (Lisa Interview: 210-214)

Obgleich es nun der Tausch ist, der im Tauschring praktiziert wird und der für die Mitglieder das kollektive Verhalten der Gruppe darstellt, oder ob es das gegenseitige Helfen ist, als welches das gegenseitige Tauschen auch verstanden und empfunden wird; in beiden Fällen herrscht ein großes Bewusstsein über dieses gleichförmige Handeln. In welchem Ausmaß dieses Handeln allerdings tatsächlich praktiziert wird, behandelt das folgende Kapitel.

5.2.2 „Das Konzept weicht von der Realität schon ziemlich stark ab“ –

Zur praktischen Umsetzung des Tausches

Der unter den Mitgliedern praktizierte Tausch gilt als der selbsternannte Vereinszweck des Tauschrings Konstanz und bildet das kollektive Verhalten seiner Mitglieder. Damit kommt dem Tauschen natürlich eine grundlegende Bedeutung im Tauschring zu. So muss ein neues Mitglied bereits bei seinem Eintritt in den Tauschring in einem Formular angeben, was es zum Tausch anbieten möchte und dies mit eigener Unterschrift garantieren. Sollte dieses Mitglied seine Angebote nicht umgehend selbst in der Marktzeitung oder dem Onlinemarktplatz aufgeben, oder hat auch ein bereits länger bestehendes Mitglied keine Angebote formuliert, ist das Kernteam dazu befähigt die bei Vertragsabschluss angegebenen Angebote selbständig zu veröffentlichen.

Doch obwohl der Tausch so elementar für den Tauschring ist und dessen Fundament bildet, ist die Häufigkeit mit welcher das Tauschen praktiziert wird weit geringer als anzunehmen wäre. So verzeichnet der Tauschring Konstanz für das Jahr 2016 laut Tausch-Statistik 64 Mitglieder, von denen jedoch nur 40 als tatsächlich tauschende Mitglieder gelten. Auf diese

Mitglieder entfallen dann auf das gesamte Jahr 152 Tauschtransaktionen¹⁷ (vgl. Tauschring Konstanz e.V. 2017). In einem Monat wurden somit durchschnittlich gerade einmal 12,6 Tauschtransaktionen vollzogen, was den Tausch durchaus als marginale Praktik ausweist. Eine Begründung für dieses geringe Handelsvolumen findet sich zunächst einmal in der niedrigen Mitgliederanzahl. Wenig Mitglieder zu haben, bedeutet in der Konsequenz ein kleineres Tauschnetzwerk, und das hat wiederum Auswirkungen auf die Vielfalt an Angeboten und Nachfragen. Doch neben dieser durch die Größe des Tauschrings auferlegten Restriktion der Tauschmöglichkeiten, liegen auch Gründe vor, die auf die konkreten Entscheidungen und Handlungen der Mitglieder zurückzuführen sind. So weisen die Mitglieder, möchten diese etwas tauschen, unterschiedlich starke Tendenzen auf sich mit ihrem Anliegen an den Tauschring zu wenden:

Eva ich mein der tauschring ist ja nur nötig wenn du nicht ähm jemanden hast mit dem du eins zu eins tauschen kannst sonst brauchst ja diese ganzen verbuchungen nicht ne und der pool ist halt viel größer hier das ist aber mir ist schon viel lieber wenn ich jemand jetzt so in meinem freundeskreis hat=hab da was machen zu lassen oder so als jetzt über den tauschring wenn das geht (Eva Interview: 70-76)

Ben also ich mach es so zuerst kommt_s in tauschring rein zum beispiel meine kirschen waren zuerst beim tauschring bekannt ja und weil die nachfrage ja recht dürftig war hab ich_s dann über verschenks konstanz reingesetzt (Ben Interview: 536-540)

Während der Tauschring also für viele Mitglieder die erste Anlaufstelle für den Tausch von Waren und Dienstleistungen darstellt, gibt es auch solche Mitglieder, die wie Eva bevorzugt außerhalb des Tauschrings Waren und Dienstleistungen tauschen, da der Tausch unter Freunden geschätzt wird und der Verbuchungsaufwand so gemieden werden kann. Nur wenn sich also außerhalb des Tauschrings nicht der erhoffte direkte Tausch ergibt, wird auf den Tauschring zurückgegriffen. Doch durch ein solches Verhalten wird der Tauschring in der Folge in seinem eigentlich möglichen Handelsvolumen geschmälert und längerfristig betrachtet wohl auch in seinem gesamten Wachstum. Auch mittels einer weiteren Praktik wird das Handelsvolumen durch die Mitglieder beeinträchtigt und überdies der eigentliche Tauschgedanke umgangen, ja mit diesem sogar gebrochen. So wird die Prämisse „Ganz ohne Geld: Zeit gegen Zeit“ wie im Beispiel von Lisa wissentlich missachtet:

¹⁷ Diese 152 Tauschtransaktionen setzen sich spezifischer wie folgt zusammen: 51 Dienstleistungen, 46 Lebensmittel, 41 Sachleistungen, 4 Talentekauf, 10 Mieten und Verleihen (vgl. Tauschring Konstanz e.V. 2017).

Lisa ich habe diese skier gekauft vor drei jahren ähm komm ich auf den zu und dann verhandelt man halt über die über die taler die es dann also wie viele punkte sozusagen es gibt und manchmal kann man das auch mit bargeld machen also das ist zwar nicht der sinn des tauschrings (Lisa Interview: 285-289.)

Während also auf den durch den Tauschring dargebotenen Pool an Kontakten sowie Angeboten und Nachfragen zurückgegriffen wird, findet zugleich dennoch eine Umgehung der Verbuchung sowie des wesentlichen Tausch-Prinzips statt. In diesem Sinne wird zwar die gebotene Leistung des Tauschrings genutzt, sein ideologischer Rahmen wird jedoch insbesondere durch die Verwendung von Bargeld missachtet. Eine solche Praktik stellt allerdings keineswegs die Regel dar, sondern muss vielmehr als Ausnahme betrachtet werden. Denn für das Gros der Mitglieder steht der Tauschring durchaus für ein alternatives Wirtschaftsmodell, das dazu verhilft die bestehende Abhängigkeit zum Geld zu lösen und entsprechend wird der Ausschluss von Bargeld aus den Tauschtransaktionen in der Regel auch eingehalten.

Ein weiterer Aspekt, der die praktische Umsetzung des Tausches in großem Maß berührt, ist die geringe Investition von Zeit in den Tauschring. So bedeutet wenig Zeit einzubringen eben auch, dass nur wenige Tauschtransaktionen stattfinden können. Jedoch handelt es sich dabei nicht um eine Ausnahme, wie etwa bei der Umgehung des Tausch-Prinzips „Zeit gegen Zeit“. In den zahlreichen Gesprächen, die mit den Mitgliedern über Wochen hinweg geführt werden, präsentiert sich die geringe Zeitinvestition vielmehr als Regel denn als Ausnahme. So gestehen Mitglieder des Tauschrings ein, dass dieser nur sehr wenig Raum in ihrem Leben einnimmt:

Ben für den tauschring verwende ich vielleicht zwei drei stunden auf im monat ja also das ist ganz minimal marginal eigentlich [...] das ist alles nur so nice to have das läuft so nebenher mit (Ben Interview: 107-122)

Lisa heute mach ich eigentlich nichts mehr groß mit dem Tauschring bin aber noch drin (Lisa Interview: 73-74)

Lars also ich bin ja immer einer der gerne aufschiebt äh ich mach das meistens kurz vor der monatssitzung dann stell ich immer ein paar sachen rein oder guck nochmal was nach oder so also und dann weil ja bis jetzt keine nachfrage kam bleibt jetzt auch bis zur nächsten monatssitzung so naja immerhin ich hab jetzt zwei für die ich was gemacht hab zwei mitglieder also aber äh es ist schon also das konzept weicht von der realität schon ziemlich stark ab was jetzt die tatsächlichen realisationsmöglichkeiten angeht (Lars Interview: 274-282)

Das geringe Handelsvolumen im Tauschring Konstanz ist damit zusammenfassend auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Neben der nur wenig zu beeinflussenden Mitgliederzahl zählen zu diesen Ursachen des Weiteren die zum Teil schwach ausgeprägte Tendenz sich mit Tauschanliegen vorrangig an den Tauschring zu wenden, die gering investierte Zeit der Mitglieder sowie die bewusste Umgehung des eigentlich grundlegenden Tauschprinzips.

Doch neben diesen angeführten Erklärungen für das geringe Handelsvolumen ist es noch ein ganz anderer Umstand, der sich hinsichtlich des Tauschverhaltens als wesentlich erweist. So machen gerade die monatlich stattfindenden Treffen deutlich, dass der Tausch zwar als Beitrittsmotivation für neue Mitglieder gelten kann, dieser jedoch in seiner Bedeutung mit zunehmender Dauer der Mitgliedschaft allzu häufig an Wichtigkeit verliert und durch einen ganz anderen, und zwar den sozialen Aspekt abgelöst wird. Dieser Umstand zeigt sich dabei sowohl in der offiziellen Gesprächsrunde als auch bei dem inoffiziellen Teil, der stets auf die Gesprächsrunde folgt. So findet während der offiziellen Gesprächsrunde immer auch eine Vorstellungsrunde der Mitglieder statt, bei der sich diese reihum mit ihrem Namen, ihrer Mitgliedsnummer sowie ihren Gesuchen und Angeboten präsentieren. Während die Angebote bei diesen Vorstellungsrunden zahlreich formuliert werden, äußern jedoch nur die wenigsten Mitglieder überhaupt eine Nachfrage und beenden ihre Vorstellung etwa mit den Worten: „suchen tu ich eigentlich nichts ne“ (3. Treffen: 637) oder „im Moment bin ich grad nicht so am suchen“ (ebd.: 551). Hinsichtlich der Vielzahl an geäußerten Angeboten muss jedoch gesagt werden, dass diese verpflichtend und voraussetzend für eine Mitgliedschaft im Tauschring sind und folglich jedes Mitglied ein Angebot formulieren muss. So kann also aus diesem Umstand sowie der Zahl an Gesuchen geschlossen werden, dass die Menschen im Tauschring in erster Linie nicht deshalb als Mitglied gemeldet sind, um viele Waren und Dienstleistungen anbieten oder günstig – also ohne Geld – erwerben zu können.

Und wie auch bei der offiziellen Gesprächsrunde zeigt sich der geringe Umfang an Tauschvorgängen zudem bei dem anschließenden inoffiziellen Teil des Treffens, der eigentlich speziell auf das Tauschen ausgerichtet ist. Und es ist eben auch dieser inoffizielle Teil des Treffens, an dem die Bedeutung des sozialen Aspekts so deutlich zum Vorschein kommt. Schon in Kapitel 3.3.1 wurde diesbezüglich von einem großen Überraschungsmoment in der Feldphase berichtet, das anhand des folgenden Ausschnitts aus dem ersten angefertigten Beobachtungsprotokoll verdeutlicht wurde:

Das Vorstandsmitglied löst die als solche benannte, offizielle Gesprächsrunde auf und leitet den inoffiziellen Teil des Abends ein. Noch im selben Moment der ausgesprochenen Beendigung erheben sich alle Anwesenden rasant von ihren Stühlen und verlassen den Tischkreis. Der Lärmpegel steigt in nur kürzester Zeit enorm an, während sich die Menschen im gesamten Raum verteilen. Sie versammeln sich um verschiedene Tische auf denen von den Mitgliedern selbst mitgebrachte Artikel drapiert sind und die zum Tausch angeboten werden – darunter selbstgemachte Marmeladen und Kleidung. Neugierig bewege ich mich im Raum umher, um die Tauschtransaktionen beobachten zu können, doch ein ganz anderer Umstand zieht mein Interesse auf sich. So scheinen die Tauschgeschäfte mehr Nebenschauplatz als zentrale Handlung zu sein. Diese finden zwar durchaus vereinzelt statt, doch vielmehr nur begleitend zu den privaten Gesprächen, die ich überall vernehmen kann. (1. Beobachtungsprotokoll: 108-121)

Obgleich die monatlichen Zusammenkünfte als Tauschtreffen bezeichnet werden und der inoffizielle Teil des Treffens allein dem Tauschen gilt, kommt den Tauschgeschäften dennoch keine zentrale Rolle zu. Zwar bringen die Mitglieder durchaus Tauschwaren mit und richten diese auf den Tischen an, jedoch sind es die persönlichen Gespräche, die während dieses inoffiziellen Teils deutlich überwiegen. Die Tauschgeschäfte erhalten somit mehr den Charakter einer Nebenbeschäftigung, während sich viele kleine Gruppen bilden in denen über private Themen geredet und viel gelacht wird. Auch die Forscherin wurde, wenn auch noch nicht bei ihrem ersten Feldaufenthalt, so doch bei ihrem zweiten sowie dritten Besuch der Tauschtreffen in diese persönlichen Gespräche miteinbezogen und so Zeugin der Vertrautheit und Wärme, die zwischen den Mitgliedern herrschen und die auch ihr selbst schnell entgegengebracht wurden. Es ist damit der soziale Aspekt, dem die Mitglieder im Tauschring viel mehr Raum und Aufmerksamkeit widmen als dem Tausch selbst und der diesen so an Relevanz überwiegt. Von welcher Bedeutung damit dieser soziale Aspekt für die Mitglieder des Tauschrings tatsächlich ist, wird in Kapitel 5.2.3 beleuchtet.

Zur praktischen Umsetzung der Ideologie

Die Erkenntnis, dass der Tausch durch die Mitglieder des Tauschrings in einem auffallend geringen Maß praktiziert wird, lenkt das Augenmerk auf die praktische Umsetzung der dem Tauschring zugrundeliegenden Ideologie. So wird diese fortwährend kommunikativ durch seine Mitglieder thematisiert, wiederholt und bestätigt. Darüber hinaus werden im Tauschring Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität gelebt und damit einhergehend auch eine antikapitalistische Haltung praktiziert. Doch inwieweit wird diese tatsächlich umgesetzt, und wird sie weitergehend auch außerhalb des Tauschrings von seinen Mitgliedern ausgeübt? Letztere Frage ist im Rahmen dieser Arbeit natürlich nicht angemessen zu beantworten und soll nur als kurzer Blick beziehungsweise knappe

Exkursion über den Tellerrand des Tauschrings hinaus zu betrachten sein. So wurden die Mitglieder zwar innerhalb des Tauschrings begleitet, ihr Alltag außerhalb dieser sozialen Lebenswelt wurde hingegen nur gelegentlich gestreift. Dennoch soll das, was die Forscherin diesbezüglich erfahren durfte, dem Leser nicht vorenthalten werden.

Es kann also gesagt werden, dass die Kritik am Kapitalismus sowohl innerhalb als auch außerhalb des Tauschrings von seinen Mitgliedern geübt wird. So bestätigen die Mitglieder wiederholt, dass sie in Gesprächen versuchen die Menschen, die nicht Teil des Tauschrings sind, auf die durch den Kapitalismus hervorgerufenen Missstände aufmerksam zu machen. Doch über diese kommunikative Ausübung hinaus muss wohl auf eine geringfügige Umsetzung der Ideologie geschlossen werden. So leben die Mitglieder innerhalb der Gesellschaft natürlich nicht losgelöst vom kapitalistischen Wirtschaftssystem. Jedes von ihnen partizipiert an diesem, indem es einem Beruf nachgeht respektive nachging, indem es einen festen Wohnsitz anmietet oder besitzt sowie seine Konsumgüter auf dieselbe Weise bezieht, wie es auch die kritisierten Mitmenschen machen. Die kapitalistische Lebensweise wird somit also nicht aufgegeben. Die Umsetzung der Ideologie außerhalb des Tauschrings beschränkt sich damit – soweit das nun zu beurteilen ist – weitestgehend auf deren kommunikative Praktizierung.

Doch selbst innerhalb des Tauschrings gelingt die völlige Loslösung vom kritisierten kapitalistischen Wirtschaftsmodell wohl nur partiell, wie Till, ein mittlerweile ausgetretenes Gründungsmitglied schildert:

Till das war ja von vornherein so dass wir eben nicht mit geld sondern mit kröten in dem fall gehandelt haben aber das ist nur ein anderer name wir haben keine das war auch geld wenn man so will geldwährung (Till Interview: 68-71)

wenn man was dafü:r gibt also quasi auch bezahlt mit den talenten oder damals kröten ja dann ist es anders das ist dann ein abgeschlossenes geschäft und die einen sind zufrieden die anderen sind es nicht zu teuer war nicht gut ausgeführt zu lange gebraucht und und und es wird viel gemeckert und das ist denke ich genau das was nicht den wirklichen wert ausmacht (ebd.: 108-113)

geld ist etwas das nicht verbindet [...] das ist ein geschäftlicher vorgang man schreibt irgendwie auf einen zettel was man da geleistet hat und wieviel kröten oder talente man dafür haben will und dann werden die in die zentrale gegeben und weiter verbucht und listen geführt und solche sachen das andere was viel schöner ist in meinen augen auch wertvoller ist dass man dass man sich die sachen schenkt (ebd.: 97-103)

Till, der den Tauschring Konstanz einst ins Leben gerufen und bis vor wenigen Jahren intensiv begleitet hat, versteht diesen nicht als ein alternatives Wirtschaftsmodell, dem es gelungen ist, sich dem kapitalistischen System vollständig zu entziehen. In seinem Verständnis handelt es sich bei der selbst erschaffenen Verrechnungseinheit – seien es nun die Talente oder aber Kröten – um ein Äquivalent zum Geld, wie es in der kapitalistischen Geldwirtschaft gehandelt wird. Dadurch, dass die Verrechnungseinheit als Bemessung einer Leistung gilt, die zudem auf einem Konto verbucht wird, handelt es sich für ihn auch bei jedem Tausch im Tauschring um ein Geschäft, wie es in der kapitalistischen Wirtschaft vollzogen wird. Und ein solches Geschäft bringt seiner Erfahrung nach keine Zufriedenheit, sondern vielmehr Bewertungen und Kritik mit sich. Einen Ausweg aus dieser kapitalistischen Verstrickung würde für ihn einzig das Schenken darstellen, das die Menschen seiner Erfahrung nach tatsächlich miteinander zu verbinden vermag. Schließlich waren es die Ablehnung dieser Idee seitens der anderen Mitglieder sowie die in der Folge weiterhin empfundene Verknüpfung zum Kapitalismus, die Till zu seinem Austritt bewegten.

Diese dargelegte Parallele zum Geld, wie es in der kapitalistischen Geldwirtschaft zur Verwendung kommt, ist für die Mitglieder des Tauschrings jedoch haltlos. So handele es sich bei dieser Kritik lediglich um ein Missverständnis, das auf einem grundsätzlichen Fehler der gesamten Tauschringbewegung gründe:

Erik der fehler der überhaupt jetzt nicht von uns sondern überhaupt von der tauschringidee gemacht wurde ist eine andere währungseinheit für diese zeit die aufgewendet wird zu finden hätte man von vornherein in stunden und minuten die zeit gutgeschrieben hätte man vielleicht diese diskussion im vergleich zu einer bezahlung in der freien wirtschaft nicht gehabt sondern man hätte einfach von anfang an gesagt wir äh für eine stunde hilfe die ich leiste bekomme ich eine stunde eine andere hilfe egal welche ja also und so muss man es eigentlich sehen dass eben diese währung ob_s die kröten waren oder eben jetzt talente heißen dass die im grunde genommen nur eine aufschreibung der zeit sind und diese zeiteinheiten verrechnet werden (2. Treffen: 237-249)

Während also die Mitglieder des Tauschrings durchaus empfinden, dass sich dieser in seinem Handeln dem Kapitalismus vollständig entzogen hat, ist diese Haltung jedoch mit Skepsis zu betrachten. Zwar scheint der Tauschring durchaus eine alternative Wirtschaftsform darzustellen, die sich vom herrschenden Wirtschaftssystem entkoppelt hat; doch wesentliche Grundzüge dieses Wirtschaftssystem, wie das gehandelte Geld und die damit einhergehenden Verbuchungen, Konten sowie Kreditgewährungen sind dennoch in

solcher Weise nachempfunden, dass von einer völligen Loslösung des Tauschrings vom kapitalistischen Wirtschaftssystem nicht auszugehen ist.

5.2.3 Kompensation fehlender Sozialbeziehungen

Das Leben in den modernen Gegenwartsgesellschaften ist durch eine Individualisierung, Pluralisierung von Lebensstilen sowie Enträumlichung gekennzeichnet. Während Globalisierungsprozesse einen gravierenden Einfluss auf den Arbeitsmarkt üben und die Arbeitsgesellschaft schrumpfen, nehmen Pluralisierungsprozesse zunehmend den Platz der einstmals dominierenden Klassen- und Schichtstrukturen ein. Die steigende soziale und geographische Mobilität lässt räumliche und soziale Bindungen bröckeln. Einstmals integrative Instanzen wie Familie, Bekanntschaft, Nachbarschaft oder Kirchengemeinde erfahren so eine Veränderung und Schwächung, wodurch soziale Netzwerke mehr denn je der Leistung und Kompetenz eines jeden Individuums unterliegen (vgl. Hitzler und Niederbacher 2010: 11):

[D]ie entstehenden Sozialbeziehungen und Kontaktnetze müssen nun individuell selegiert, hergestellt und erhalten werden. Dies kann heißen: Nicht-Beziehungen, soziale Isolation; aber auch: selbstgewählte und selbstgebaute Netzwerke von Bekanntschafts-, Freundschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen. (Beck 1986: 136f.)

Eine Möglichkeit an einem solchen selbstgewählten Bekanntschafts-, Freundschafts- und Nachbarschaftsnetzwerk zu partizipieren, und damit der drohenden sozialen Isolation zu entfliehen, ist durch den Tauschring Konstanz gegeben. So begreift sich dieser selbst als ein nachbarschaftliches Netzwerk, das der geglaubten Vereinsamung des städtischen Lebens entgegenwirkt:

In dörflichen Gemeinschaften ist Nachbarschaftshilfe selbstverständlich. In Städten ist Vereinsamung ein Problem unserer Zeit. Wen kann ich um Hilfe bitten, wenn ich einmal Hilfe brauche? [...] Wir bringen Menschen zusammen, die Nachbarschaft aktiv leben und erleben wollen und fördern ein soziales Miteinander. (Tauschring Konstanz e.V. 2017a)

Mit der Thematisierung von Nachbarschaft spricht der Tauschring ein Thema an, das in der Vergangenheit kaum je an Aktualität eingebüßt hat. Bereits seitdem es Stadtforschung gibt, wird der Nachbarschaft ihr Ende nachgesagt.¹⁸ So löse die Großstadt traditionale

¹⁸ Die Annahme Nachbarschaft gehöre der Vergangenheit an, sieht sich mit dem folgenden Verständnis konfrontiert: Nachbarschaften bestehen nach wie vor, auch im städtischen Raum. Jedoch unterscheiden sich diese stark gegenüber Nachbarschaften, wie sie in vormodernen Gemeinschaften vorzufinden waren. Doch während viele vorindustrielle Aufgaben von Nachbarschaft an andere Institutionen übertragen wurden, kommen ihr dennoch weiterhin entscheidende Funktionen zu. Zu diesen sind etwa soziale Kontrolle, Kommunikation, Sozialisation sowie Nothilfe zu zählen (vgl. Hamm 1990: 500f.).

Beziehungen auf, bringe Anonymität hervor und verunsichere ihre Bewohner in zunehmendem Maß. Das dörfliche Leben mit seinem engen Beziehungsgeflecht, das durch die Großstadt verdrängt wurde, gilt hingegen als Muster gelungenen Zusammenlebens. Ein solch idealisierendes, gar romantisches Bild dörflichen Zusammenlebens sowie die damit einhergehende düstere Vorstellung von Großstadt, ist auch im Tauschring Konstanz präsent. Dass der Tauschring Konstanz also nicht nur ein alternatives Wirtschaftsmodell darstellt, sondern von seinen Mitgliedern überdies auch als soziales Netzwerk begriffen wird, ist damit von großer Relevanz. Doch nicht nur hinsichtlich eines mangelnden nachbarschaftlichen Netzwerks ist der Tauschring für seine Mitglieder von Bedeutung. Vielmehr ist es auch deren Einbindung in eine familiäre Gemeinschaft, die oft gar nicht beziehungsweise kaum ausgeprägt ist und deren Kompensation durch eine Mitgliedschaft im Tauschring angestrebt wird. So lebt kein Mitglied, das der Forscherin über seine Familienkonstellation berichtet, zum Zeitpunkt des Gesprächs in einer Partnerschaft und nur wenige der Mitglieder haben eigene Kinder. Häufig berichten sie zudem, dass ihre Verwandtschaft in großer Entfernung zu ihnen lebt, weswegen ein nur sporadischer Kontakt bestehen würde:

Eva ich hab eben keinen keinen partner ich hab keine äh erwachsenen kinder die mir was helfen nã so wie viele dann in der familie das regeln (Eva Interview: 31-33)

Lars ich äh leb schon lange nicht mehr in einer partnerschaft äh äh wie die Lia sagt äh man sucht sich dann so ersatzfamilien also ich hab zwar meine familie im münsterland aber ist relativ weit weg (Lars Interview: 31-34)

Der Tauschring ermöglicht nun eine solche soziale Einbindung, dass das durch ihn hervorgebrachte und gebotene Netzwerk von seinen Mitgliedern auch als familiäres Netzwerk begriffen wird. So wird der Tauschring wenn auch nicht direkt als Familie, so aber als Ersatzfamilie beschrieben. Doch es sind nicht nur die familiären sowie verwandtschaftlichen Beziehungen, die vielen Mitgliedern des Tauschrings fehlen. Auch Freundschaftsbeziehungen sind oft nicht in dem gewünschten Maß vorhanden und werden durch die sozialen Beziehungen im Tauschring kompensiert. Bereits bei dem ersten durch die Forscherin besuchten Treffen schildern zwei Mitglieder, dass sie privat nur wenig Kontakt zu anderen Menschen pflegen können. Die Gründe für diese soziale Isolation sind vielfältig. So ist eines dieser Mitglieder krankheitsbedingt die meiste Zeit an seine Wohnung gebunden und kann diese kaum verlassen, während das andere Mitglied aufgrund seines Berufs keine Zeit findet, um überhaupt Freundschaften pflegen zu können. Ungeachtet

dessen, ob die Mitglieder soziale Isolation aufgrund fehlender familiärer, freundschaftlicher oder aber nachbarschaftlicher Beziehungen erfahren, sehen sie im Tauschring ein soziales Netzwerk, dass diese Einsamkeit aufzuheben vermag:

Lisa es war mehr dass es mir damals überhaupt nicht gut ging und ich eigentlich auch in gewisser hinsicht diese diese soziale nähe mal mit leuten mich auszutauschen also mal rauszukommen ich war damals ich hab ich hab gearbeitet hatte eine tochter die war damals vielleicht zwölf und hatte einen schwerkranken mann zu hause und hab eigentlich gedacht manchmal ich halte diese last nicht aus und da raus zu kommen wieder mal irgendwie was anderes das war immer so so ein gesundbrunnen irgendwie glaub ich das das oder mal was ganz anderes zu hören ich weiß noch die eine frau die mir immer ihre kochrezepte und erzählt und wie sie das macht und jenes macht und das war einfach schön also so wieder andere dinge zu hören (Lisa Interview: 388-399)

Dabei sind es in besonderem Maß die älteren Menschen, die oftmals von einer nur schwach ausgeprägten sozialen Einbindung betroffen sind. So sind auch die Mitglieder des Tauschrings bis auf sehr wenige Ausnahmen meist über 50 Jahre alt¹⁹, was hinsichtlich der Partnerlosigkeit sowie Kinderlosigkeit von großer Relevanz ist. Denn auch wenn die Gesellschaft von einem großen Wandel gekennzeichnet ist und die Brüchigkeit sozialer Beziehungen in den Vordergrund rückt, ist die Familie doch innerhalb der Gesellschaft nach wie vor eine höchst erstrebenswerte Institution, die einem eine soziale Einbindung selbst im hohen Alter verspricht. Ist nun eine Einbindung in ein solch familiäres Netzwerk nicht gegeben, kommt der Nachbarschaft eine große Bedeutung zu. So gilt diese gerade für ältere Menschen oft als wichtigste und unter Umständen ausschließliche soziale Einbindung (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998: 11). Diesen Zusammenhang von Alter und Isolation schildert auch Lisa in einem Gespräch:

Lisa junge leute haben natürlich oft noch ein anderes soziales netzwerk denn je älter man wird je schwieriger wird es neue beziehungen aufzubauen sich sozialen netzwerken ich glaub das das das ist auch so ein problem des alters also alter und isolation und ähm dass man sich schwerer tut so auf leute zuzugehen (Lisa Interview: 261-266)

Überdies ist es neben dem Wegbrechen der klassisch familiären, freundschaftlichen sowie nachbarschaftlichen Gemeinschaft im städtisch-individualisierten Kontext vor allem auch die fehlende Einbindung in einen Beruf, welche sich – insbesondere hinzukommend zu dem

¹⁹ Der vermutete Altersdurchschnitt der Mitglieder des Tauschrings Konstanz beläuft sich auf etwa 55 Jahre. Bei dieser Zahl handelt es sich jedoch lediglich um eine Schätzung, da über das Alter der Mitglieder keine gesammelten Angaben vorliegen beziehungsweise diese vom Tauschring nicht zusammenfassend festgehalten werden. Somit gibt auch der Tauschring selbst hinsichtlich des Altersdurchschnitts lediglich die ungefähre Schätzung von 50 bis 55 Jahren an.

Aspekt des Alters – negativ auf die soziale Einbindung auswirkt und in der Konsequenz eine Mitgliedschaft im Tauschring motivieren kann:

Till genau dieser punkt der mir eh auch ein bisschen fehlt seitdem ich aus dem job raus bin auch gemeinschaft das ist nicht mehr so leicht zu finden bei den älteren (Till Interview: 432-434)

Erik ich wollte noch was zu der motivation sagen dem tauschring beizutreten ich hab also auch leute gehört die zum beispiel jetzt in ruhestand gegangen sind oder früruhestand und gesagt haben ich möchte noch irgendetwas machen ich hab ja auch ein berufliches wissen oder so und äh ich will mich nicht selbstständig machen aber äh ich kann mich nicht zuhause hinsetzen und gar nichts machen irgendetwas möchte ich doch noch tun was sinnvoll ist (2. Treffen: 972-979)

Der soziale Aspekt im Tauschring Konstanz ist für seine Mitglieder somit in vielerlei Hinsicht von enormer Bedeutung. Sowohl nachbarschaftliche, familiäre und freundschaftliche Isolation als auch eine fehlende berufliche Einbindung können durch die Mitgliedschaft kompensiert werden. Der Tauschring Konstanz gilt somit durchaus als ein selbstgewähltes und selbstgeschaffenes soziales Netzwerk, auf das Menschen zurückgreifen, wenn ihnen in ihrem Leben soziale Beziehungen fehlen. Dieser Umstand vermag nun auch aufzuzeigen, warum an den Tauchtreffen weit mehr als nur das Tauschen praktiziert wird. Und obwohl das Tauschen das kollektive Verhalten der Mitglieder des Tauschrings bildet, ist doch der soziale Aspekt für die Mitglieder nicht weniger relevant als das Tauschen selbst. Vielmehr überwiegt die Bedeutung des sozialen Aspekts sogar für einige der Mitglieder, wodurch der Tauschring Konstanz weit weniger als Protestbewegung denn als ein Netzwerk gegenseitiger Hilfe und als soziale Gemeinschaft zu begreifen und charakterisieren ist.

5.3 Die Gemeinschaft

Die bisherige Darstellung der gewonnenen empirischen Erkenntnisse folgte einer Prozesshaftigkeit, die ihren Anfang bei dem aus gemeinsamen Interessen und Wertvorstellungen erwachsenden Zusammengehörigkeitsgefühl nahm und in ein gemeinschaftliches, kollektives Verhalten überging. Nun soll es, dieser prozesshaften Logik folgend, um die Gemeinschaft gehen, die aus dem gespürten Wir-Gefühl sowie dem kollektiven Handeln hervorgeht und erwächst. Auch Max Weber, der sich in „Wirtschaft und Gesellschaft“ (1980) mit den Begriffen „Vergesellschaftung“ und „Vergemeinschaftung“ auseinandersetzt, richtet sein Interesse an der Prozesshaftigkeit sozialen Handelns aus und definiert Vergemeinschaftung in diesem Verständnis wie folgt:

„Vergemeinschaftung“ soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns – im Einzelfall oder im Durchschnitt oder im reinen Typus – auf subjektiv *gefühlter* (affektuellem oder traditionaler) *Zusammengehörigkeit* der Beteiligten beruht. (Ebd.: 21, Herv. i. O.)

So ist es auch für Weber zunächst einmal die Hervorbringung eines Wir-Gefühls und in einem nächsten Schritt dann das soziale Handeln der Beteiligten, welches sie aufgrund der empfundenen Zusammengehörigkeit aneinander ausrichten und woraus dann im Weiteren Vergemeinschaftung hervorgeht. Neben dieser grundlegenden Schaffung von gefühlter Zusammengehörigkeit sowie wechselseitiger Verhaltensorientierung, ist auch – wie bereits in Kapitel 5.1.2.2 gezeigt – die durch Georg Simmel formulierte Abgrenzung gegen Dritte von großer Relevanz für die Herstellung von Gemeinschaft. Doch es sind noch weitere Praktiken durch welche die Mitglieder des Tauschrings Konstanz eine Gemeinschaft hervorbringen und aufrechterhalten. So gelten für den Tauschring Konstanz als Gemeinschaft auch die physische Anwesenheit sowie die Ausübung ritueller Praktiken als essentiell, welche im nächsten Kapitel betrachtet werden.

5.3.1 „Wen man kennt, mit dem tauscht man lieber“ –

Zur Bedeutung physischer Anwesenheit und ritueller Praktiken

Die physische Anwesenheit

Um ein regelmäßiges persönliches Zusammentreffen der Mitglieder des Tauschrings zu ermöglichen, organisiert dieser einmal monatlich – und zwar stets am ersten Mittwoch jeden Monats – ein sogenanntes Tauschtreffen, das immer in demselben und eigens zu diesem Zweck angemieteten Raum stattfindet. Vor jedem Treffen wird den Mitgliedern per E-Mail eine Einladung zugesandt, in welcher dann auch über den thematischen Ablauf des bevorstehenden Treffens informiert wird. Diese Treffen unterliegen dabei jedoch keiner Anwesenheitspflicht. Das heißt, ob sie tatsächlich besucht werden, obliegt allein der Entscheidung eines jeden Mitglieds. Die Treffen werden durchschnittlich von etwa 15 Mitgliedern besucht, wobei es sich bei der Großzahl von ihnen meist um dieselben Personen handelt. Doch auch wenn diese Zahl gering ausfällt, erfährt das Besuchen dieser Treffen eigentlich eine große Betonung durch den Tauschring, wie auch auf der Webseite zu lesen ist:

Unsere Gemeinschaft lebt eine positive soziale Grundhaltung. Es ist wichtig, sich zu kennen. Wen man kennt, mit dem tauscht man lieber, was die Nachfrage nach Deinen Angeboten erhöht. Zeig dein Interesse an der Gemeinschaft und nutze unsere Treffen, um neue Kontakte zu knüpfen und bekannte Kontakte zu pflegen. (Tauschring Konstanz e.V. 2017a)

Um die Tauschaktivität der Mitglieder zu erhöhen sowie die im Tauschring bestehenden sozialen Kontakte zu pflegen, bietet der Tauschring jedoch nicht nur diese monatlichen Treffen an, sondern organisiert überdies auch unregelmäßig stattfindende Feiern wie etwa ein Sommerfest, eine Jubiläums- oder auch Adventsfeier. Und auch wenn Feste wie diese in der Regel von mehr Mitgliedern besucht werden als die regelmäßigen Tauschtreffen, ist die Zahl der Mitglieder, die diese nicht aufsuchen, stets größer, als die Zahl derjenigen, die dies tatsächlich tun. Dabei wird ein häufiges Fehlen bei den Zusammenkünften – seien es nun die Treffen oder aber Feiern – durchaus von den anwesenden Mitgliedern registriert. Denn obgleich deren Besuch keine Pflicht darstellt, wird ein Fehlen bei diesen als negativ gewertet:

Eva und es ist wirklich ein zeitproblem die wenigsten wollen wenn_s nur einmal im monat ist herkommen das ist ja auch bei mitgliedern so viele melden sich an stellen sich einmal vor man sieht sie nie wieder und dann läuft es halt über das internet

Journ. man muss jetzt nicht immer zum treffen kommen oder

Jan nein das ist keine pflicht

Lia wenn sie überhaupt kommen weil das kostet ja auch wieder zeit

Paula aber es lebt schon sehr viel darüber dass man sich da trifft (2. Treffen: 1284-1291)

Erik dieses vertrauen baut sich natürlich besonders auch durch unsere regelmäßigen treffen auf denn wen man sieht und wen man kennt vertraut man ja eher als bloß äh dadurch dass er mitglied ist aber man ihn noch nie gesehen hat (ebd.: 430-433)

Lia das ist ja heutzutage eher so unverbindlich und bei uns herrscht jetzt nicht man muss jetzt nicht immer herkommen oder so es ist jetzt hier kein zwang dabei aber man kann ja nur vertrauen finden wenn regelmäßig irgendwo hingehet wenn man sich immer wieder blicken lässt (ebd.: 477-482)

Auch wenn eine Mitgliedschaft im Tauschring also nicht per se an die Treffen gebunden ist, haftet diesen dennoch eine gewisse implizite Verpflichtung an. So betonen die Mitglieder zwar einerseits die Freiwilligkeit, auf welcher die Treffen basieren, benennen diese jedoch zugleich als grundlegend für die Herstellung von Vertrauen, und damit von Gemeinschaft. Und so ist es für die Mitglieder auch dieses durch die Treffen hervorgebrachte, physische Beisammensein, das den Tauschring von anderen Sharing-Konzepten unterscheidet, welche

sich beispielsweise ausschließlich online organisieren.²⁰ Dem persönlichen Kontakt der Mitglieder des Tauschrings kommt damit eine große gruppenbildende Kraft zu. Denn auch wenn die bloße Mitgliedschaft schon für ein gewisses Grundvertrauen sorgt, reicht dieses dennoch nicht an das Vertrauen heran, das man gegenüber Mitgliedern empfindet, die man regelmäßig sieht:

Eva also die die ich aus der gruppe kenn auf jeden fall und ähm jemand anders da würd ich dann schon würd ich erstmal kennen lernen wollen ne also ich würd jetzt nicht sagen wer jetzt im tauschring ist der hat jetzt gut der hat schon vertrauensvorschuss aber es sind natürlich schon die leute die du kennst ähm wo du einfach auch die schwingungen spürst kannst ihm vertrauen oder nicht das ist halt der vorteil (Eva Interview: 263-269)

Bei der Hervorhebung der Treffen durch die Mitglieder handelt es sich somit nicht nur um eine prinzipielle Forderung diese aufzusuchen. Die Anwesenheit respektive Abwesenheit bei den Zusammenkünften wirkt sich nicht lediglich auf die Tauschaktivitäten aus, sondern berührt vielmehr die Herstellung sowie Aufrechterhaltung der Gemeinschaft. Für die regelmäßigen Besucher der Treffen ist die physische Anwesenheit dabei von solcher Bedeutung, dass sie von ihnen selbst zur gruppeninternen Abgrenzung herangezogen wird.²¹ Die Mitglieder des Tauschrings sind damit in gewisser Weise dichotom voneinander getrennt, und zwar in Besucher und Nicht-Besucher der Veranstaltungen.

Dass die physische Anwesenheit durchaus ein wesentliches Charakteristikum von Gemeinschaft ist, erkennt auch Ferdinand Tönnies in seiner berühmten Gegenüberstellung von „Gemeinschaft und Gesellschaft“ (1991). Er begreift Gemeinschaft als diejenigen Sozialbeziehungen, die auf Mutter-Kind-, Ehepartner- sowie Geschwisterverhältnissen beruhen, und erweitert diese hinsichtlich verwandtschaftlichen, nachbarschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen. Für Tönnies bedeutet Gemeinschaft somit „reales und organisches Leben“ (ebd.: 3), und stellt diesem die Gesellschaft als „ideelle und mechanische Bildung“ (ebd.) entgegen. Damit gilt eine Mitgliedschaft zu derlei organischen Gemeinschaften für Tönnies weder als frei wählbar noch als herstellbar. Vielmehr erwächst

²⁰ Solche virtuellen Gemeinschaften, die keinen gemeinsamen Ort und keine physische Begegnung von Körpern aufweisen, gewinnen angesichts der rasant anwachsenden Zahl technisch basierter Medien zunehmend an Bedeutung. So befasst sich unter anderem Sebastian Deterding (2008) mit virtuellen Communities, indem er Online Rollenspiele und soziale Netzwerk-Seiten untersucht. Matthias Junge (2008), der sich ebenfalls mit virtuellen Gemeinschaften und den kollektiven emotionalen Erregungen auseinandersetzt, kommt bei seinen Untersuchungen zu dem Schluss, dass diese neuen Gemeinschaftsformen jedoch keine wirkliche Sozialität darstellen.

²¹ Diese gruppeninterne Abgrenzung, die wie beschrieben unter anderem entlang der Anwesenheit beziehungsweise Abwesenheit der Mitglieder bei den Zusammenkünften vollzogen wird, findet ihre nähere Beleuchtung in Kapitel 5.3.2.3.

eine solche aus der Geburt oder auch biographischen Umständen, wie einer Eheschließung. Obgleich dieses Verständnis von Gemeinschaft nicht auf den Tauschring zu übertragen ist, da eine Zugehörigkeit zu diesem der freien Entscheidung der Akteure unterliegt, ist jedoch Tönnies Verweis auf die physische Anwesenheit auch für die Gemeinschaft des Tauschrings Konstanz von Relevanz. Während also in Tönnies Verständnis eine räumliche Nähe zwischen den Akteuren einer Gemeinschaft vorhanden ist, gilt diese räumliche Nähe auch für die Gemeinschaft des Tauschrings als essentielles Charakteristikum, da diese die Konstruktion und Aufrechterhaltung der Gemeinschaft hervorbringt.

Die rituellen Praktiken

Um diese gruppenbildende beziehungsweise gruppensichernde räumliche Nähe herzustellen, lädt der Tauschring seine Mitglieder also in regelmäßigen Abständen zu den besagten Tauschtreffen ein. Diese finden dabei immer am ersten Mittwoch eines jeden Monats um dieselbe Uhrzeit statt. Auch wenn dieser sich stets wiederholende Zeitpunkt ein augenscheinliches Merkmal der Treffen darstellt, handelt es sich bei ihm bei weitem nicht um das einzige repetitive Merkmal dieser Treffen. Vielmehr sind die monatlichen Zusammenkünfte in einem solchen Maß von diesen sich wiederholenden Praktiken gezeichnet, dass jedes der Mitglieder zu jedem Zeitpunkt weiß, was gerade geschieht, was folgen wird und wie man sich in den jeweiligen Situationen zu verhalten hat. Die Treffen stellen also wiederkehrende Handlungsabläufe dar, die stets der gleichen Ordnung folgend durchgeführt werden. Doch der Vorwurf reiner Gewohnheit wäre hinsichtlich der Gestaltung der Treffen zu kurz gegriffen. Vielmehr werden die einzelnen Handlungen bewusst und mit großer Aufmerksamkeit von den Anwesenden vollzogen sowie durch ein Mitglied des Kernteams kommunikativ angekündigt und auch wieder beendet.

Nachdem sich die Mitglieder im Tischkreis eingefunden haben, wird das Treffen mit der offiziellen Gesprächsrunde begonnen, die durch die allgemeine Begrüßung eines Kernteammitglieds eröffnet wird: „Dann begrüße ich erstmal alle, die heute gekommen sind; freue mich, dass es so zahlreich ist“ (3. Treffen: 98-99). Ab diesem Zeitpunkt verhalten sich alle Anwesenden ruhig und richten ihre Aufmerksamkeit auf das entsprechende Kernteammitglied. Dieses berichtet nun von Vorkommnissen und Entwicklungen des Tauschrings, alternativen Wirtschaftssystemen sowie etwaigen Themen, die für die Mitglieder des Tauschrings von Interesse sind. Nachdem das Kernteammitglied seine Beiträge beendet hat, ruft es zur Vorstellungsrunde auf: „Ok gut, das wäre eigentlich jetzt das, was ich zu berichten hätte und dann würde ich eigentlich ganz gerne da wir eben auch

Gesichter haben, die nicht so oft da sind, auch eine Interessentin da haben, dass wir eben so eine kleine kurze Vorstellungsrunde machen“ (ebd.: 348-352). Obwohl die Vorstellungsrunde durch die Anwesenheit einer Interessentin und die solcher Mitglieder, die bereits länger nicht mehr anwesend waren, begründet wird, findet diese tatsächlich bei jedem Treffen statt. Bei einer solchen Vorstellungsrunde stellt sich jedes Mitglied reihum in derselben Art und Weise vor und präsentiert seine Angebote und eventuell vorhandenen Nachfragen. Die folgenden Ausschnitte zeigen mit welcher Gleichförmigkeit diese Vorstellungen erfolgen:

Eva ähm ich bin Eva nummer hundertfünfzehn wie ihr hier seht was ich anbiet ich bring meistens flohmarktartikel mit weil ich ähm nicht so viel machen kann weil ich nicht so fit bin ab und an mal einen käsekuchen backen eventuell werde ich vanillekipfel machen ich weiß noch nicht genau ein tüchchen mitbringen mal schauen falls da interesse besteht (3.Treffen: 379-384)

Abby genau Abby zweiundfünfzig was ich hier anbiete sieht man hier ziemlich also alles was mit krankenschwester zu tun hat wenn jemand was bräuchte von verbandswechsel über keine ahnung was äh fährten tiere versorgen kinder hüten genau suchen tu ich im moment nichts aber so generell eher handwerkliche geschichten genau oder mal was mit dem computer (ebd.: 404-409)

Theo also ich bin der Theo und zwar der Theo mit der hundertdreizehner nummer es gibt nämlich mehrere nicht verwechseln ähm ich bin auch mitglied hier im kernteam mach ich mit und bin auch hier für den raum wo wir uns treffen zuständig falls mal jemand einen raum mieten möchte gegen talente äh machen tu ich im tauschring transporte mit dem vw bus und das wär_s eigentlich schon (ebd.: 553-559)

Sobald sich jedes Mitglied vorgestellt hat, schließt das Kernteammitglied die offizielle Gesprächsrunde und eröffnet den inoffiziellen Teil des Abends: „Ok wenn wir dann nichts mehr haben, können wir gleich tauschen [...] gut dann ist der offizielle Teil beendet. Viel Spaß“ (ebd.: 861-865). Diese Beendigung wird dabei durch ein Klopfen auf die Tische, das von allen Anwesenden praktiziert wird, angezeigt und bestätigt. Alle erheben sich von ihren Stühlen, verlassen den Tischkreis und finden sich um die mitgebrachten Artikel ein, die auf extra dafür bereitstehenden Tischen angerichtet sind. Ab diesem Zeitpunkt bewegen sich alle Anwesenden frei im Raum und unterhalten sich miteinander.

Auch wenn diese Gleichförmigkeit der Treffen zunächst monoton erscheinen mag, erfüllt eben genau diese eine grundlegende Aufgabe. So ist das wiederkehrende und gleichförmige Handeln, das die Treffen charakterisiert, nicht lediglich Gewohnheit, sondern vielmehr sind

die Treffen als rituelle Praktik der Gemeinschaft des Tauschrings Konstanz zu begreifen. Bei einem solchen rituellen Handeln werden die Unterschiede zwischen den verschiedenen Individuen nivelliert, indem eine Grenze zwischen den Teilnehmern und Nicht-Teilnehmern gezogen wird. Durch Ausübung solcher ritueller Praktiken wird also das Zusammengehörigkeitsgefühl des Kollektivs gestärkt und die Gemeinschaft auf diese Weise aufrechterhalten. Obgleich Émile Durkheim sich in „Die elementaren Formen des religiösen Lebens“ (1994) mit religiösen Riten²² und deren Bedeutung für soziale Gemeinschaften auseinandersetzt, sind seine Erkenntnisse dennoch ebenso für den Tauschring Konstanz wertvoll. So versteht Durkheim geteilte Gefühle als wesentlich konstruktiv für einen Gruppenzusammenschluss und erklärt darüber hinaus religiöse Riten als Voraussetzung sozialer Gemeinschaften, da diese eine kollektive Verschmelzung der Mitglieder einer Gemeinschaft bedeuten:

Es gibt keine Gesellschaft, die nicht das Bedürfnis fühlte, die Kollektivgefühle und Kollektivideen in regelmäßigen Abständen zum Leben zu erwecken und zu festigen. Diese moralische Wiederbelebung kann nur mit Hilfe von Vereinigungen, Versammlungen und Kongregationen erreicht werden, in denen die Individuen, die einander stark angenähert sind, gemeinsam ihre gemeinsamen Gefühle verstärken. (Ebd.: 571)

Die geteilten Gefühle des Kollektivs werden durch rituelle Praktiken hervorgerufen sowie gesteigert, und so die Gemeinschaft periodisch gestärkt und auf Dauer gesichert. Sie stiften damit durch das unmittelbare Erleben den kollektiven Zusammenhalt. So bedeuten auch die Treffen des Tauschrings regelmäßige Annäherungen der Mitglieder, bei denen das Zusammengehörigkeitsgefühl ins Bewusstsein gerufen und gefestigt wird. An den regelmäßigen Treffen werden also nicht lediglich Tauschgeschäfte praktiziert oder Informationen ausgetauscht, sondern vielmehr stellen diese eine rituelle Praktik dar, die für das Bestehen der Gemeinschaft von elementarer Bedeutung ist.

5.3.2 Grenzkonstruktion und Grenzerhaltung

5.3.2.1 Eintritt und Austritt aus der Gemeinschaft

Ein Teil der Gemeinschaft zu sein, ist im Tauschring Konstanz nicht etwa nur davon abhängig, ob man sich mit der ideologischen Rahmung identifizieren oder man an dem dort

²² Neben den religiösen Ritualen, deren klassische Strukturen sich in der Moderne weitestgehend aufgelöst und säkularisiert haben, sind insbesondere die durch Arnold van Gennep sowie Victor Turner erarbeiteten Übergangsrituale zentral in der Soziologie und Ethnologie. Doch Rituale müssen keineswegs nur außeralltägliche Handlungen darstellen. So gelten auch die Alltags- bzw. Interaktionsrituale als grundlegend, steuern diese doch die soziale Kommunikation im Alltag.

empfundenes Zusammengehörigkeitsgefühl partizipieren kann. Vielmehr unterliegt eine Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft zunächst einmal der Zustimmung der Mitglieder des Tauschrings beziehungsweise insbesondere des Vorstandes sowie der Unterzeichnung eines Vertrages. Zu diesem Zweck ist ein potentielles Mitglied dazu aufgefordert ein persönliches Aufnahmegespräch mit einem Kernteammitglied aufzusuchen, auf welches es sich vorzubereiten gilt. Das bedeutet, das potentielle Mitglied soll sich vorab mit dem Formular zum Aufnahmegespräch sowie den Tauschregeln und der Satzung vertraut machen. Das Formular zum Aufnahmegespräch ist auszufüllen und beinhaltet unter anderem Fragen nach den zukünftig von ihm gestellten Angeboten, der voraussichtlichen Zeitinvestition und möglicherweise bereits bestehenden Bekanntschaften zu Tauschring-Mitgliedern. Ebenso sind eine Beitrittserklärung sowie ein Lastschriftverfahren²³ auszufüllen, welches dem Tauschring gestattet, den Jahresbeitrag von zwölf Euro selbstständig vom Konto des Mitglieds einzuziehen. Ob die Aufnahme schlussendlich bewilligt wird, entscheidet dann das Kernteam bei seiner nächsten Sitzung nach dem Aufnahmegespräch.

Dieser Prozess des Eintritts in die Gemeinschaft des Tauschrings Konstanz ist zunächst einmal nicht ungewöhnlich. So gilt ein Vertragsabschluss für den Beitritt in einen rechtsfähigen Verein stets als Bedingung für ein angehendes Mitglied. Dennoch wird der Prozess des Mitgliedwerdens von den bereits bestehenden Mitgliedern durchaus als Hürde und Aufgabe empfunden, die es zunächst zu meistern gilt und die auch Interessierte abzuschrecken vermag, wie ein Mitglied in einem Gespräch schildert:

Lars äh bei mir war_s ganz originell also ich war seit etwa fünf jahren ständiger besucher was heißt ständiger häufiger besucher drei vier mal im jahr war ich dabei und irgendwann haben sie dann mal beschlossen ich darf nicht mehr kommen wenn ich zu den sitzungen wenn ich nicht beitrete weil sie keinen ewigen gast haben wollten und naja dann haben sie mir ein bisschen geholfen du hast ja sicherlich auch die formulare gesehen da muss man so fragen beantworten da kam ich mir ein bisschen ausgehorcht vor und deswegen hab ich das immer wieder auf die lange bank geschoben [...]

F denkst du dass auch für andere mitglieder diese diese zugangsbedingungen sag ich mal eine hürde darstellen vielleicht aus anderen gründen als für dich aber denkst du das stellt auch für andere eine hürde dar formulare
[ausfüllen das vorstellungsgespräch]

Lars [ja ja sicher]
also das haben ja das kam ja auch in dem wenn die das beschrieben haben beziehungsweise wenn das zur sprache kommt immer wieder durch dass die das eben als hürde empfunden

²³ Die genannten Dokumente sind allesamt auf der Webseite des Tauschrings Konstanz e.V. aufgeführt und können so von Interessenten bereits vor dem Aufnahmegespräch eingesehen, ausgedruckt und ausgefüllt werden.

haben als und ist klar wer äh wer mehr machen muss als irgendwo beizutreten und seinen beitrug zu bezahlen oder zu überweisen der denkt natürlich wo bin ich denn hier gelandet ist das jetzt so eine art sekte oder äh psychoverein oder irgendwie ne es ist ein bisschen merkwürdig also wenn man nicht weiß was mit den informationen passiert

F und ist das so gewollt vom tauschring oder überlegt man
[das zu mildern]

Lars [ich glaub schon] dass das gewollt nein ich glaub schon dass das gewollt ist (Lars Interview: 120-152)

Um in den Tauschring eintreten zu dürfen, muss ein potentielltes Mitglied also dazu bereit sein einige Informationen über sich preiszugeben und sich damit in gewisser Weise auch als Person offenzulegen. Während der Anonymität eines angehenden Mitglieds also bereits durch das Ausfüllen der Dokumente sowie durch das Aufnahmegespräch entgegengewirkt wird, sollte ein neues Mitglied zudem auch bei einem der Tauchtreffen in Erscheinung treten und sich bei diesem vorstellen. Dabei kann ebenso dieser erste Besuch eines Tauschtreffens aufgrund der persönlichen Begegnung mit den anderen Mitgliedern als riskant und in gewisser Weise auch als Herausforderung empfunden werden:

Eva und wie gesagt du trittst auch als mensch in erscheinung es kann sein du eckst auch an oder solche geschichten also das äh ist so bei jeder gruppe und du wirst mit sicherheit auch deinen Lieblingsfeind dann dort treffen mit dem du gar nicht kannst ne und andere wieder wo du sagst ein herz und eine seele (Eva Interview: 251-255)

Zu der Unsicherheit, ob man sich als neues Mitglied mit den bereits bestehenden Mitgliedern des Tauschrings verstehen wird, kommt jedoch noch eine weitere Hürde hinzu, die es zu meistern gilt. So muss auch ein neues beziehungsweise potentielltes Mitglied bereits bei seinem ersten Treffen an der Vorstellungsrunde teilnehmen. Das bedeutet, dass es sich als Person zu präsentieren hat, über seine künftigen Angebote und Nachfragen sowie auch über die Gründe für seinen Beitritt in den Tauschring informieren muss. Diese Vorstellung bleibt dabei nicht unkommentiert. Vielmehr wird sie von den bereits bestehenden Mitgliedern dazu genutzt, das neue Mitglied zu befragen und auf seine Eignung für die Gemeinschaft hin zu überprüfen. So werden beispielsweise die formulierten Angebote und Nachfragen sowohl analysiert als auch kritisiert sowie Belehrungen hinsichtlich des herrschenden Tausch-Prinzips vorgenommen. Diese Praktik konnte in besonderem Maß bei dem letzten durch die Forscherin besuchten Treffen beobachtet werden, bei welchem zwei interessierte Gäste anwesend waren:

- Pia* ich bin pia ich bin die freundin von sina ähm sie hat schon früher mir von dem tauschring erzählt ich hab noch nie davon gehört obwohl ich seit zwölf dreizehn jahren in konstanz lebe ähm ja und heute hat sie mich mitgenommen mitgebracht und ich schau mir das an ich biete mathenachhilfe was ich brauche weiß ich noch nicht [...]
- Jan* ja nur das problem ist du solltest dir vielleicht noch was überlegen weil so viel nachhilfe das verschiedene hatten mal die idee nachhilfe zu machen aber das klappt nur wenn wir familien finden die das auch brauchen (3. Treffen: 503-517)
-
- Nora* ja dann mach ich mal weiter ich bin nora ich bin heute als gast da ich bin also kein mitglied und hab keine nummer ähm ja meine mama ist die Lena und ähm genau ich hab jetzt seit einem halben jahr so bisschen überlegt oh das wär eigentlich auch was und da hab ich gedacht das klingt ja schon irgendwie immer ganz gut und jetzt hab ich mal alles so durchgeschaut auf der internetseite angebote und so und ich glaub das passt ganz gut und deswegen wollte ich heute mal persönlich vorbeischauen ich hab auch ein bisschen was mitgebracht so ein bisschen bücher und ein paar klassik cds falls jemand gerne klassik hört ((lacht)) könnt ihr gerne mitnehmen und ansonsten hab ich auch jedes jahr recht viel apfelernte [...] und was ich mir noch ausgedacht hab was äh ganz gut passen könnte als angebot wär also einmal bin ich grad in der ausbildung zum heilpraktiker also ich bin gerade in der prüfung zum heilpraktiker ähm und ich könnt mir vorstellen so eine art gesundheitsberatung [...]
- Lia* dann müssen wir dir vielleicht auch noch sagen dass wir dass wir auch einige ausstiege schon hatten aus dem club hier weil es für die stunde zehn talente gibt egal was du machst ich weiß heilpraktiker verdienen nicht wenig also ich bin ja auch kosmetikern fußpflegerin das muss man einfach noch von vornherein sagen weil du vielleicht sonst denkst du möchtest jetzt halt da irgendwie so eine angemessene bezahlung haben muss man immer von vornherein wissen eben (ebd.: 596-658)

Wie diese Gesprächsausschnitte aufzeigen, gilt die Vorstellungsrunde dabei nicht nur für neue beziehungsweise angehende Mitglieder, sondern vielmehr auch für lediglich interessierte Gäste, die zu diesem Zeitpunkt weder ernsthafte Absichten hegen müssen noch das Aufnahmegespräch geführt haben. Es handelt sich bei der ersten persönlichen Begegnung daher vielmehr um den bekannten Wurf ins kalte Wasser als um eine langsame Einführung in die Gemeinschaft und Erkundung dieser. Interessenten und angehenden Mitgliedern wird mittels der ausgeübten Praktiken also deutlich die Grenze zwischen Mitglied und Nicht-Mitglied vor Augen geführt, die es zu überwinden gilt. Und so erfüllt dieser hindernisreiche Prozess des Mitgliedwerdens und damit die Übertretung der Grenze von Outgroup zu Ingroup für den Tauschring eine wichtige Funktion, und zwar, dass nur die wirklich interessierten Menschen schlussendlich als Mitglieder gewonnen werden. Denn wenn man die Zugangshürden erst einmal bestanden hat, dann kommt und bleibt man auch; so die Aussage eines langjährigen Mitglieds.

Dass dies natürlich nicht der Realität entspricht, zeigt ein Vergleich der Mitgliederzahl mit den Mitgliedsnummern auf. Denn während der Tauschring bereits die Mitgliedsnummer²⁴ 180 vergeben hat, weist dieser dennoch nur 64 Mitglieder auf. Somit sind in der Schlussfolge insgesamt bereits 116 Personen aus dem Tauschring ausgetreten. Dieser Austritt gestaltet sich jedoch keineswegs immer so geregelt, wie es bei dem Eintritt eines Mitglieds der Fall ist. Denn auf die Entscheidung nicht mehr am Tauschring zu partizipieren, folgt in einer Vielzahl der Fälle dennoch kein offizieller Austritt aus dem Verein, wie ein Kernteammitglied schildert:

Erik damals waren wir hunderfünfzig mitglieder da hab ich erstmal fünfzig mit durchsortiert da waren wirklich fünfzig karteileichen die über zehn jahre nicht getauscht haben die zum teil verzogen waren und sonst was nicht erreichbar und so (2. Treffen: 1018-1022)

Die Gründe für einen solch inoffiziellen und schleichenden Austritt bleiben an dieser Stelle jedoch zwangsweise spekulativ, da es der Forscherin nicht möglich war Kontakt zu einem dieser, vom Tauschring schlussendlich selbst ausgesonderten, ehemaligen Mitglieder herzustellen. Doch wie die Betrachtung der hingegen offiziell durchgeführten Austritte aufzeigt, können diejenigen Personen, die den Tauschring verlassen haben durchaus eine negative Sanktion seitens der Gemeinschaft des Tauschrings erfahren. So wird nicht etwa lediglich deren Austritt als solcher bewertet, sondern es findet eine Verlagerung dieser Bewertung auf die ausgetretene Person statt:

Jan es sind handwerker auch ausgetreten die gesagt haben ich kriege halt was weiß ich fünfzig sechzig euro () manche leute konnten damit nicht leben (2. Treffen.: 170-172)

Lia das war einfach ein bestimmter typ von mensch der unter einem bestimmten betrag nicht gearbeitet hat also das war so meine erfahrung also halt auch in der freien wirtschaft da gibt_s halt leute die arbeiten für weniger geld und dann gibt es leute die arbeiten für mehr geld und dann gibt es einfach welche die haben da keinen bock drauf und die möchten da auch stark von profitieren und ähm die machen dann halt ihre geschäfte jetzt außerhalb (ebd.: 215-222)

Aus dem Tauschring ausgetretene Personen gelten, da sie erneut die Grenze von Ingroup zu Outgroup überschritten haben, somit wieder als die „Anderen“, von denen es sich

²⁴ Die Mitgliedsnummern werden niemals neu vergeben. Das Mitglied mit der Nummer 15 würde diese Nummer also auch behalten, wenn das Mitglieder mit der Nummer 14 aus dem Tauschring Konstanz austreten würde. Die Mitgliedsnummer dient also nicht etwa der Durchzählung der Mitglieder, sondern vielmehr gilt sie der Identifizierung der Mitglieder im Tauschring.

abzugrenzen gilt. Wie die praktizierte Abgrenzung zur restlichen Umwelt, ist auch diese Abgrenzung wieder moralischer Art, wie sie bereits in Kapitel 5.1.2.2 näher ausgeführt wurde. Wird über den Austritt ehemaliger Mitglieder berichtet, enthält diese Kommunikation somit auch Momente der Missachtung, also der sozialen Wertschätzung dieser Personen, und es wird ein situativer Bezug auf übersituative Vorstellungen von dem „Guten“ und dem „Bösen“ vollzogen (vgl. Bergmann 2013: 22).

Eine derartig strenge Abgrenzung auch zu ehemaligen Mitgliedern findet seine Erklärung dabei insbesondere in den Austrittsgründen. So beruht die Entscheidung die Gemeinschaft zu verlassen in vielen Fällen auf einer Ablehnung des ideologischen Rahmens des Tauschrings sowie dessen grundlegenden Tausch-Prinzips:

Till ich bin dann ausgetreten weil mir das nicht mehr behagte und ich war auch lange im vorstand hab das ja aufgebaut und wollte nochmal eben genau dieses thema [das Prinzip des Schenkens – Anm. d. Verf.] ansprechen hatten sie eine kleine gruppe die sich abgesondert nicht abgesondert die sich zusammengefunden hatte und genau über das thema dann gesprochen hat diskutiert hat die waren sich noch einigermaßen einig aber als wir das dann vorgetragen haben in einer anderen gruppe der eigentlichen gruppe überhaupt keine untersützung gefunden (Till Interview: 137-144)

Unzufriedenheit, die aus Tauschtransaktionen erwächst sowie Kritik am Tausch-Prinzip sind also weit mehr als lediglich diese. Sie stellen vielmehr die ideologische Rahmung und das kollektive Verhalten in Frage und führen so zu einer Entfremdung des Kritikübenden vom Kollektiv, dem dort herrschenden Zusammengehörigkeitsgefühl und damit von der Gemeinschaft als Einheit. Mit der praktizierten moralischen Abgrenzung konstruieren die Mitglieder des Tauschrings somit eine klare Grenze zwischen den ehemaligen Mitgliedern und ihnen selbst. Würde eine solche Abgrenzung nicht stattfinden, könnte die Grenze zur restlichen Umwelt durchaus porös werden und Gefahr laufen, sich mit zunehmender Dauer sukzessive aufzulösen. Durch eine strikte Abgrenzung der ehemaligen Mitglieder zum Tauschring werden somit die Grenzen der Gemeinschaft, an welchen sich die kollektive Identität des Tauschrings herausbildet, aufrechterhalten und gesichert.

5.3.2.2 Das Vertrauen

Die Abgrenzung von dem „Wir“ und dem „Anderen“ bedeutet auch eine Differenzierung hinsichtlich des Vertrauens, das dem Gegenüber geschenkt wird. So wurde bereits in Kapitel 5.1.2.2 dargelegt, dass die Mitglieder des Tauschrings denjenigen Menschen, die nicht Teil dieser Gemeinschaft sind, kein oder nur wenig Vertrauen entgegenbringen, während

innerhalb des Tauschrings eine ausgeprägte Vertrauensbasis vorhanden ist. Mit welcher Skepsis Außenstehenden begegnet wird, erfährt auch die Forscherin in ihrer anfänglichen Feldphase, als diese per Rundmail zu persönlichen Gesprächen einlädt, um auf diese Weise auch Kontakt zu denjenigen Mitgliedern zu gewinnen, welche die Tauschtreffen nicht aufsuchen. Doch trotz, dass die Forscherin zu diesem Zeitpunkt bereits eines der Treffen besucht hatte, rät ihr eines der Kernteammitglieder dem Tauschring selbst beizutreten. Diese Empfehlung formuliert er wie folgt: „Deine Rundmail wird sicher auch wohlwollender aufgenommen, wenn ich dich als neues Mitglied vorstellen könnte“.²⁵ Obgleich eine solche Mitgliedschaft der Forscherin nicht mehr persönlichen Kontakt zu den Mitgliedern des Tauschrings bedeutet hätte, wird dieser dennoch eine große vertrauensbildende Kraft zugeschrieben. Eine Mitgliedschaft im Tauschring geht also per se mit einem hohen Maß an Vertrauenswürdigkeit einher, welche auch nicht angezweifelt wird:

Eva was ich ganz wichtig find ähm also ich hät jetzt zu jedem der im tauschring ist auch vertrauen mir ging_s so ich musste ähm zu meinen eltern ähm längere zeit und ähm hab dann ein tauschringmitglied gebeten ähm meine wohnung zu versorgen balkonpflanzen und so weiter und so fort das war gar kein thema und das hat wunderbar funktioniert (2. Treffen: 424-429)

Ben also als wir jetzt gerade den boden verlegt haben ja dann ich war in der werkstatt da vertrau ich drauf weil das ist eine sozialvisionäre sache dass er ehrlich ist hat irgendwie acht stunden oder so abgerechnet ich kann nicht sagen dass einer jetzt auf meine kosten zu viel abgerechnet hat ich muss das vertrauen muss da sein verstehst dass einfach jemand das so aufschreibt wie es ist (Ben Interview: 416-423)

Eine Mitgliedschaft im Tauschring gilt somit als ein Versprechen, vertrauenswürdig und ehrlich zu sein. Doch obgleich jedem Mitglied prinzipiell großes Vertrauen entgegengebracht wird, ist dieses dennoch nicht für alle von gleichem Ausmaß. So erfährt das Vertrauen Abstufungen, die in Abhängigkeit zu der Dauer der Mitgliedschaft sowie der persönlichen Präsenz eines Mitglieds stehen:

²⁵ Natürlich galt es diese Empfehlung abzulehnen. Denn auch wenn sich die Forscherin für die Handlungsvollzüge der Akteure interessiert und die Methoden begreifen möchte, mit denen diese ihre soziale Welt konstruieren und ordnen, darf sie dennoch nicht als Teilnehmerin verstanden werden. In der Rolle der Forscherin befindet sich diese zwar mitten im Feld, distanziert sich dennoch zugleich und gebraucht ihre eigene Fremdheit, um deutlicher als die Teilnehmer zu sehen, was im Feld geschieht (vgl. Breidenstein et al. 2013: 8).

Erik dieses vertrauen baut sich natürlich besonders auch durch unsere regelmäßigen treffen auf denn wen man sieht und wen man kennt vertraut man ja eher als bloß äh dadurch dass er mitglied ist aber man ihn noch nie gesehen hat (2. Treffen: 430-433)

Lia man kann ja nur vertrauen finden wenn man regelmäßig irgendwo hingeht wenn man sich immer wieder blicken lässt wenn man die leute über jahre kennt man weiß dann der hat solche macken der hat solche macken der ist so und so und so aber immerhin vertrauenswürdig und ähm ja das wächst dann halt so langsam und dann ist da halt wie so eine art große wg also jetzt nicht wo man tagtäglich zusammen ist aber halt wo es ist wie in einer wohngemeinschaft halt so man kennt seine spezels und weiß wie die ticken und regt sich da auch nicht mehr so drüber auf es gibt hier natürlich auch manchmal nicht direkt streit aber halt einmal jeder hat so seine macken und äh der andere weiß dann eigentlich so wie wie der andere so bisschen drauf ist und das find ich ganz angenehm man kann sich auf die leute verlassen man weiß auch wenn jemand krank ist oder wenn man mal wegfährt man kann jedem einen schlüssel in die hand drücken sagen kannst in meine wohnung das gibt es heute jetzt auch nicht grad überall dass man sagen kann äh man kennt jetzt gerade mal so fünfzehn leute wo man sagen kann dem würde ich jetzt meinen hausschlüssel geben ja und ähm man also ich fühl mich da schon aufgehoben (ebd.: 480-499)

Und wiederholt zeigt sich hier die Wichtigkeit auf, die dem Besuch der Tauschtreffen zukommt. Während jedes Mitglied des Tauschrings also ein grundsätzliches Vertrauen aufgrund der alleinigen Mitgliedschaft erfährt, kann dieses jedoch nur weiterwachsen, wenn ein Mitglied auch regelmäßig bei den Treffen in Erscheinung tritt. Die Herstellung von Vertrauen beziehungsweise insbesondere dessen Anwachsen gründen damit auf einem Prozess, der sich über einen längeren Zeitraum erstreckt.

Georg Simmel, für den Gesellschaft aus den wechselseitigen Beeinflussungen der Individuen hervorgeht, schreibt den Emotionen eine bindende und stabilisierende Wirkung zu. „Emotionen bewegen Individuen nicht nur dazu, Beziehungen einzugehen, sondern führen sie auch notwendigerweise zu neuen Emotionen, wenn sich bestimmte Wechselwirkungsformen herauskristallisieren“ (Flam 2002: 17). Simmel unterscheidet hierbei zwischen den primären sowie den sekundären Gefühlen, wobei die primären Gefühle wie Liebe, Glaube, Sehnsucht oder Hingebung „Wechselwirkungen unterschiedlicher Art und Dauer verursachen“ (Nedelmann 1983: 177). Die sekundären Gefühle, zu denen das Vertrauen zu zählen ist, gelten als „unvermeidliche Folge von Wechselwirkungen, die aus anderen rationalen oder praktisch-sozialen Ursachen eingegangen wurden. Sie sind emotionale Produkte vorangegangener Wechselwirkungen und tragen zur Stabilisierung von Wechselwirkungen bei“ (Ebd.). Simmel begreift Emotionen damit zum einen als Wechselwirkungen hervorbringend, zum anderen aber auch als deren Ergebnis. Somit gilt

das Vertrauen als sekundäres Gefühl auch nach Simmel als das Ergebnis eines Prozesses. Möchte man nun sein Wechselwirkungskonzept auf den Tauschring Konstanz übertragen, würde sich dies wie folgt darstellen: Aus dem empfundenen Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder, das als das primäre Gefühl gilt, erwächst das kollektive Verhalten, aus welchem wiederum die Gemeinschaft hervorgeht. Diejenigen, die nicht an dem Wir-Gefühl teilhaben, werden aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Nun erwachsen aus den innerhalb der Gemeinschaft vollzogenen Wechselbeziehungen die sekundären Gefühle, und damit das Vertrauen der Mitglieder. Dieses kann also nochmals anders ausgedrückt nur entstehen, wenn die Mitglieder regelmäßig an den Tauschtreffen teilnehmen und das Tauschen untereinander praktizieren. Das im Tauschring empfundene und von den Mitgliedern untereinander entgegengebrachte Vertrauen, ist damit das Ergebnis regelmäßig stattfindender Wechselwirkungen, welche fortwährend praktiziert werden müssen, um dieses auch aufrechtzuerhalten. Und dies ist für die Gemeinschaft von großer Bedeutung, kommt dem Vertrauen doch eine wichtige gruppenstabilisierende und diese sichernde Funktion zu.

5.3.2.3 Die gruppeninterne Grenzziehung

Auch wenn das Gemeinschaftsgebilde des Konstanzer Tauschrings durch zahlreiche Praktiken seiner Mitglieder konstituiert, verstärkt und aufrechterhalten wird, besitzt dieser doch zugleich auch eine ambivalente Seite. Denn während sich die Gemeinschaft als Ingroup von der restlichen Umwelt abgrenzt und an dieser Grenze ihre kollektive Identität hervorbringt, findet eine Grenzziehung jedoch nicht ausschließlich zwischen diesem „Wir“ und dem „Anderen“ statt. So legt der Aufenthalt im Feld für die Forscherin sukzessive Grenzen frei, die sich tatsächlich innerhalb der Gemeinschaft befinden und auf die Distinktionsbemühungen der Mitglieder selbst zurückzuführen sind.

Die augenscheinlichste dieser selbstkonstruierten Grenzen bildet dabei – wie bereits in Kapitel 5.3.1 behandelt – die Anwesenheit respektive Abwesenheit der Mitglieder bei den Tauschtreffen sowie den unregelmäßig veranstalteten Feiern des Tauschrings. Denn trotz, dass diese Zusammenkünfte freiwillig und nach eigenem Ermessen aufzusuchen sind, herrscht ein großes Bewusstsein über die Anzahl der Besucher sowie darüber, wer die anwesenden und insbesondere abwesenden Mitglieder sind:

Emma die wenigsten wollen wenn_s nur einmal im monat ist herkommen das ist ja auch bei mitgliedern so viele melden sich an stellen sich einmal vor man sieht sie nie wieder und dann läuft es halt über das internet (2. Treffen: 1284-1287)

Lars ja die [Treffen – Anm. d. Verf.] besuch ich regelmäßig bin von daher schon einer der aktiveren denn da sind ja zehn bis zwanzig leute immer nur von den haja gut das ist eine relativ hohe quote im vergleich zu anderen vereinen ne also sagen wir mal zwanzig bis dreißig prozent maximal dreißig prozent zu den feiern kommen dann ein bisschen mehr wir haben im prinzip ein sommerfest äh jetzt kommt ausnahmsweise das tauschring zwanzig jahre fest noch hinzu und eine adventsfeier und da sind_s dann auch schon mal dreißig vierzig (Lars Interview: 515-523)

Diejenigen Mitglieder, welche die stattfindenden Veranstaltungen in regelmäßigen Abständen oder auch nur gelegentlich besuchen und diese für das Funktionieren des Tauschrings als wichtig erachten, bewerten das allzu häufige oder gar ständige Fehlen der anderen Mitglieder als absolut negativ und grenzen sich daher von ihnen und ihrem Verhalten ab. Dabei greifen sie, um diese Grenze kommunikativ anzuzeigen, im Gespräch auf Selbst-, und Fremdbeschreibungen zurück. So bezeichnen sich die Besucher selbst als „Gruppe“, während die nie oder nur sporadisch anwesenden Mitglieder als die „Anderen“ bezeichnet werden. Diese Praktik weist dabei große Parallelen zu der Abgrenzung auf, wie sie der Tauschring als Gemeinschaft angesichts der restlichen Umwelt praktiziert. Doch es ist nicht so, als wäre sich nur die als solche bezeichnete „Gruppe“ über die Anwesenheit sowie Abwesenheit der Mitglieder bewusst. Vielmehr wissen auch diejenigen, welche die Veranstaltungen nicht frequentieren respektive nie besuchen um diesen Unterschied und formulieren ebenso eine Grenze zwischen sich und den anderen:

Ben ich betreib das nicht gut ich bin ein bisschen da außen vor und andere aber auch sind vielleicht zwanzig leute fünfzehn leute die sich regelmäßig treffen die sich wirklich gut kennen und dann hängen so ein paar satelliten dran wie ich die kennen wieder andere ja die struktur ist nicht gut (Ben Interview: 387-392)

[ja nee da geh ich nicht hin] ich kenn auch viele leute gar nicht mehr das ist wirklich schade aber es stimmt ich geh nicht hin ich äh muss daran arbeiten das gehört dazu eigentlich dass man die leute kennt ich schaff_s einfach nicht (ebd.: 355-359)

Dem eigenen Versäumnis schwingt also nicht etwa Gleichgültigkeit, sondern vielmehr eine selbstkritische Beurteilung mit. So erachtet Ben die Zusammenkünfte trotz seines eigenen Fehlens als wichtig, da nur bei diesen die persönlichen Kontakte und damit die Gemeinschaft

gepflegt werden können. Er selbst betrachtet sich sowie die vielen anderen Mitglieder, die nicht an den Treffen teilnehmen, daher mehr als Außenstehende denn als Zugehörige der Gemeinschaft.

Eine weitere Grenzziehung, wie sie innerhalb der Gemeinschaft des Tauschrings Konstanz praktiziert wird, gründet auf der Vision und dem Geist, die dem Tauschring durch seine Mitglieder zugesprochen werden und denen einige von ihnen eine wesentliche Bedeutung zuschreiben. So verfolgen sie mit ihrer Mitgliedschaft eine soziale Vision und wollen diese in der Gemeinschaft leben, während denjenigen, die keine Vision mit ihrer Mitgliedschaft verfolgen, nachgesagt wird, sie würden „lediglich“ praktische Motive für ihre Teilnahme aufweisen. Diese Abgrenzung erfolgt dabei jedoch sehr subtil und wird gegenüber den anderen Mitgliedern nicht frei geäußert. Vielmehr wird sie stets nur in persönlichen Gesprächen mit der Forscherin offen angesprochen. Die folgenden Gesprächsausschnitte vermitteln einen Eindruck dieser ausgeübten Abgrenzung zu den als visionslos beschriebenen Mitgliedern:

Lars es gibt ja auch äh andere hast ja gemerkt bei der Eva die sagt sie will im alter versorgt sein deswegen ist sie dem tauschring beigetreten das wär jetzt für mich überhaupt kein aspekt gewesen da hät ich gar nicht dran gedacht aber ist natürlich auch ne das ist dann praktisch als pflegeversicherung es ist übertrieben aber in der richtung geht es dann ne (Lars Interview: 685-691)

Ben und viele die nur ihren nutzen draus ziehen wollen die einen billigen mechaniker suchen das sind die falschen ja aber die eine vision leben wollen und sagen lass uns das anders probieren wir haben eine möglichkeit warum probieren wir es nicht mal ja und wenn es nicht klappt finden wir vielleicht verbessern wir das (Ben Interview: 237-242)

sind auch viele leute mit rein die brauchen keine soziale innovation die suchen jemand der ihnen ein bild an die wand befestigt möglichst billig und da wird noch rumgemacht ja das ist wieder das alte denken nach dem motto mach mir das bild ran ich verkauf meine leistung teuer dass ich ein ganz ein großes konto hab und ob das gut oder schlecht geht ist mir völlig egal so ungefähr ja dieses denken ist auch ein bisschen miteingekehrt wieder (ebd.: 131-138)

Es sind insbesondere die bereits lange im Tauschring bestehenden Mitglieder, welche die Bedeutung seines Geistes und seiner Vision betonen, da diese als die Triebkräfte der Gründung des einstigen Krötenmarkts gelten. So war dieser innerhalb einer Konstanzer Arbeitsloseninitiative gegründete Krötenmarkt stark von sozialen Interessen geleitet sowie

an einer sozialen Erneuerung respektive gesellschaftlichen Umgestaltung ausgerichtet. Doch auch wenn sich die jetzigen Mitglieder des Tauschrings einig sind, dass mittlerweile ein anderer Geist herrscht, erhoffen sich dennoch einige unter ihnen ein Wiederaufleben beziehungsweise eine Stärkung des früher herrschenden Geistes sowie der verfolgten Vision. Vor allem dem Kernteam, dem große gestalterische Kraft im Tauschring zukommt, wird dieser Vorwurf gestellt. So wird, wenn auch nicht jedem Kernteammitglied, so dennoch den allermeisten nachgesagt, sie vernachlässigen die einstigen Visionen und würden dem Tauschring zunehmend bürokratische Züge verleihen:

Lars ja ja natürlich es ist auch der jan ist einer der es sehr formell handhabt und der erik auch also ist der der phil ist schon bisschen sagen wir äh wie nennt man das sinnlicher der ist äh der bringt schon mehr äh sagen wir mehr gehalt als gestalt rein äh aber die anderen sind mehr so verwalter bürokraten das ist ja eher etwas was man mit dem herkömmlichen Wertesystem in Verbindung bringt Banken oder Kreditgeber oder so aber eben nicht alternatives (Lars Interview: 471-478)

Till ganz anderer Typ ich will das ihm nicht vorwerfen er ist anders es sind alle unterschiedlich und der hat das technisch wahnsinnig gut hochgebracht hat auf dem Sektor gearbeitet gelehrt sogar und das ist toll kannst also wirklich () das ist gut nichts gegen zu sagen aber das ist nicht das Wesentliche (Till Interview: 255-259)

Ben und wir haben eben sagen wir mal keine großen Charismatiker im Vorstand ja die verwalten das gut kann man nichts sagen das mit dem Tauschprogramm das funktioniert alles wunderbar besser als bei der Bank aber einen der die Vision vorne hinträgt ja da haben wir eben grad keinen das ist das Problem (Ben Interview: 187-192)

Eine weitere Grenzziehung, die keineswegs so subtil wie die sozialvisionär begründete Abgrenzung vollzogen wird, gründet auf der Mitgliedschaftsdauer im Tauschring. Gerade bei den Zusammenkünften wird diese häufig thematisiert und kann sowohl zur Wertschätzung als auch Abwertung eines Mitglieds herangezogen werden. Handelt es sich etwa um ein Gründungsmitglied oder um ein seit vielen Jahren am Tauschring beteiligtes Mitglied, kann diesem seine Mitgliedschaftsdauer durchaus eine höhere Stellung in der Gemeinschaft verleihen. So gilt ein solches Mitglied als besonders kompetent und erfahren. Damit einher geht dann auch, dass das Mitglied durch die anderen Mitglieder deutlich mehr Autorität zugesprochen bekommt. Innerhalb der Gemeinschaft wird ein solcher Sachverhalt insbesondere durch die direkte Fremd- sowie auch Selbstbeschreibung als „Gründungsmitglied“ oder „Urgestein“ angezeigt:

Lia also der Ben hat eine fahrradwerkstatt und gehört auch zum tauschring

Jan und ist auch einer von der ersten stunde

Emma ja das ist wirklich ein urgestein ja (2. Treffen: 1056-1059)

Doch während besonders lang bestehende Mitglieder des Tauschrings gewürdigt und darin von den anderen differenziert werden, gilt die Abgrenzung aufgrund der Mitgliedschaftsdauer doch vor allem gegenüber neuen Mitgliedern. Dabei handelt es sich bei dieser Grenzziehung nicht etwa um eine die Mitgliedschaft anerkennende, sondern vielmehr um eine negative Abgrenzung, die noch neuere Mitglieder abwertet und auf deren kurze Mitgliedschaft verweist. So wird Lars, trotz, dass er bereits vor seiner Mitgliedschaft schon fünf Jahre lang unregelmäßiger Besucher der Tauschtreffen war, während einer aufkommenden Diskussion sein Urteilsvermögen sowie sein Mitspracherecht entsagt, mit Hinweis auf seine erst kurze Mitgliedschaft:

Erik wir sind jetzt fünfundsiebzig

Lars ich komm auf achtundsechzig bist du sicher dass es fünfundsiebzig sind

Erik willst du dich jetzt streiten

Lars nein

Erik also dann halt den mund

Lia du bist noch viel zu neu lars du bist jetzt grad hier frisch du bist jetzt hier überhaupt noch nicht lang dabei paar wochen ja²⁶ (2. Treffen: 1025-1032)

Die Dauer der Mitgliedschaft als Begründung, differenzieren sich die Akteure, deren Mitgliedschaft bereits länger besteht, somit deutlich von den noch neueren Mitgliedern. Diese selbstkonstruierte Grenze wird dabei durch die repetitive Thematisierung der Mitgliedsdauer sowie der Auszeichnung als „Urgestein“ und „Gründungsmitglied“ fortwährend ins Bewusstsein der Mitglieder gerufen und aufrechterhalten. Doch auch wenn diese selbsthervorgebrachten Grenzziehungen – sei es aufgrund der physischen Anwesenheit, der sozialvisionären Einstellung oder aber der Mitgliedschaftsdauer – riskant für den Zusammenhalt erscheinen mögen, weisen sie dennoch, verglichen mit der praktizierten moralischen Abgrenzung zur restlichen Umwelt, eine nur sehr schwache Ausprägung auf. Von dieser, der Vergemeinschaftung und Einheit scheinbar

²⁶ Wie die Statistik des Jahres 2016 bestätigt, liegt Lars trotz der an ihm geübten Kritik mit seiner Schätzung doch deutlich näher an der tatsächlichen Mitgliederanzahl, die sich auf 64 Mitglieder beläuft (vgl. Tauschring Konstanz e.V. 2017).

entgegenlaufenden Praktik der gruppeninternen Grenzziehung geht somit keine gemeinschaftsdestabilisierende Wirkung aus. Vielmehr können die Distinktionsbemühungen der Mitglieder lediglich als der Wunsch und das Bemühen nach Vielfalt innerhalb der Einheit verstanden werden.

5.3.3 Die reziproke Anerkennung

In diesem Kapitel geht es nun um eine letzte Praktik, mit welcher die Mitglieder des Tauschrings Konstanz ihre Gemeinschaft fördern und stabilisieren. Bei dieser Praktik handelt es sich um die gegenseitige Anerkennung, die sich die Mitglieder in ihrem Beisammensein fortwährend zollen.

Zunächst einmal geht das Anerkennen schon aus dem Grundprinzip des Tauschrings hervor. Jeder darf prinzipiell am Tauschring partizipieren, finanzielles Vermögen und Bildungshintergrund sind hierfür unerheblich und üben keinen Einfluss auf die Mitgliedschaft. Da abgesehen von einem jährlichen Mitgliedsbeitrag von zwölf Euro²⁷ kein Geld benötigt oder überhaupt verwendet wird und jedes Mitglied bei seinem Vereinseintritt null Talente als Verrechnungseinheit besitzt, gelten für jede Person die gleichen Bedingungen und Anfangschancen. Diese Grundhaltung findet seine Formulierung auch auf der Webseite des Tauschrings:

Wesentlicher als das Tauschen ist die Grundhaltung, die hier gelebt wird. Jeder wird gleichwertig anerkannt. Gegenseitige Hilfe ist getauschte Lebenszeit. Egal, welche Ausbildung oder welches Einkommen sie haben, ob sie reich oder arm sind, wenn sie sich mit ihrem Können einbringen und mit Gleichgesinnten diesen Gedanken leben wollen, sind sie hier richtig. (Tauschring Konstanz e.V. 2017a)

Indem Ausbildung und Einkommen unbeachtet bleiben, werden Unterschiede zwischen den Mitgliedern aufgehoben, die außerhalb des Tauschrings durchaus großen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben üben können. So bedeutet etwa Arbeitslosigkeit nicht nur eine finanzielle Einschränkung, sondern kann weitergehend auch die Möglichkeiten persönlicher Selbstentfaltung eingrenzen. Psychische Belastungen und ein Mangel an Anerkennung können die Folge sein. Das Einbringen in den Tauschring, welches diese eigentlichen Restriktionen aufhebt und die Integration in eine Gemeinschaft ermöglicht, kann wesentlich dazu beitragen das Selbstwertgefühl zu steigern und Anerkennung durch andere zu erfahren.

²⁷ Neben dem regulären jährlichen Mitgliedsbeitrag, der sich auf zwölf Euro beläuft, kann jedes Mitglied auch einen ermäßigten Beitrag von sechs Euro pro Jahr beantragen. Bei Ehepaaren gilt die Regelung, dass obwohl beide ein Talentkonto erhalten, jeder nur sechs Euro zu bezahlen hat.

Ben, der in der Vergangenheit selbst einmal arbeitslos war, weiß um die Bedeutung einer solchen Erfahrung:

Ben jeder hat talente wieso soll er arbeitslos sein er kann seine talente einbringen nur in im bisherigen system äh kann er es eben nicht weil alles an so_n verwendungszwang gekoppelt ist ja und jemand muss ihn bezahlen aber jeder wird gebraucht ja ich könnte ständig arbeiten vergeben wär überhaupt keine sache ja das heißt überhaupt auch mal anzuerkennen ja dass jeder etwas kann und niemand ist überflüssig und muss arbeitslos sein oder wird an den sozialen rand gedrängt das ist mal eine gute erfahrung für diese leute (Ben Interview: 248-256)

Doch diese im Tauschring gelebte Grundhaltung schätzen keineswegs nur Arbeitslose und sozial Benachteiligte. Vielmehr erachten alle Mitglieder, unabhängig ihres finanziellen Besitzes oder ihres Bildungshintergrundes, die gleichwertige Anerkennung als wichtig und sogar Bedingung für das Funktionieren des Tauschrings. So galt die Gleichwertigkeit der Zeit – eine Stunde erbrachte Leistung sind stets zehn Talente wert – nicht schon während den Anfängen des Tauschrings respektive Krötenmarktes. Wie viel eine Arbeit wert war, oblag vielmehr der Entscheidung des Anbieters sowie der Verhandlung mit dem Nachfrager der Leistung. Wie die Mitglieder bei einem Tauschtreffen berichten, hatte dies jedoch zur Folge, dass etwa Computerexperten deutlich mehr Talente verlangten als Babysitter, wodurch viele Mitglieder schlechter gestellt wurden. Nach einer diesbezüglich „heftige[n] Debatte“ (2. Treffen: 201-202) wurde dann die Grundhaltung der gleichwertigen Anerkennung eingeführt, um so der damals stetig zunehmenden Problematik der Ungleichheit zu begegnen. Unter Berücksichtigung dieser vergangenen Erfahrungen schreiben die Mitglieder der nun gelebten Grundhaltung eine besondere Bedeutung zu:

Emma ja also für mich ist das voraussetzung dass es überhaupt so funktionieren kann wir sind wir sind nicht in der wirtschaft sondern wir wollen uns gegenseitig helfen und da ist das für mich gar keine frage dass man da keine abstufungen macht sonst braucht der nicht zu uns kommen das ist meine meinung

Sina also für mich hat das auch was mit gleichheit zu tun dass die lebenszeit die zeit wo ich investier für was dass das für jeden gleich ist

Lars auch was mit wertschätzung ne das würde eine abwertung bedeuten für die die schlechter bezahlt werden

Lia genau das wäre sonst abwertend (2. Treffen.: 226-236)

Neben dieser Grundhaltung einer gleichwertigen Anerkennung aller Mitglieder des Tauschrings, die für das Funktionieren der Gemeinschaft so entscheidend ist, erfolgt die Anerkennung jedoch noch auf eine andere Weise. So praktizieren die Mitglieder auch kommunikativ eine ausgeprägte gegenseitige Anerkennung ihrer erbrachten Leistungen und angebotenen Waren. Insbesondere bei den Tauschtreffen werden die in der Vergangenheit in Anspruch genommenen Leistungen während der Vorstellungsrunde, und meist in Anwesenheit des Leistungserbringers, vom Leistungsnachfrager thematisiert und gewürdigt. Dieses Verhalten ist allerdings nicht nur bei den Tauschtreffen zu beobachten, sondern es findet auch während der mit der Forscherin persönlich geführten Gespräche statt. Die folgenden Gesprächsausschnitte, die allesamt bei zwei der besuchten Tauschtreffen aufgezeichnet wurden, sind exemplarisch für diese praktizierte gegenseitige Anerkennung:

Lars also wenn wir schon mal beim loben sind du machst ganz hervorragende marmeladen

Lena achja da bring ich auch jedes mal was mit ist auch wieder was dabei

Jan ja diese quittenmarmelade die war

Lars die ist eins a (3. Treffen: 780-785)

Lia und dann hab ich zwei kunstaussstellungen gemacht da hat mir der Theo wahnsinnig toll geholfen der hat mir geholfen die ausstellung zu machen ohne ihn hät ich gar nicht meine ausstellung machen können (2. Treffen: 571-574)

Dora also wie gesagt ich bin die hundertzweiundsechzig ich biete an äh stricken socken stricken schals stricken mützen stricken jeglicher form ähm

Eva fantastische häkelarbeiten

Dora und häkelarbeiten also tischsets tischläufer (3. Treffen: 479-483)

Die dargestellten Gesprächsausschnitte stellen einen lediglich kleinen Auszug der aufgezeichneten Anerkennungsmomente dar, welche die Mitglieder beständig hervorbringen. Dass derlei Anerkennung wohlwollend aufgenommen wird, zeigen die Reaktionen der Empfänger. Während manche mit aufrichtiger Dankbarkeit auf ein solches Lob reagieren, scheinen andere wiederum etwas peinlich berührt und sehr bescheiden. Doch allen ist gemein, dass sie sich unverkennbar über eine solche Anerkennung ihrer Leistung freuen.

Wenn nun auch das Schenken von Anerkennung als ein selbstloser Akt erscheinen mag, erfüllt es dennoch sowohl für den Empfänger als auch den Sender eine wichtige Funktion, wie Tzvetan Todorov erklärt:

Die Anerkennung ist eine asymmetrische Beziehung zwischen dem Handelnden, der die Anerkennung gibt, und dem passiven Empfänger, der sie erhält; die beiden Rollen sind nicht austauschbar [...]: der Spender der direkten Anerkennung erhält durch seine aktive Rolle die Befriedigung einer *indirekten* Anerkennung. Zu spüren, daß die anderen einen brauchen (um ihnen Anerkennung zu gewähren), bewirkt, daß man sich selbst anerkannt fühlt. Die Intensität dieser indirekten Anerkennung ist im allgemeinen höher als die der direkten Anerkennung. (Todorov 1998: 102, Herv. i. O.)

So scheint es also keineswegs verwunderlich, dass die Mitglieder in einem solch hohen Maß die Leistungen der anderen loben und anerkennen; erfahren sie auf diesem Weg doch auch selbst eine indirekte Anerkennung. Die Gemeinschaft des Tauschrings bietet damit zunächst einmal ein Netzwerk, das einen umfassenden Austausch an wechselseitiger Anerkennung ermöglicht und gestattet. Doch darüber hinaus fördert und stärkt dieser Umstand natürlich auch den gemeinschaftlichen Zusammenhalt; dient der Tauschring seinen Mitgliedern doch als verlässliche und stete Quelle der Anerkennung. Und, so hält Todorov noch fest, egal „welcher Art die Anerkennung auch sein mag, eines ihrer grundlegenden Merkmale darf nicht vergessen werden: da das Verlangen nach ihr von Natur aus unerschöpflich ist, kann seine Befriedigung niemals vollständig oder endgültig sein“ (ebd.:106).

5.3.4 Teilzeit-Gemeinschaft

Der Tauschring Konstanz ist weit mehr als ein alternatives Wirtschaftsmodell, das seinen Mitgliedern erlaubt sich innerhalb seiner Grenzen vom kapitalistischen Wirtschaftssystem zu lösen. Denn auch wenn ihm dies durchaus in einem gewissen Maß durch das praktizierte Tauschen gelingt, erfüllt er doch darüber hinaus noch eine ganz andere Funktion. So ist der Tauschring eben auch – und wie die empirischen Ergebnisse zeigen vor allem – als ein soziales Netzwerk zu begreifen, das den partizipierenden Personen ermöglicht, außerhalb dieser Gemeinschaft fehlende nachbarschaftliche, familiäre sowie freundschaftliche Beziehungen zu erfahren und zu kompensieren. Und dass es insbesondere eben dieser soziale Aspekt ist, der eine Mitgliedschaft im Tauschring so attraktiv macht und motiviert, spiegelt nicht nur das wenig ausgeprägte Tauschverhalten wider, sondern dies verdeutlichen auch die Aussagen der Mitglieder:

Eva und ich muss noch eins dazu sagen was hier so toll ist man trifft irgendwie leute die ich sonst nie kennengelernt hätte ich hab hier auch wirklich freundschaften geschlossen gute freundschaften (2. Treffen: 312-315)

Lia also ich fühl mich da schon aufgehoben ja so art familienersatz so ein bisschen ich hab auch andere familie wo ich aktiv bin aber für mich ist der soziale aspekt halt ganz ganz wichtig ich möchte mich wohlfühlen in der welt und ähm das ist ein ganz kleiner teil davon wo ich sagen kann ok da fühl ich mich geborgen und wohl ne das ist für mich ganz wichtig im leben (ebd.: 498-504)

Lisa das ist schon so lange her so die anfänge es war mehr dass es mir damals überhaupt nicht gut ging und ich eigentlich auch in gewisser hinsicht diese diese soziale nähe mal mit leuten mich auszutauschen also mal rauszukommen ich war damals ich hab ich hab gearbeitet hatte eine tochter die war damals vielleicht zwölf und hatte einen schwerkranken mann zu hause und hab eigentlich gedacht manchmal ich hab diese last nicht und da raus zu kommen wieder mal irgendwie was anderes das war immer so so ein gesundbrunnen (Lisa Interview: 387-395)

Die Mitglieder des Tauschrings, allen voran die regelmäßigen Besucher der Tauschtreffen und anderweitig stattfindenden Veranstaltungen, teilen die Sehnsucht nach Gemeinschaft und vermögen diese, wenn vielleicht auch nicht vollständig zu stillen, so dennoch durch ihre Mitgliedschaft zu mildern. Den sozialvisionären Mitgliedern bietet die Gemeinschaft eine Möglichkeit ihre Utopie zu leben und sich mit Gleichgesinnten zusammenzuschließen. Für den Einsamen stellt der Tauschring eine Möglichkeit dar überhaupt soziale Kontakte zu erfahren; andere Mitglieder gewinnen durch die Gemeinschaft gute Freundschaften oder sogar eine Ersatzfamilie. Während also traditionale Gemeinschaften, wie etwa kirchliche oder politische Organisationen und nicht zuletzt auch die Familie, den Bedarf nach sozialen Bindungen oftmals nicht mehr in ausreichendem Maß zu decken vermögen, bilden sich immer mehr neuartige Vergemeinschaftungsformen heraus. Diese so bezeichneten posttraditionalen Gemeinschaftsformen treten zunehmend an die Stelle der traditionellen Gemeinschaften und gewinnen damit angesichts der voranschreitenden Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse in zunehmendem Maß an Bedeutung. Denn obgleich die einstmals integrativen Instanzen wie Familie, Nachbarschaft, Bekanntschaft oder Kirchengemeinde eine Schwächung erfahren, verliert die Einbindung in eine Gemeinschaft damit dennoch in keiner Weise an Wichtigkeit für das Individuum. Vielmehr gewinnt diese angesichts der ansteigenden Komplexität innerhalb der Gesellschaft sogar noch an Bedeutung, wie Ronald Hitzler erklärt:

Sie [die Akteure – Anm. d. Verf.] nehmen vielmehr auch ganz woanders im sozialen Raum Kontakte auf, suchen Anschlüsse, gehen Beziehungen ein, schließen Freundschaften, finden sich zurecht, gewöhnen sich – und zwar mehr oder weniger an alles, außer daran, atomisiert, solitär, schlicht: einsam, insbesondere mental und emotional einsam zu sein. Denn gerade die Konfrontation mit einer immer komplexeren ‚Realität‘ verunsichert den Einzelnen. Diese Verunsicherung wiederum erhöht seinen Bedarf an bzw. sein Bedürfnis nach kollektiven ‚Vorgaben‘ (vgl. Schulze 1992: 35). (Hitzler und Niederbacher 2010: 14)

Auch wenn solche kollektiven Vorgaben insbesondere den traditionellen Gemeinschaften nachgesagt werden, so weisen doch auch die neuartigen Vergemeinschaftungsformen durchaus „eigene Regeln, Relevanzen, Routinen und Weltdeutungsschemata“ (ebd.) auf. Dennoch sind die jeweilig herrschenden Vorgaben voneinander zu unterscheiden. So weisen die posttraditionale Gemeinschaftsformen kollektive Vorgaben auf, die vielmehr „Lebensbereichs-, Themen- und/oder gar situations-spezifisch[er]“ (ebd.) Natur sind. Die Einbindung in eine solche Gemeinschaft geht daher nicht mit einem Alleinigkeitsanspruch einher, der das Individuum vor eine Alternativlosigkeit stellt. Posttraditionale Gemeinschaftsformen sind vielmehr auf eine Teilzeitbeteiligung der Individuen angelegt, die diese jederzeit eingehen aber auch wieder aufgeben können. Und da es sich bei diesen posttraditionale Formen der Gemeinschaftsbildung „lediglich“ um soziale Teilzeit-Welten handelt, kann ein Individuum durchaus zeitgleich in verschiedene dieser Welten eingebunden sein. Auf der Suche nach Geborgenheit und Zugehörigkeit ergreift es also in sequentieller Folge oder aber zeitlich parallel die ihm dargebotenen Vergemeinschaftungsangebote, und versucht so dem Gefühl der Einsamkeit und des Ausgebettetheits zu begegnen.

In Anbetracht dieser durch Hitzler beschriebenen posttraditionale Formen der Gemeinschaftsbildung ist auch der Tauschring Konstanz als eine solche Teilzeit-Welt zu begreifen. Neben dem Prinzip der Freiwilligkeit, welches die Mitgliedschaft charakterisiert sowie der Möglichkeit parallel auch anderen Gemeinschaften beizutreten, unterliegen die im Tauschring ausgehandelten Regeln, Relevanzen und Weltanschauungen auch einer thematischen Eingrenzung. Diese wird durch die kritische Betrachtung des Kapitalismus, insbesondere die des kapitalistischen Wirtschaftssystems, gebildet und ist für das Zusammengehörigkeitsgefühl sowie das kollektive Verhalten der Gemeinschaft des Tauschrings von grundlegender Bedeutung. Doch über die gemeinschaftlichen Grenzen hinaus finden die kollektiven Vorgaben jedoch keine Geltung. Während diese also für den Zusammenhalt der Gemeinschaft und das Vorgehen im Tauschring Bedingung sind, setzt keines der Mitglieder außerhalb des Tauschrings eine vom kapitalistischen

Wirtschaftssystem losgelöste Lebensweise um, und bleibt so seinem individuellen Leben verhaftet. Der Tauschring ist daher als eine Teilzeit-Gemeinschaft zu betrachten, die von seinen Mitgliedern zu den stattfindenden Veranstaltungen sowie während der praktizierten Tauschtransaktionen aufgesucht wird, außerhalb dieses Rahmens jedoch nur wenig Relevanz besitzt.

Doch Versuche der Rückgewinnung von Gemeinschaft sind nicht notwendigerweise nur auf Teilzeit angelegt. So gibt es auch neuartige Vergemeinschaftungsformen, die in dem Versuch dem städtischen Individualisierungsproblem entgegenzutreten durchaus eine weitere Ebene erklimmen. Insbesondere das gemeinschaftliche Wohnen, etwa in Form von Hausgemeinschaften, Siedlungsgemeinschaften oder Baugemeinschaften, wird durch den Grundgedanken getrieben, mit anderen in einem bewusst gestalteten Kontext zu leben (vgl. Beck 2012: 33). Dabei ist jedoch nicht ausschließlich das gemeinschaftliche Zusammenleben an sich Triebkraft für derlei Projekte. Wie auch die durch Hitzler beschriebenen posttraditionalen Teilzeit-Welten, wird auch das gemeinschaftliche Wohnen in den allermeisten Fällen durch kollektive Vorgaben geprägt und unterliegt thematischen Ausrichtungen, die etwa ökologischer, familiärer oder altersgerechter Art sein können (vgl. Fedrowitz und Gailing 2003). Dabei sind es auch die gesellschaftlichen Entwicklungen der Postmoderne, die großen Einfluss auf das gemeinschaftliche Wohnen üben. Ebenso wie der Tauschring ist auch dieses als soziale Gegenbewegung zu begreifen, die jedoch je nach Art des Wohnprojektes in ihrer Ausprägung variieren kann. Während soziale Gemeinschaftsdörfer oder Ökodörfer die Lebensweise der Bewohner auf besonders intensive Weise betreffen und verschiedene alternative Gesellschaftsstrukturen aufweisen, stellen etwa Haus- und Siedlungsgemeinschaften weniger radikale Formen der Gegenbewegung dar. Doch ungeachtet ihrer Radikalität, sind alle diese gemeinschaftlichen Wohnprojekte als Gegenentwürfe zu den herrschenden Verhältnissen zu verstehen, wobei diese Gegenentwürfe versuchen ihre jeweils zugrundeliegende Sozialutopie in dem ihnen möglichen Rahmen umzusetzen (vgl. Beck 2012: 39).

So betrachtet sind Projekte Gemeinschaftlichen Wohnens ein Ausdruck von Gesellschaftskritik und ein Abbild der Suche bzw. der Vorstellung, zugleich aber gelebter Utopie einer anderen Gesellschaft. Sie verkörpern den bewussten Versuch, die Dominanz gesellschaftlicher Regierungsformen zu durchbrechen und ihnen mit anderen sozialen Bezugsformen zu begegnen (Besitzverhältnisse, Geschlechterverhältnisse, Produktionsverhältnisse usw.). (Ebd.: 41)

In Anbetracht der gesellschaftskritischen Ausrichtung sowie der Erfahrung von Vergemeinschaftung, welche die Mitglieder der Tauschring-Bewegung aber auch die der

Bewegung des gemeinschaftlichen Wohnens gleichermaßen machen können, weisen diese damit große Gemeinsamkeiten zueinander auf. Dennoch müssen diese aufgrund ihrer Bedeutung, die ihnen hinsichtlich der Lebensführung ihrer Mitglieder zukommt, differenziert werden. Während eine Mitgliedschaft im Tauschring in aller Regel lediglich die Zusammenkünfte der Gemeinschaft sowie die sporadischen Tauschtransaktionen tangiert, betrifft das gemeinschaftliche Wohnen durchaus die gesamte Lebensführung seiner Akteure. Damit ist die Vereinsebene des Tauschrings Konstanz also vielmehr als ein Zwischenmodul der Gemeinschaftsbildung zu verstehen, welches angesichts der Lebensführung seiner Mitglieder zwischen Individualisierung und Vergemeinschaftung angesiedelt ist.

Doch dass sich der Tauschring als ein solches Zwischenmodul darstellt, bedeutet nicht auch, dass seine Mitglieder nicht den Wunsch hegen, ihre Gemeinschaft aus dieser Teilzeit in eine höhere Ebene der Vergemeinschaftung zu erheben. So sieht Ben diesbezüglich großes Potential im Tauschring beziehungsweise der grundlegenden Idee der Tauschringe. Dieses wird seinem Verständnis nach jedoch vernachlässigt und nicht ausgeschöpft:

Ben ich mein die tauschringe sind DUMM ja dass sie sich nicht als zeitbanken generieren es gibt die deutsche bank die verwaltet geld und die tauschringe äh verwalten die zeit arbeitszeit zum beispiel die japaner machen das schon lange da kannst du zeitguthaben erwerben und wenn du alt bist [...] dann wirst du gepflegt mit dieser zeit in vorarlberg gibt es auch schon eine zeitbank und in münchen kannst du stadt münchen hat das glaub ich auch schon jetzt eingerichtet ja also [...] da brauchst du einen öffentlichen träger der das über jahrzehnte das sicherstellen kann dass dein guthaben nicht der tauschring nicht aufhört verschwindet zum beispiel ja also das könnt man wirklich könnt man richtig groß denken die schaffen es nicht ja das ist das problem weil die leute glaube ich nicht schnell genug mitkommen oder denken (Ben Interview: 589-603)

Auch im Tauschring Konstanz herrschen Vorstellungen darüber, wie dieser seine bestehenden Grenzen ausweiten und sich auf diese Weise möglicherweise aus seinem Status als soziale Teilzeit-Welt erheben kann. So wird unter anderem die Loslösung vom kapitalistischen Wirtschaftssystem auch außerhalb des Tauschrings angestrebt, indem etwa ein Besuch des Konstanzer Theaters künftig auch mittels der selbstgeschaffenen Talente-Währung finanzierbar sein soll. Während also Tauschring-Mitglieder mit ihren Talenten bezahlen würden, dürfte das Theater im Gegenzug Dienstleistungen von diesen Mitgliedern einfordern. Dennoch handelt es sich bei derlei Ideen wohl mehr um Gedankenexperimente und ideelle Vorstellungen als um konkrete Pläne. So zeigte sich etwa bei den Treffen, dass die wenigsten Mitglieder überhaupt Kenntnis von diesen Vorstellungen haben, geschweige

denn, dass erste praktische Schritte der Umsetzung geplant sind. Ob und inwiefern es dem Tauschring also gelingen mag diese Vorstellungen tatsächlich umzusetzen, oder ob es sich bei diesen vielmehr um ideelle Vorstellungen handelt, die gerne an Außenstehende herangetragen werden, wird die Zukunft zeigen.

6 Resümee

Am Beginn dieser vorliegenden Arbeit stand die Frage nach den Praktiken und Prozessen der Herstellung von Zugehörigkeit. Untersucht wurde dies anhand des Beispiels des Tauschrings Konstanz e.V., einer nicht kommerziellen Sharing-Initiative. In der Auseinandersetzung mit den Prozessen der Vergemeinschaftung und Distinktion innerhalb dieser sozialen Lebenswelt wurde den folgenden Fragestellungen nachgegangen: Durch welche Praktiken erzeugt sich die Gemeinschaft des Konstanzer Tauschrings und wie stabilisiert sich diese auf Dauer? Was respektive wer ist es, von dem sich die Gemeinschaft abgrenzt und wie wird diese Abgrenzung vollzogen? Und welche Praktiken wenden die Mitglieder des Tauschrings an, um sich selbst innerhalb der Gemeinschaft von den anderen abzugrenzen?

Es zeigte sich, dass die Herstellung von Zugehörigkeit einer komplexen Prozesshaftigkeit unterliegt, die durch zahlreiche Praktiken seitens der Mitglieder des Tauschrings konstruiert werden muss. So gründet eine Gemeinschaft in einem ersten Schritt auf einem Gefühl der Zusammengehörigkeit, das durch einen kollektiv geteilten, ideologischen Rahmen hervorgebracht wird. Innerhalb des Tauschrings sind diese kollektive Rahmung sowie die aus ihr erwachsende Weltanschauung und Grundeinstellung, an einer ausgeprägt antikapitalistischen Haltung ausgerichtet. Es zeigte sich darüber hinaus, dass die aus der geteilten ideologischen Rahmung hervorgehende kollektive Identität innerhalb des Tauschrings sowie auch der ideologische Rahmen selbst, dabei einer fortwährenden kommunikativen Aushandlung und Bestätigung seitens der Gruppenmitglieder bedarf, damit diese stabilisiert und aufrechterhalten werden können. Was die Hervorbringung kollektiver Identität betrifft, so stellte sich zudem deutlich dar, dass diese auch wesentlich auf einer von der Gruppe praktizierten Abgrenzung und Gegnerschaft gegen Dritte basiert, da sie an eben dieser konstruierten Grenze hervorgeht. Auch diese Distinktion gründet dabei auf dem kollektiven ideologischen Rahmen des Tauschrings, der durch die Mitglieder herangezogen wird, um ihre moralische Abgrenzung zur kapitalistisch geprägten Gesellschaft zu vollziehen. Damit richtet sich die Gegnerschaft des Tauschrings gegen ein abstraktes Konstrukt, das durch die kapitalistische Umwelt sowie all ihre Auswüchse und Akteure gebildet wird. Diese moralische Grenzkonstruktion, die von den Beteiligten kommunikativ praktiziert wird, vermag das empfundene Wir-Gefühl zu fördern und zu stärken, indem es innerhalb des Kollektivs ein ausgeprägtes Bewusstsein über das „Wir“ sowie die kritisierten

„Anderen“ schafft und an dieser Grenze die kollektive Identität hervorbringt.

Bezüglich des empfundenen Zusammengehörigkeitsgefühls zeigte sich im Konstanzer Tauschring, dass dieses weitergehend Bedingung für das kollektive Verhalten der Gruppe ist. So sind die Mitglieder eines Kollektivs nur zu einem gemeinschaftlichen Handeln und Bemühen bereit, wenn sie sich auch tatsächlich als Teil dieses Kollektivs wahrnehmen und sich mit dessen ideologischen Rahmen identifizieren können. Und obwohl das Tauschen als das kollektive Verhalten des Tauschrings präsentiert und gehandelt wird, musste festgestellt werden, dass es von seinen Mitgliedern in einem lediglich marginalen Ausmaß praktiziert wird. Dieser Umstand stellt sich für die Gemeinschaft jedoch als unerheblich dar, da sich die kollektive Identität nur auf den selbstzugesprochenen, geglaubten Eigenschaften der Gruppe gründet und nicht etwa auf tatsächlichen, faktischen Eigenschaften. Die Untersuchung ergab darüber hinaus, dass jedoch nicht nur das Tauschen wesentlich für den Tauschring ist, sondern dass dieser seinen Mitgliedern ein Netzwerk an nachbarschaftlichen, freundschaftlichen und auch familiären Beziehungen darbietet, auf welches diese in hohem Maß zugreifen. Begründet durch die oftmals fehlende beziehungsweise nur gering ausgeprägte soziale Einbindung der Mitglieder außerhalb der Gemeinschaft des Tauschrings, gilt der soziale Aspekt für die meisten seiner Akteure damit als wesentliche Begründung ihrer Mitgliedschaft. Daraus war zu schließen, dass der Tauschring – obgleich er als soziale Bewegung gilt, die das kapitalistische Wirtschaftssystem kritisiert – doch weniger eine Protestbewegung als vielmehr einen Zusammenschluss darstellt, der ein Netzwerk an sozialen Beziehungen und gegenseitiger Hilfe darbietet.

Was die Herstellung von Zugehörigkeit betrifft, so konnte anhand des Konstanzer Tauschrings gezeigt werden, dass bei diesem Prozess auch die physische Anwesenheit der Akteure Bedingung ist. So müssen sich diese regelmäßig in der Gemeinschaft begegnen, um ein ausgeprägtes Vertrauen zueinander aufbauen zu können, welches eine wichtige gruppenstabilisierende- und sichernde Funktion erfüllt. Neben dem Vertrauen, das aus diesen regelmäßigen Wechselwirkungen hervorgeht, ist die physische Begegnung darüber hinaus auch Voraussetzung für Rituale, die stets auf körperliche Vereinigung angewiesen sind. So präsentierten sich die Tauschtreffen als Rituale, welche die Kollektivgefühle der Gemeinschaft immer wieder zum Leben erwecken und auf diese Weise die Gemeinschaft periodisch stärken. Eine weitere durch die Mitglieder ausgeübte Praktik zeigte sich als voraussetzungsvoll für den Zusammenhalt der Gemeinschaft. So praktizieren die Mitglieder eine regelmäßige gegenseitige Anerkennung der erbrachten Leistungen und erfüllen damit immer wieder kurzzeitig ihr Bedürfnis nach Anerkennung. Da dieses Verlangen jedoch

niemals auf Dauer gestillt werden kann, vermag diese fortwährend auszuübende Praktik den Zusammenhalt des Kollektivs zu stärken und die Gemeinschaft aneinander zu binden. Doch angesichts der Vergemeinschaftung zeigte der Tauschring auch eine ambivalente Seite auf. So weisen die Akteure Distinktionsbemühungen auf, die sie von den anderen Mitgliedern abgrenzen und innerhalb der Gemeinschaft eine Vielfalt in der Einheit hervorbringen sollen. Diese Abgrenzungen, die auf der Dauer der Mitgliedschaft, einer sozialvisionären Einstellung oder auch dem regen Aufsuchen der Treffen gründen, vermögen den Zusammenhalt der Gemeinschaft jedoch nicht zu gefährden. Abschließend kann festgestellt werden, dass der Tauschring Konstanz eine posttraditionale Vergemeinschaftungsform darstellt, die auf Teilzeit angelegt ist. Auch wenn die Herstellung von Zugehörigkeit einer komplexen Prozesshaftigkeit sowie einer Vielzahl an unabdingbaren Praktiken seitens der Akteure unterliegt, stellt sich die Gemeinschaft des Tauschrings dennoch nicht als die einzige kleine soziale Welt, sondern vielmehr als eine unter vielen dar, in die seine Mitglieder eintauchen (können).

Möglicherweise hinterlässt die Darstellung der Herstellung von Zugehörigkeit am Beispiel des Konstanzer Tauschrings an mancher Stelle den Wunsch nach einer trennschärferen Gliederung beziehungsweise Beschreibung dieses Prozesses sowie seiner beinhalteten Praktiken. Doch es ist anzumerken, dass dieser Prozess eben nicht stets geradlinig und transparent verläuft. So sind die unterschiedlichen Prozessschritte nicht schlicht linear aufeinanderfolgend und deutlich voneinander abgrenzbar; und auch die beobachteten Praktiken bedingen sich gegenseitig, greifen ineinander und sind so auf komplexe Weise miteinander verstrickt. Angesichts dieser Schwierigkeit zeigte das ethnographische Vorgehen dieser Arbeit jedoch seine besondere Stärke. Sich der interessierenden Thematik nicht nur theoretisch zu nähern oder sporadische Blicke in das Feld zu wagen, sondern als Forscherin intensiv in dieses einzutauchen und einen direkten Einblick in die soziale Lebenswelt sowie die sozialen Praktiken zu gewinnen, stellte sich für die Untersuchung als sehr fruchtbar heraus. Und gerade deshalb wäre es insbesondere empfehlenswert, der Präsenz des Forschers vor Ort mehr Raum zu gewähren als es im Rahmen dieser Arbeit möglich war. Denn nicht nur hinsichtlich der lediglich monatlichen Zusammenkünfte würde sich ein über mehrere Monate andauernder Feldaufenthalt gewiss als lohnend erweisen. Auch könnte durch eine solche Vorgehensweise der Kontakt zu gerade denjenigen Mitgliedern intensiviert werden, welche die Zusammenkünfte nicht frequentieren und in der Konsequenz weniger umfangreich beobachtet werden konnten als dies bei den aktiven

Mitgliedern möglich war. Doch auch über die Grenzen des Tauschrings Konstanz hinaus, angesichts der innerhalb von Deutschland weit über 300 weiteren Tauschringe, wäre die Untersuchung der Herstellung von Zugehörigkeit wohl gewinnbringend. So könnten die gewonnenen Erkenntnisse nicht nur hinsichtlich des Konstanzer Tauschrings interpretiert, sondern auch auf ihre Anwendbarkeit über dessen Grenzen hinaus überprüft werden.

7 Literaturverzeichnis

- Antaki, Charles, und Sue Widdicombe. 1998. Identity as an Achievement and as a Tool. In *Identities in Talk*, Hrsg. Charles Antaki und Sue Widdicombe, 1–14. London: SAGE Publications.
- Außmann, Yvonne. 1998. „LETS - ein Beitrag zur nachhaltigen Stadtentwicklung Münchens im Rahmen des Agenda 21-Prozesses?“ Diplomarbeit am geographischen Institut der Technischen Universität München.
- Beck, Sylvia. 2012. Gemeinschaftliches Wohnen: zwischen gelebter Sozialutopie, pragmatischer alltäglicher Lebensführung und instrumentalisierter Vergemeinschaftung. *Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich* 32: 33–53.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bergmann, Jörg R. 1981. Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In *Dialogforschung*, Hrsg. Lars Schröder und Hugo Steger, 9–51. Düsseldorf: Schwann.
- Bergmann, Jörg R. 1988. *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse, Kurseinheit 1-3*.
- Bergmann, Jörg R. 1994. Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In *Handbuch der Dialoganalyse*, Hrsg. Gerd Fritz und Franz Hundsnurscher, 3–16. Tübingen: Niemeyer.
- Bergmann, Jörg R. 2006. Studies of Work. In *Handbuch der Berufsbildungsforschung*, Hrsg. Felix Rauner, 639–646. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Bergmann, Jörg R. 2007. Harold Garfinkel und Harvey Sacks. In *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff, und Ines Steinke, 51–62. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Bergmann, Jörg R. 2013. Zur Analyse der Formen moralischer Kommunikation: Konzepte, Methoden, Daten, Transkriptionssymbole. In *Kommunikative Konstruktion von Moral*, Hrsg. Jörg R. Bergmann und Thomas Luckmann, 39–60. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Bohnsack, Ralf. 2003. *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung: ein Wörterbuch*. Opladen: Leske+Budrich.
- Breidenstein, Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff, und Boris Nieswand. 2013. *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Deterding, Sebastian. 2008. Virtual Communities. In *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen*, Hrsg. Ronald Hitzler, Anne Honer, und Michaela Pfadenhauer, 115–131. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Douthwaite, Richard, und Hans Diefenbacher. 1998. *Jenseits der Globalisierung: Handbuch für lokales Wirtschaften*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Durkheim, Émile. 1994. *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [zuerst 1912].
- Ewald, Miriam. 2003. „Tauschringe und nachhaltiger Konsum. Eine Untersuchung des Systems Tauschring und seiner Auswirkungen auf das Konsumverhalten der

Mitglieder“. Universität Lüneburg.

- Fedrowitz, Micha, und Ludger Gailing. 2003. „Zusammen wohnen. Gemeinschaftliche Wohnprojekte als Strategie sozialer und ökologischer Stadtentwicklung“. Dortmund: IRPUD.
- Festinger, Leon, Henry W. Riecken, und Stanley Schachter. 1956. *When Prophecy Fails. A Social and Psychological Study of a Modern Group that Predicted the Destruction of the World*. New York.
- Flam, Helena. 2002. *Soziologie der Emotionen*. Koblenz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Flick, Uwe, Ernst von Kardorff, und Ines Steinke. 2005. *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- Garfinkel, Harold. 1967. *Studies in Ethnomethodology*. Oxford: Polity Press.
- Geertz, Clifford. 1983. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hamm, Bernd. 1990. Nachbarschaft. In *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*, Hrsg. Carl-Friedrich Graumann, Ernst-Dieter Lantermann, und Lenelis Kruse, 500–502. München: Psychologie Verlags Union.
- Haunss, Sebastian. 2002. Perspektiven gesellschaftlicher Veränderung im 21. Jahrhundert - Kollektive Identität und identitäre Politik. In *Kollektives Handeln*, Hrsg. Sylke Bartmann, Karin Gille, und Sebastian Haunss, 13–32. Düsseldorf: Hans Böckler Stiftung.
- Hitzler, Ronald, und Arne Niederbacher. 2010. *Leben in Szenen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Issing, Ottmar. 1993. *Einführung in die Geldtheorie*. München: Vahlen.
- Junge, Matthias. 2008. Die kollektive Erregung des public viewing - oder: die Tragödie der Identifikation und der Sozialität. In *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen*, Hrsg. Ronald Hitzler, Anne Honer, und Michaela Pfadenhauer, 189–201. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keupp, Heiner. 1997. Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*, Hrsg. Renate Höfer und Heiner Keupp, 11–39. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knoblauch, Hubert. 2001. Fokussierte Ethnographie. *Sozialer Sinn 1*: 123–342.
- Krappmann, Lothar. 2000. *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kristof, Kora, Paula Nanning, und Christiane Becker. 2001. *Tauschringe und Nachhaltigkeit*. Wuppertal.
- Kroner, Wolfgang, und Stephan Wolff. 1986. Der praktische Umgang mit Wissenschaft. Reflexion zu einem mißglückten Einstieg in das Forschungsfeld. In *Methoden der Freizeitforschung*, Hrsg. Hartmut Lüdtke, Sigurd Agricola, und Uwe Karst, 127–154. Leverkusen: Leske+Budrich.
- Malinowski, Bronislaw. 1979. *Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über*

- Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea*. Frankfurt am Main: Syndikat [zuerst 1922].
- Nedelmann, Birgitta. 1983. Georg Simmel - Emotionen und Wechselwirkungen in intimen Gruppen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Sonderband: 174–209.
- Niemeyer, Verena. 2002. „Tauschringe in Deutschland“. Diplomarbeit an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg.
- Pacione, Michael. 1998. Toward a Community Economy. An Examination of Local Exchange Trading Systems in West Glasgow. *Urban Geography* 19: 211–231.
- PaySys. 1997. *LETSysteme und Tauschringe: Ein Handbuch über Formen und Ausgestaltungsmöglichkeiten lokaler Verrechnungssysteme*. Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Rohr-Zänker, Eva, und Wolfgang Müller. 1998. *Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren. Expertise im Auftrag der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung*. Oldenburg.
- Scheffer, Thomas. 2002. Das Beobachten als sozialwissenschaftliche Methode. Von den Grenzen der Beobachtbarkeit und ihrer methodischen Bearbeitung. In *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung*, Hrsg. Doris Schäffer und Gabriele Müller-Mundt, 351–374. Bern: Huber.
- Schulze, Gerhard. 1992. *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Schütz, Alfred. 1972. Der Fremde. In *Alfred Schütz: Gesammelte Aufsätze 2. Studien zur soziologischen Theorie*, 53. Den Haag: Nijhoff.
- Selting, Margret, Lars Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, Arnulf Deppermann, Lars Gilles, Lenae Günthner, Martin Hartung, Friederike Kern, Christine Mertzlufft, Christian Meyer, Miriam Morek, Frank Oberzaucher, Jörg Larss, Uta Quasthoff, Wilfried Schütte, ANja Stukenbrock, und Lenae Uhmman. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT 2). *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 353–402.
- Silverman, David. 2001. *Interpreting Qualitative Data: Methods for Analysing Talk, Text and Interaction*. London: SAGE Publications.
- Simmel, Georg. 1968. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot [zuerst 1908].
- Taylor, Steven J., und Robert Bodgan. 1984. *Introduction to Qualitative Research Methods: The Search for Meanings*. New York: Wiley-Interscience publication.
- Todorov, Tzvetan. 1998. *Abenteuer des Zusammenlebens: Versuch einer allgemeinen Anthropologie*. Berlin: Wagenbach Erik GmbH.
- Tönnies, Ferdinand. 1991. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft [zuerst 1887].
- Wagner, Simone. 2009. *Lokale Tauschnetze. Untersuchungen zu einem alternativen Wirtschaftssystem*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weber, Max. 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J. C. B. Mohr [zuerst 1922]

Weingarten, Elmar, und Fritz Sack. 1979. Ethnomethodologie. Die methodische Konstruktion der Realität. In *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*, Hrsg. Elmar Weingarten, Fritz Sack, und Jim Schenkein, 7–26. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Whyte, William F. 1981. *Street Corner Society*. Chicago: University Press [zuerst 1943]

Wulff, Hans J. 2003. Lesebuch des Filmischen/Auf der Suche nach dem Filmischen. *Kinoschriften* 5: 15–32.

Onlinequellen:

Tauschring Konstanz e.V. 2017. Tausch-Statistik 2010-2016. www.tauschring-konstanz.de/documents/Tauschstatistik.pdf (Zugegriffen Februar 25, 2017).

Tauschring Konstanz e.V. 2017a. Startseite. www.tauschring-konstanz.de (Zugegriffen Februar 25, 2017).

Tauschring Konstanz e.V. 2017b. Tauscher-Zeitung Oktober 2016. www.tauschring-konstanz.de/magazin/TAUSCHER-Magazin-201610.pdf (Zugegriffen Februar 27, 2017).